universität wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Die Seringueiros in „A Selva“, „La Vorágine“ und „Canaima“

Ausbeutung in der grünen Hölle

Verfasserin

Julia Seraphine Nösterer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 393
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Vergleichende Literaturwissenschaft
Betreuer:	emer. O. Univ.-Prof. Dr. Alberto Martino

Danksagung

Mein Dank gilt allen, die mich beim Spagat zwischen universitärer Ausbildung und Berufsleben unterstützt haben.

Meinen Eltern, Seraphine und Franz Nösterer, die bereits von Kindesbeinen an verstanden, meine Talente zu fördern und ihren Kindern und nun Enkeln ein Haus voller Bücher zu bieten.

Posthum meinem Großvater Josef Golda, der mir seine humanistische Weltanschauung in die Wiege legte und mir das Kartenspielen beibrachte.

Emer. O. Univ.-Prof. Dr. Alberto Martino, für sein beeindruckendes Wissen und für sein großes Verständnis für und seine Wertschätzung gegenüber berufstätigen Studenten.

Meinem Partner Toni, der mir die nötigen Freiräume gibt, meine Launen erträgt und mich wenn nötig wieder auf den Boden der Tatsachen zurückholt.

Meiner Schwester Sylvia, für zahllose motivierende Gespräche, ihren Sinn für Struktur und Ordnung und zwei Hände voller Beistriche.

Meinem Bruder Markus, für seinen Hang zur Erörterung kreativer Denkansätze und Prozederes.

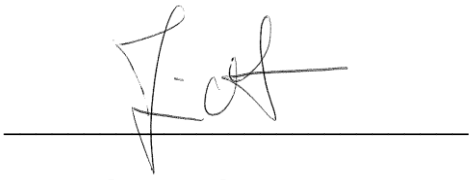
Meinem Hund Edwin, der mir in regelmäßigen Abständen Pausen an der frischen Luft verordnet.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides Statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe.
Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, am 17. Dezember 2012



Julia Seraphine Nösterer

1. Inhaltsverzeichnis

1. INHALTSVERZEICHNIS 7

2. EINLEITUNG 10

3. EINFÜHRUNG IN DIE THEMATIK 11

3.1 KAUTSCHUK 11

3.2 GESCHICHTE DES KAUTSCHUK 13

3.2.1 Von den Hochkulturen bis zur Conquista 13

3.2.2 Europa entdeckt den Kautschuk 15

3.2.3 Innovation der Verarbeitung 17

3.2.4 Goodyear und die Vulkanisierung 20

3.2.5 Henry A. Wickham und der Samenraub 22

3.2.6 Von der Sammelwirtschaft zum Plantagenanbau 24

3.2.7 Das Ende des Kautschukbooms 26

3.2.8 Der synthetische Kautschuk 28

3.3 KAUTSCHUKWIRTSCHAFT 30

3.3.1 Sammelwirtschaft der indigenen Bevölkerung 30

3.3.2 Aufteilung des Urwaldes in Seringale 31

3.3.3 Von der Ernte zum Vertrieb 33

3.4 DER KAUTSCHUK-BOOM AM BEISPIEL MANAUS 38

3.4.1 Massive Zuwanderung 38

3.4.2 Vom Rand der Welt in den Fokus des wirtschaftlichen Interesses 39

3.4.3 Kulturelle Ausrichtung nach Europa 40

3.4.4 Die Oper – Zurschaustellung des neugewonnenen Reichtums 43

3.4.5 Das Paris der Tropen 45

3.4.6 Der Niedergang 48

4. „LA VORÁGINE“, „A SELVA“ UND „CANAIMA“ – DREI WERKE DER SELVALITERATUR 51

4.1 JOSÉ EUSTASIO RIVERA – „LA VORÁGINE“ 53

4.1.1 Persönliche Motivation des Autors zur Auseinandersetzung mit der Thematik 53

4.1.2 Politische und soziale Auswirkungen der Veröffentlichung 61

4.2 FERREIRA DE CASTRO – „A SELVA“ 63

4.2.1 Persönliche Motivation des Autors zur Auseinandersetzung mit der Thematik 63

4.2.2 Politsches System und Klassengedanke 65

4.2.3 Die Rolle des Kautschuks in Brasilien 69

4.3 RÓMULO GALLEGOS – „CANAIMA“ 73

4.3.1 Persönliche Motivation des Autors zur Auseinandersetzung mit der Thematik 73

4.3.2 Das Kazikentum 75

4.3.3 Die Rolle des Kautschuks in Venezuela *76*

5. SERINGUEIROS – DIE LEIDTRAGENDEN DER KAUTSCHUKÄRA 80

5.1 REKRUTIERUNG VON ARBEITSKRÄFTEN 81
5.2 INDIOS 87
5.3 KAUTSCHUKZAPFEN 92
5.4 SISTEMA DE AVIAMENTO 95
5.5 DIE SELVA 104
5.6 GEFAHREN UND KRANKHEITEN 110
5.7 DER „HOMBRE MACHO“ 114

6. SCHLUSSBETRACHTUNG 118

7. ZUSAMMENFASSUNG 120

8. ABSTRACT 121

9. ANHANG 122

9.1 VERZEICHNIS DER TABELLEN 122
9.2 VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN 122
9.3 BIBLIOGRAPHIE 124
9.4 LEBENSLAUF DER VERFASSERIN 128

2. Einleitung

„Kautschuk ist ein grausames Thema.“[1]

Die vorliegende Arbeit widmet sich der Untersuchung der Lebensbedingungen der Kautschukzapfer im lateinamerikanischen Urwald anhand dreier Werke der Selvaliteratur:

José Eustasio Riveras „La Vorágine“ (1924), Ferreira de Castros „A Selva“ (1930) und Rómulo Gallegos´ „Canaima“ (1935).

Ziel dieser Arbeit ist es, die Beschreibungen des Alltages und der Arbeitsbedingungen der Kautschukzapfer, der sogenannten Seringueiros, zu beleuchten, sowie die erwähnten wirtschaftlichen und geschichtlichen Kontexte zu dokumentieren und Überschneidungen und Widersprüche in den genannten drei kanonischen Texten der Urwaldliteratur herauszuarbeiten.

Literatur dient als wichtige und kostbare Quelle der Geschichte, die drei behandelten Werke besitzen neben ihrem literarischen auch hohen historischen Wert.

Woraus sonst als aus der Literatur können Informationen über todgeschwiegene oder wenig populäre Themen gewonnen werden? Romane bieten dem Leser Einblicke welche nicht historisch dokumentiert wurden.

Ich stütze mich auf diese These und werde die drei Werke der Selvaliteratur in dieser Arbeit als Quelle historischer Belege der sozialgeschichtlichen Thematik der Kautschukära behandeln. Der Fokus liegt auf anthropologischen, politschen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten, es handelt sich um eine rein motivgeschichtliche Bearbeitung.

Literarische Aspekte, abgesehen von Hinweisen auf eventuelle autobiographische Elemente, werden bewusst ausgeklammert.

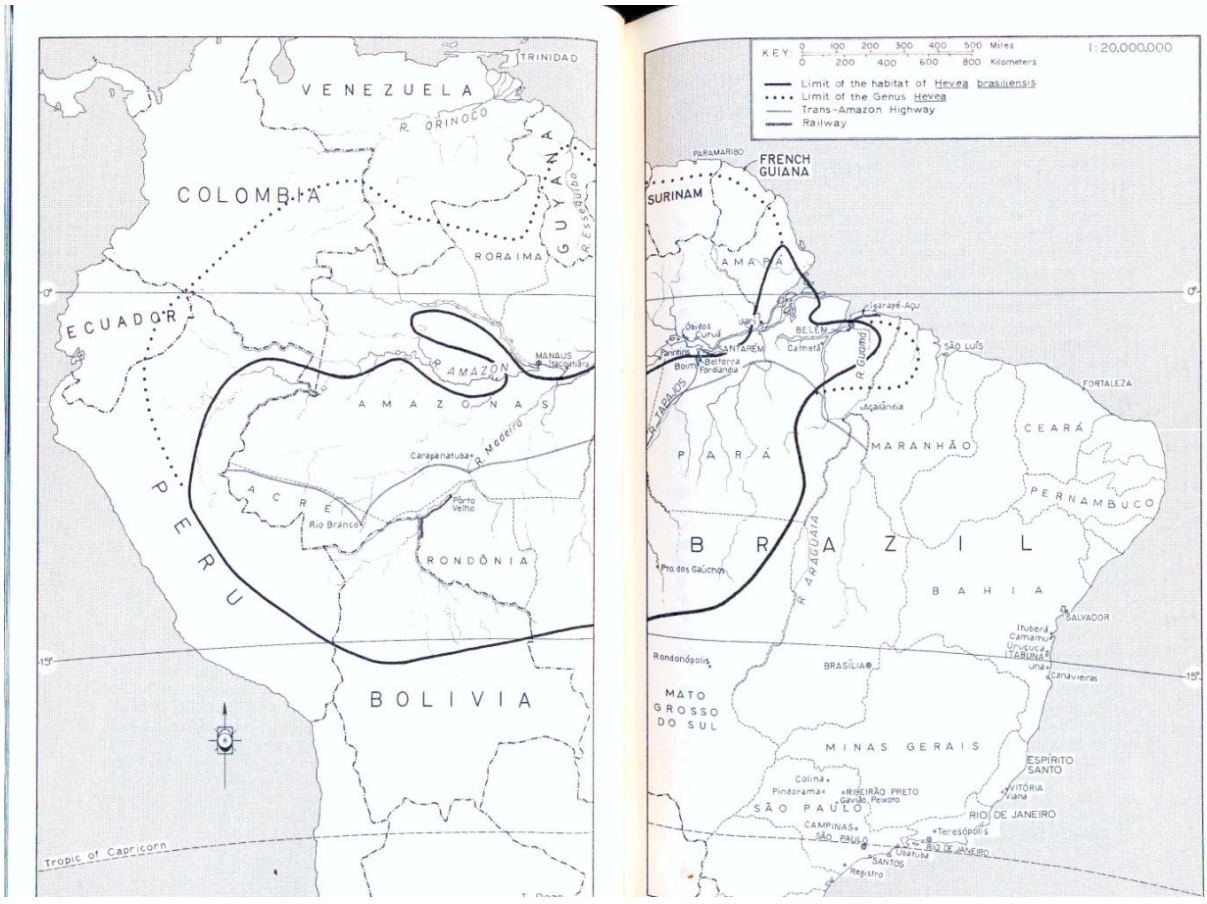
[1] Baum, Vicky: Cahuchu. Strom der Tränen: Roman, Köln, Kiepenheuer & Witsch, 1975, S. 6

3. Einführung in die Thematik

Um das Thema abzugrenzen und in die Materie einzuführen, behandeln folgende Unterpunkte die Bereiche: Worum handelt es sich bei dem Rohstoff Kautschuk? Wann und warum erreichte diese Ressource so große wirtschaftliche Bedeutung? Am Beispiel Manaus beschäftigt sich vorliegende Arbeit exemplarisch mit den Auswirkungen des Kautschukbooms und dessen Niedergang.

3.1 Kautschuk

Abbildung 1:



Die Hevea brasiliensis (englisch: India rubber) ist sowohl im nördlichen als auch im südlichen Stromgebiet des Amazonas in Südamerika beheimatet, das Ursprungsgebiet des klassischen Gummibaues umfasst in etwa fünf Millionen Quadratkilometer (siehe Abbildung 1).

Die Pflanze gehört zur Familie der Euphorbiazeen, neben ihr wachsen in Süd- und Mittelamerika auch noch die Gattungen Hevea guianensis, Hevea Spruceana, Castilloa elastica, Ficus elliptica sowie Sapium-Arten.[2]

Auch in anderen tropischen Regionen der Erde, wie zum Beispiel in Südasien und Afrika, können Gewächsen aus welchen Kautschuk gewonnen werden kann, gefunden werden, das Hauptvorkommen befindet sich jedoch im tropischen Südamerika.

Den in der Botanik verwendeten Namen für die meistverbreitetste Art brasilianischer Gummibäume verdankt die Hevea dem der Indianersprache von Esmeraldas (Ecuador) entliehenen Wort „hyeve“ bzw. „hjeve“, welches seine erste Erwähnung um das Jahr 1770 fand. Aufgrund dessen wird der Kautschuk in Ecuador und Peru auch „jebe“ genannt. In den Guayanas und in Venezuela wird die Bezeichnung „balata“, in Anlehnung an den in diesen Regionen wachsenden roten Kautschukbaum „Mimosops balata“, verwendet.[3]

Das Wort „Kautschuk“ hat seinen Ursprung im Indianischen des Amazonasraumes („caa-o-chu"[4], übersetzt „tränendes Holz“ oder „weinender Baum“), „in der Form cauchu und caucho ist es 1608 und 1613 zum erstenmal, als cauchuc 1653 belegt. Die ältesten Zeugnisse stammen aus dem Ketschua Perus, besonders aus einer Chinchasuyu-Mundart […]“[5]

Ausgewachsene Bäume der Hevea brasiliensis werden bis zu 20 Meter hoch, der maximale Durchmesser des fleischigen Stammes beträgt 60 Zentimeter. Unter der dünnen grauen Rinde des Gewächses verlaufen die Milchschläuche, welche bei jungen Bäumen noch durch Zwischenwände unterteilt sind. Erst nach etwa vier bis fünf Jahren lösen sich diese auf und die Latex, der Milchsaft, kann ungehindert durch die Röhren fließen.[6]

Erst ab diesem Alter werden die Bäume angezapft, bereits nach etwa einem Jahr können aus einem Baum im Durchschnitt zwei Liter Latex pro Saison gewonnen werden. Dies entspricht einer Gewinnung von ungefähr einem Kilogramm Kautschuk. Die Erntezeit des Kautschuks dauert nur von August bis Januar. Aufgrund der Trockenzeit ist die Gummimilch in diesen Monaten am flüssigsten, in den restlichen Monaten des Jahres machen Überschwemmungen

[2] Vgl. Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 54f
[3] Vgl. Castro, Ferreira de: Die Kautschukzapfer. Düsseldorf, Droste-Verlag, 1952, S. 5f
[4] Giersch, Ulrich: Gummi: die elastische Faszination, Berlin, Nicolai-Verlag, 1995, S. 362
[5] Castro, Ferreira de: Die Kautschukzapfer. Düsseldorf, Droste-Verlag, 1952, S. 6
[6] Vgl. Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 54f

eine geregelte Arbeit unmöglich. „Im mittleren Stromgebiet steigt das Wasser zur Zeit der tropischen Regenfälle bis zu 20 Meter über normal.“[7]

3.2 Geschichte des Kautschuk

Im diesem Kapitel möchte ich einen kurzen Abriß der Geschichte des Kautschuk, von der frühen Nutzung des Materials durch indigene Völker, über die Bekanntwerdung des Rohstoffes in Europa bis hin zu dessen Ersatz durch synthetische Substanzen, darstellen.

3.2.1 Von den Hochkulturen bis zur Conquista

Als die Europäer von dem einzigartigen Naturrohstoff erfuhren, war den amerikanischen Ureinwohnern der Kautschuk längst bekannt.

Bereits lange vor der Entdeckung der neuen Welt hatten Indianerstämme in Mittel- und Südamerika Verwendungsmöglichkeiten für den zähflüssigen, klebrigen Milchsaft gefunden. Ausgrabungen in Britisch-Honduras belegen, dass die Maya-Indianer bereits im 10. Jahrhundert fußballgroße Kautschukkugeln auf ihren Ballspielplätzen benutzten, auch bei den Azteken in Yucatan und Guatemala wurden bei religiösen Festspielen Bälle als „Prüfstein körperlicher und geistiger Leistung“[8] verwendet.

Laut dem Histographen Antonio de Herrera beobachtete Christoph Columbus bei seiner zweiten Reise nach Amerika (1493 – 1496) ein Spiel der Eingeborenen Haitis bei dem diese dunkle Bälle aus elastischem Harz verwendeten, welche „besser sprangen als kastilianische Windbälle“[9]. Als die Spanischen Entdecker auf dem amerikanischen Kontinent einlangten, waren sie von der Sprungkraft der Bälle beeindruckt und vermuteten sie wären vom Bösen besessen.

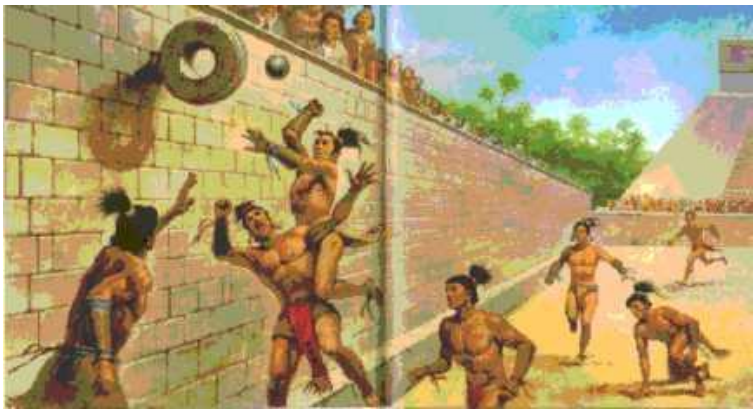
Ebenso beobachtete Hernan Cortez im Palast von Montezuma während der Eroberung des Aztekenreiches (1519-1521) die Einheimischen beim Ullamaliztli-Spielen, einer brutalen Mischung aus Fuß- und Basketball.

[7] Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 55
[8] Castro, Ferreira de: Die Kautschukzapfer. Düsseldorf, Droste-Verlag, 1952, S. 6
[9] Jünger, Wolfgang: Kampf um Kautschuk, Leipzig, Verlag W. Goldmann, 1942, S. 15

> Die Olmeken, Zapoteken, Mixteken, Maya, Azteken, Tolteken und viele andere Völker Mesoamerikas praktizierten das rituelle Ballspiel aus mehreren Gründen: Zu Ehren ihrer Götter und Herrscher, um religiöse Entscheidungen zu treffen, zur Unterhaltung der Herrscher und der Bevölkerung oder auch um die Entscheidung in einem Krieg herbeizuführen. Die Azteken nannten dieses Ballspiel "Ullamaliztli" und die Maya „POK TA POK“, abgeleitet von dem Ton, den der Ball macht, wenn er geschlagen wird.“[10]

Entweder wurde ein mit Leder bezogener Totenschädel als Ball verwendet oder er bestand vollständig aus Gummi und war zwischen 500 und 1500 Gramm schwer.

Abbildung 2:



Faszinierend fand Cortez außerdem die blendend weißen Zähne der Mädchen, die bestimmte Gummiarten kauten.

Auch der italienische Historiker Peter Martyr d´Anghiera zeigte sich angetan wie fasziniert von der unbekannten Substanz:

> […] but the most popular game amongst them, as amongst the people of our own islands [Spanish-held islands in the Caribbean], is a game of tennis. Their balls are made of the juice of a vine that clambers over the trees…They cook the juice of these plants until it hardens in the fire, after which each one shapes the mass as he pleases, giving it the form he chooses. It is alleged that the roots of this herb when cooked give them their weight; at all events I do not understand how these heavy balls are so elastic that when they touch the ground, even though lightly thrown, they spring into the air with the most incredible leaps. The natives are most skilful players at this exercise, catching the ball on their shoulders, elbows, heads, rarely their hands, and sometimes their hips, if their opponents throw when their backs are turned […][11]

[10] http://www.pm-magazin.de/r/geschichte/fu%C3%9Fball-bei-den-azteken
[11] Coates, Austin: The Commerce in Rubber: The First 250 Years, Oxford, Oxford University Press, 1987, S. 4

3.2.2 Europa entdeckt den Kautschuk

Erst als Kautschukproben über Amerika nach Europa gebracht wurden, begannen sich die Gelehrten mit dem Rohstoff zu beschäftigen. „Im 16. Jahrhundert gelangten aus Peru Proben dieses zähen Baumsaftes nach Spanien. Man untersuchte sie und hielt die biegsame, keineswegs angenehm riechende, Masse für ein tierisches Produkt; sie wurde als Exkrement eines seltsamen Tieres erklärt, das einige der Beobachter sogar gesichtet haben wollten.“[12]

Andere Gelehrte gelangten zu der Überzeugung, dass der Kautschuk ein starkes Heilmittel sei:

> Er hat eine truckende, anhaltende, zusammenziehende und heilende Kraft, stärket den schwachen Magen, stillet das Erbrechen, bringet Appetit zum Essen und reiniget das Geblüt. Es hemmet die kalten Hauptflüsse und kräftiget das Gehirn; thuet gut der Brust und Lungen, vertreibet den langwierigen Husten, mindert das Seitenstechen und beeinträchtigt die Schwindsucht; es lindert auch die Zahnschmerzen und befestiget das scobutische, lose Zahnfleisch.[13]

1535 erwähnte der spanische Historiker Gonzalo Fernández de Oviedo y Valdés, den seltsamen Stoff in seinem Bericht „Historia general y natural de las indias“[14]; im Jahr 1615 erfuhr man aus Juan de Troquemadas in Sevilla publiziertem Buch „De la monarquia indiana“ von einer weiteren Verwendungsmöglichkeit des Kautschuks: Die Indianer verwendeten ihn um Gefäße, Kleidungsstücke und andere Gegenstände wasserabweisend zu machen.

1735 schickte die Pariser Akademie der Wissenschaft den französischen Wissenschaftler Charles Marie de la Condamine nach Südamerika, in das damalige Vizekönigreich Peru, um dort einen Meridianbogen zu vermessen, eine Antwort auf die Frage nach der Erdfigur zu erhalten und somit die Kartographie einen wesentlichen Schritt voranzubringen: Wurde die Erde am Äquator enger, so die vorherrschende Überzeugung der Gelehrten der Zeit in Frankreich, oder, diese Meinung nach Newton vertrat de la Condamine, war die Weltkugel am Äquator breiter und an den Polen abgeflacht?

Bei de la Condamines zweiter Reise nach Südamerika (1743 – 1745) erforschte er die heimische Flora und Fauna und bereiste als erster akademisch gebildeter Mann den Amazonas von seinem Ursprung bis zur Mündung. Befuhren seine Vorgänger den Fluss aus missionarischen, wirtschaftlichen oder machtpolitischen Gründen, so standen bei de la Condamine erstmals die Wissenschaft und die Forschung im Zentrum des Interesses und er dokumentierte die Entdeckungen in seiner „Relation abrégée d'un voyage ... dans ...

[12] Castro, Ferreira de: Die Kautschukzapfer. Düsseldorf, Droste-Verlag, 1952, S 6f
[13] Jünger, Wolfgang: Kampf um Kautschuk, Leipzig, Verlag W. Goldmann, 1942, S. 16
[14] Vgl. Oviedo, Gonzalo Fernández de: Historia general y natural de las Indias Occidentales, islas y tierra firme del Mar Oceano. Madrid, Real Academia de la Historia, 1855

l'Amérique" (1751). Weiters vermaß der französische Forscher das Amazonasbecken und erstellte eine genaue Karte des Flusslaufes.

Neben seinen kartographischen Feststellungen vermerkte de la Condamine auch andere Erkenntnisse in seiner „Relation abrégée d'un voyage ... dans ... l'Amérique":

Beobachtungen bezüglich der faszinierenden Tierwelt - die elektrischen Schläge des Zitteraals stellten ihn vor ein Rätsel -, Auswirkungen des Curare, des von den Ureinwohnern verwendeten Pfeilgiftes, erste Erkenntnisse über Pocken - er selbst war in seiner Jugend daran erkrankt - und auch der eigenartige Rohstoffs Kautschuk findet Erwähnung.

Der Gelehrte schickte Proben einer schwarzen, harten Masse die von einem an den Ufern des Amazonas wachsenden Baumes abgesondert wurde, den die Bevölkerung als „Hévé“ bezeichneten, an die Akademie. Gewinnen würden die Indianer die Substanz, so berichtete de la Condamine, durch einen einfachen Schnitt in die Rinde, woraufhin eine dickflüssige weiße Masse austrete, die sich an der Luft nach und nach verhärten und verdunkeln würde. Die Indianer verwendeten den seltsamen Stoff um Gegenstände wie Spielzeuge und Flaschen herzustellen und auch um ihre Füße gegen Nässe zu schützen:

> In the forests of Esmeraldas province a tree grows which the natives of the country call Hhévé; simply by an incision it lets flow a white resin like milk; it is collected at the foot of the tree on leaves specially spread out for it; it is then exposed to the sun, whereupon it hardens and turns brown, first outside, and then inside. Since my arrival at Quito I have learned that the tree which discharges this substance grows also along the banks of the Amazon river, and that the Maïnas Indians call it Caoutchouc; moulds of earth in the shape of a bottle are covered with it; they break the mould when the resin is hardened; these bottles are lighter than if they were of glass, and are in nowise subject to breakage.[15]

Ungefähr zur selben Zeit entdeckte der französische Ingenieur und Forscher François Fresneau bei den Coussaris in Französisch-Guayana den Kautschukbaum. Er dokumentierte den natürlichen Lebensraum der Pflanze, informierte sich über das Prozedere der Kautschukgewinnung und machte sich Gedanken auf welche Art und Weise man den bis dahin für menschliche Zwecke nutzlosen Rohstoff verwenden könnte. Er fertigte sich wasserundurchlässige Stiefel und verbreitete die Idee, auch weitere Kleidungsstücke wie Regenmäntel und Taucheranzüge oder auch Alltagsgegenstände wie Schläuche mit Hilfe von Kautschuk gegen Nässe zu isolieren.

[15] Coates, Austin: The Commerce in Rubber: The First 250 Years, Oxford, Oxford University Press, 1987, S. 6f

Der transatlantische Handel entwickelte sich und so kam es im Jahr 1759 erstmals zum Export einer großen Menge an Kautschuk; die Regierung von Parà (heute die Stadt Belèm) schickte eine Ladung des in Europa noch unbekannten Rohstoffes an den König von Portugal. Das wissenschaftliche Interesse an dem neuen Stoff war groß, jedoch erschwerte die Konsistenz des Latex die Logistik. Der zähflüssige, milchige Kautschuk beginnt nämlich, lässt man ihn unbehandelt, sehr schnell zu gären und gerinnt. Aus diesem Grund trafen nur Ladungen koalierten Kautschuks in Europa ein, für den aber keine Verwendung war, da noch kein Lösungsmittel gefunden worden war, um ihn wieder zu verflüssigen. Also versuchte man, um die flüssige Konsistenz des Rohstoffes erhalten zu können, die Gummimilch mit Alkali zu versetzen, was sich jedoch als unökonomisch erwies, da eine zu große Totlast verschifft werden musste. Zum heutigen Zeitpunkt wird der Kautschuk, der zu ca. 60% aus Wasser besteht, vor dem Transport zentrifugiert, um unnötigen Ballast zu vermeiden.

3.2.3 Innovation der Verarbeitung

Schließlich, 1761, fanden französische Chemiker heraus, dass man koalierten Kautschuk mit Hilfe von Terpentin und Äther verflüssigen konnte. Indem man das Lösungsmittel verdunsten ließ, war es nun möglich unter Anwendung der Formtechnik, Gegenstände aus Kautschuk herzustellen. Allerdings waren diese Gegenstände nicht langlebig, Kälte ließ sie brüchig, Hitze klebrig werden.

Durch Zufall entdeckte der englische Mechaniker Edward Nairne im Jahr 1770, dass Kautschuk dafür verwendet werden konnte, Graphitlinien rückstandslos von Papier zu entfernen, ohne dass dieses dabei Schaden erfuhr. Der Chemiker Dr. Joseph Priestley, der Entdecker des Sauerstoffs, beobachtete diese Eigenart des Kautschuks und soll der Urheber der Bezeichnung „rubber“ in der englischen Sprache sein. Priestley in seiner Einleitung zur „Introduction to the Theory of Practice of Perspective“:

> Since this work was printed off, I have seen a substance excellently adapted to the purpose of wiping off from paper the marks of black lead pencil. It must therefore be of singular use to those who practice drawing. It is sold by Mr. Nairne, mathematical instrument maker, opposite the Royal Exchange. He sells a cubical piece of about half an inch for three shillings, and he says it will last several years.[16]

[16] Coates, Austin: The Commerce in Rubber: The First 250 Years, Oxford, Oxford University Press, 1987, S. 15

Bereits 1772 standen in den Hauptstädten Englands und Frankreichs Radiergummis zum Verkauf.

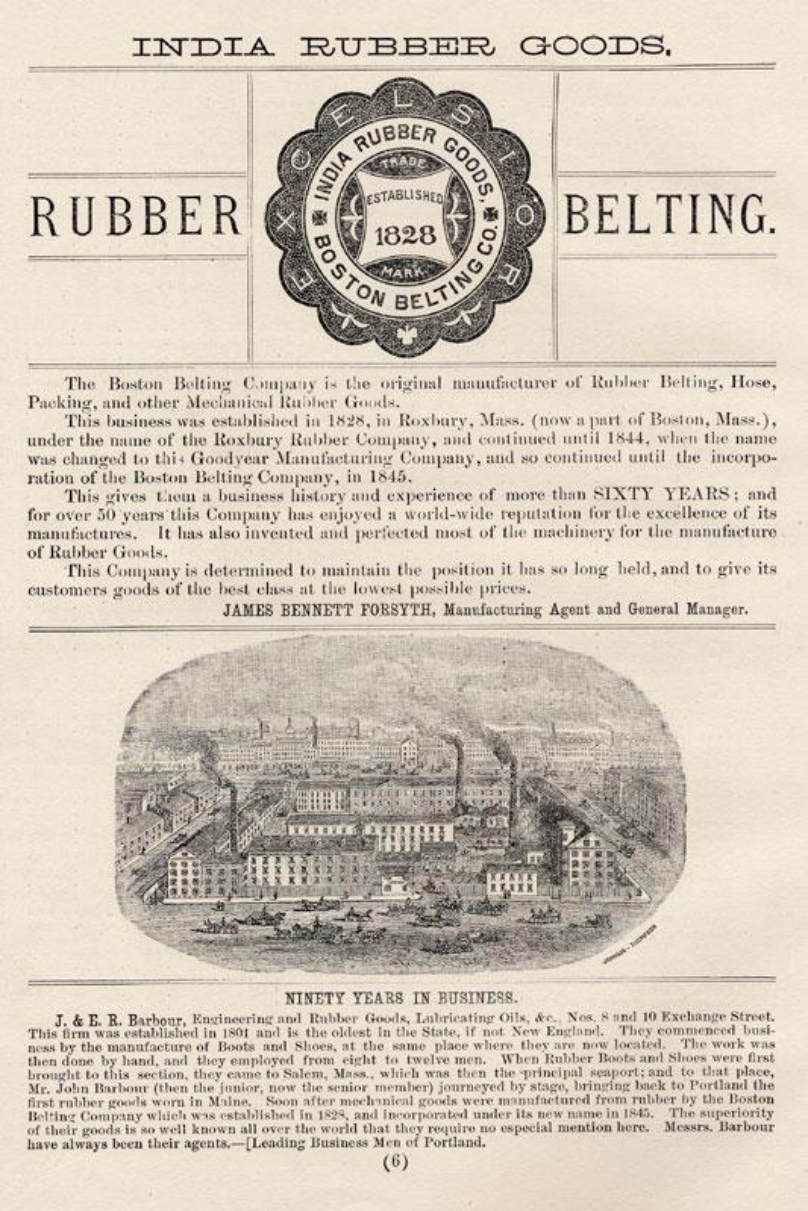
Im Jahr 1791 stellte der englische Schuhmacher Samuel Peal fest, dass in Terpentin gelöster Kautschuk zur Herstellung wasserdichter Gewebe verwendet werden konnte, und meldete ein Patent an. Um das Jahr 1800 herum bewerkstelligten amerikanische Unternehmen, die ersten Tonnen Kautschuk aus der Amazonasregion an die amerikanische Ostküste zu schaffen, und so waren in Bostoner Schaufenstern im Jahr 1802 Abendschuhe aus Gummi zu bewundern.

Doch erst 1823 stieg die Verarbeitung von Kautschuk auf fabrikatorischer Basis an, als der schottische Chemiker Charles Macintosh das günstigere Naphta als Lösungsmittel entdeckte. Die Produktion von „Macintosh“ Regenmänteln begann. Für das Problem, dass der Kautschuk im Sommer schmolz und im Winter brüchig wurde, hatte man aber noch keine Lösung gefunden.

Im darauf folgenden Jahr (1824) fand Thomas Hancock heraus, dass Stücke zerschnittenen Kautschuks, wenn man sie zusammenpresst, wieder aneinander kleben bleiben. Aus einer mit Schneiden versehenen Walze in einer Trommel fertigte er eine Kautschuk-Zerkleinerungsmaschine. Überrascht stellte er jedoch fest, dass sich der Rohstoff nicht in kleine Krümel hächseln ließ, sondern dass die Maschine eine teigige, formbare Gummimasse produzierte, welche mit allerlei Zusatzstoffen versetzt werden konnte. Die Vorstufe zur Mastikation, des mechanischen Zerreißens langkettiger Kautschukmoleküle, war erreicht worden. Dieses Vorgehen konnte sich aber erst in den 1840er Jahren, nach der Erfindung der Vulkanisation, durchsetzen.

1828 gründete Edwin Marcus Chaffee die erste amerikanische Kautschuk verarbeitende Fabrik, die Roxbury Rubber Company, welche vor allem imprägnierte Stoffe und Schuhe produzierte.

Abbildung 3:



INDIA RUBBER GOODS.

RUBBER BELTING.

The Boston Belting Company is the original manufacturer of Rubber Belting, Hose, Packing, and other Mechanical Rubber Goods.

This business was established in 1828, in Roxbury, Mass. (now a part of Boston, Mass.), under the name of the Roxbury Rubber Company, and continued until 1844, when the name was changed to this Goodyear Manufacturing Company, and so continued until the incorporation of the Boston Belting Company, in 1845.

This gives them a business history and experience of more than SIXTY YEARS; and for over 50 years this Company has enjoyed a world-wide reputation for the excellence of its manufactures. It has also invented and perfected most of the machinery for the manufacture of Rubber Goods.

This Company is determined to maintain the position it has so long held, and to give its customers goods of the best class at the lowest possible prices.

JAMES BENNETT FORSYTH, Manufacturing Agent and General Manager.

NINETY YEARS IN BUSINESS.

J. & E. R. Barbour, Engineering and Rubber Goods, Lubricating Oils, &c., Nos. 8 and 10 Exchange Street. This firm was established in 1801 and is the oldest in the State, if not New England. They commenced business by the manufacture of Boots and Shoes, at the same place where they are now located. The work was then done by hand, and they employed from eight to twelve men. When Rubber Boots and Shoes were first brought to this section, they came to Salem, Mass., which was then the principal seaport; and to that place, Mr. John Barbour (then the junior, now the senior member) journeyed by stage, bringing back to Portland the first rubber goods worn in Maine. Soon after mechanical goods were manufactured from rubber by the Boston Belting Company which was established in 1828, and incorporated under its new name in 1845. The superiority of their goods is so well known all over the world that they require no especial mention here. Messrs. Barbour have always been their agents.—[Leading Business Men of Portland.

(6)

Durch das heiße Wetter 1838 kam es jedoch zu einem Debakel:

Goodyears Biograph Charles Slack erzählt in „Noble Obsession: Charles Goodyear, Thomas Hancock, and the Race to Unlock the Greatest Industrial Secret of the 19th Century“, dass New England für seine extremen Temperaturschwankungen bekannt sei. Als die Temperaturen stiegen retournierten die Kunden Regenmäntel, Schwimmreifen und alle anderen Gegenstände aus Gummi die die Firma Roxburg India Rubber Company fabriziert hatte. Alle Dinge hatten sich in eine stinkende und klebende Masse verwandelt.[17]

[17] Vgl. Slack, Charles: Noble Obsession: Charles Goodyear, Thomas Hancock, and the Race to Unlock the Greatest Industrial Secret of the Nineteenth Century. Scranton, Hyperion Books, 2003

Es war in der Roxbury India Rubber Company, in der der Amerikaner Charles Goodyear erstmals Ventile und Schwimmreifen aus Gummi sah und sich für den Stoff begeisterte. Die Inhaber warnten ihn jedoch sich mit dem Material zu befassen, hatte die Firma doch gerade einen so gravierenden Misserfolg erlebt.

> In the early 1830s, a bankrupt Philadelphia inventor named Charles Goodyear passed by the Roxbury India Rubber Company's storefront in Manhattan and bought an inflatable rubber life preserver out of curiosity. Being an innovative sort, he quickly devised an improvement for the flimsy inflation tube and offered to sell his improvement to the Roxbury Rubber folks. Unfortunately, the proprietor told him a tale of woe: rubber, while a fine product in Brazil, was lousy for the Northeast US. It was rock-hard in the winter, and turned into a gummy, stinking mess by the time July heat came around. So many outraged customers had returned products that the company's directors had been forced to bury the stinking mess of rejects in a pit in the middle of the night.[18]

Goodyear ließ sich jedoch nicht beirren und funktionierte seine Küche und eine Dachkammer in Laboratorien um. Da er mit seinem Eisenwarenhandel in Konkurs gegangen war, bat er Verwandte und Freunde um Geld, um seine Kinder ernähren zu können, wurde ob seiner unbezahlten Rechnungen viele Male inhaftiert. Der Bruder seiner Frau bekniete ihn sich Arbeit zu suchen, der Kautschuk sei doch längst gestorben. Darauf Goodyear: „I am the man to bring it back."[19]

3.2.4 Goodyear und die Vulkanisierung

Und schließlich machte er 1839 eine Entdeckung, welche die junge Kautschukindustrie einen großen Schritt voranbringen sollte: Bisher aus Kautschuk hergestellte Gegenstände waren wie schon erwähnt sehr hitze- und kälteempfindlich und verströmten einen ekeligen Geruch. Andererseits war das Material elastisch und wasserdicht, es war dehn- und pressbar und fand immer wieder zu seiner ursprünglichen Form zurück.

Goodyear experimentierte mit den negativen Eigenarten des Rohstoffes und fand heraus, dass mit Schwefel erhitzter Kautschuk (diese Idee hatte er vom Amerikaner Nathaniel Hayward übernommen) resistenter gegen Temperaturschwankungen war als der Ausgangstoff. Die Idee der Vulkanisation, der Aggregatsveränderung des Kautschuks vom plastischen in den elastischen Zustand – genannt Gummi – durch Vernetzung der linearen, langkettigen

[18] http://forthillhistory.tumblr.com/post/12502339556/the-boston-belting-company-roxbury-india-rubber
[19] http://www.goodyear.com/corporate/history/history_story.html

Kautschukmoleküle durch Schwefelbrücken [20], war geboren, der Grundstein für die großtechnische Verwendung von Kautschuk gelegt.

Goodyear war sich der Bedeutung seiner Erfindung bewusst und war von diesem Zeitpunkt an wie besessen von Kautschuk. Goodyear:

> The most remarkable quality of this gum is its wonderful elasticity….There is probably no other inert substance, the properties of which excite in the human mind, when first called on to examine it, an equal amount of curiosity, surprise and admiration. Who can examine, and reflect upon this property of Gum-elastic, without adoring the wisdom of the Creator?[21]

Er gewann einen Rechtsstreit um die Patente für den Vulkanisationsprozess gegen den schon genannten Hancock, der, da Goodyear seine Entdeckung in Europa verspätet angemeldet hatte, die Lorbeeren für den Vulkanisierungsprozess einzuheimsen versuchte. Goodyear konnte jedoch beweisen, dass der Engländer das Verfahren nur durch seine Muster rekonstruiert hatte.

Im Jahr 1851 präsentierte Goodyear bei der ersten Weltausstellung in London, der "Great Exhibition", in einem eigenen Pavillon seine Entdeckung:

> Alle Wände waren mit einer dünnen Schicht aus Gummi überzogen. Durch die Räume schwebten bunte, mit Gas gefüllte Gummiballons", schreibt sein Biograph Richard Korman: "Die Möbel waren aus Gummi gegossen oder mit Gummi überzogen. In Vitrinen lagen Teller, Tabletts, Spazierstöcke, Regenschirme, Armbänder, Federmappen, Knöpfe, Becher, Kämme und Bürsten aus Gummi.[22]

„Sieht man einen Mann, der einen Kautschukmantel, Gummischuhe sowie einen Hut aus Kautschuk trägt und in dessen Tasche sich ein Geldbeutel aus Gummi befindet, der kein Geld enthält - dann kann man sicher sein, dass es sich um Goodyear handelt.“[23]

Da nun die Nachteile des Rohstoffes durch die Vulkanisation ausgemerzt worden waren, wuchs das Interesse und die Nachfrage an Kautschuk und es kam gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu einem immensen Aufschwung der Weltkautschukindustrie.

Der britische Geograph Clements Markham schreibt 1871 in einem Brief an einen Freund:

> Owing to the enormous demand for [rubber], the most reckless felling is going on in all the tropical forests which yield this valuable product. The time has come when plantations must be formed…in order to prevent their eventual destruction, and to provide for a permanent supply.

[20] Vgl. Hornbogen, Erhard u.a.: Werkstoffe: Aufbau und Eigenschaften von Keramik-, Metall-, Polymer- und Verbundwerkstoffen. Berlin, Springer, 2011, S. 13
[21] Coates, Austin: The Commerce in Rubber: The First 250 Years, Oxford, Oxford University Press, 1987, S. 42
[22] http://www.dradio.de/dlf/sendungen/kalenderblatt/1213231/
[23] http://www.dradio.de/dlf/sendungen/kalenderblatt/1213231/

> The increase in the demand for india-rubber is very remarkable, and the enormous number of uses to which this product is now put, renders the consideration of measures for its cultivation, and for securing the permanency of an adequate supply, a question of great moment.When it is considered that every steam vessel afloat, every train, and every factory on shore employing steam power, must of necessity use india-rubber, it is hardly possible to overrate the importance of securing a permanent supply…[24]

Die Kautschuk liefernden Länder waren zu dieser Zeit vor allem Brasilien, Kolumbien und Panama. Da in letzteren beiden Staaten die Kautschukbäume gerodet wurden, erlangte Brasilien sehr schnell eine Vormachtstellung.

Um der brasilianischen Monopolisierung entgegenzuwirken, machte man sich auf die Suche nach neuen Latexquellen. Die Qualität der 1789 vom Engländer Howison in den Straits Settlement (südostasiatische Inseln der britischen Kronkolonien) gefundenen kautschukähnlichen Liane und der von Roxburgh ab 1842 nach England importierten Ficus Elastica ließ im Vergleich zum brasilianischen Kautschuk allerdings sehr zu wünschen übrig. Brasilien behielt weiterhin seine Vormachtstellung.

3.2.5 Henry A. Wickham und der Samenraub

Im Jahr 1876 ereignete sich schließlich eine Episode, die entweder einen Fakt oder eines der populärsten Schauermärchen der Wirtschaftsgeschichte darstellt. Da es unterschiedliche Darstellungen in der Sekundärliteratur gibt, möchte ich mir zum „Samenraub“ des Henry A. Wickham, des „Henkers des Amazonas“[25], wie er genannt wird, kein Urteil erlauben, sondern schlichtweg die beiden Sichtweisen gegenüberstellen:

Behauptung a: Henry A. Wickham übertölpelte im Auftrag der britischen Regierung die Brasilianer und schmuggelte Samen des Kautschukbaumes außer Landes

Um Brasiliens Monopolstellung zu zerstören, überlegte England, den ertragreichsten Kautschukbaum Hevea brasiliensis auch in seinen Kolonien mit günstigen klimatischen Bedingungen zu pflanzen. Brasilien zeigte sich von dieser Entwicklung natürlich wenig erfreut und kämpfte mit allen Mitteln die Vormachtstellung zu erhalten. So verhängte der Staat schwere Freiheitsstrafen für jeden, der versuchte, junge Pflanzen und Samen zu exportieren; Schiffe wurden genauestens kontrolliert, bevor sie den Hafen verließen.

[24] Coates, Austin: The Commerce in Rubber: The First 250 Years, Oxford, Oxford University Press, 1987, S. 61f
[25] http://www.brasilportal.net/reise/geschichte/brasilien-reise-geschichte-kautschuk.htm

Allen Gesetzen und Zollmaßnahmen trotzend, schaffe es 1873 der englische Botaniker Robert Cross, 2.000 Samen in sein Heimatland zu schmuggeln. Zwar keimten zwölf Samen auf, die Schösslinge überlebten die lange Überfahrt nach Kalkutta jedoch nicht. Drei Jahre später, am 14. Juni 1876, bewerkstelligte es der englische Pflanzer Henry Wickham, der in den Urwäldern zwischen dem Tapajoz und Madeira tätig war, 70.000 Pflanzenkeime aus der Gegend von Itaituba, angeblich in ausgestopften Krokodilen, außer Landes zu bringen. 2.400 Stück davon trieben aus und im selben Jahr wurden 1.910 Setzlinge vor allem in Ceylon aber auch auf Burma, Java und in Singapur eingepflanzt. Im Jahr 1889 konnte erstmals von den Bäumen des botanischen Gartens in Singapur Plantagenkautschuk gezapft werden. Ab der Jahrhundertwende wurde der Plantagenlatex exportiert.

Henry Wickhams Meldung an die brasilianische Obrigkeit, alles was er im Gepäck hätte wären „[…] exceedingly delicate botanical specimens specially designated for delivery to her Brittanic Majesty's own Royal gardens of Kew."[26]

Behauptung b: Henry A. Wickham war ein dubioser Unglücksrabe und dramatisierte seine Geschichte, als alle Zeitzeugen verstorben waren, die die Lügen hätten aufdecken können

Das Kaiserreich Brasilien hatte den Export von Kautschuksamen gar nicht untersagt, das Land war dem Wissensaustausch gegenüber aufgeschlossen. Henry A. Wickham arbeitete nicht als Botaniker für die englische Regierung sondern sammelte alles, was er in die Finger bekam von dem er dachte, es zu Geld machen zu können, um seine Rückreise nach England zu finanzieren. Die von ihm zusammengetragenen Keimlinge waren teilweise qualitativ minderwertig und trieben nicht aus. Jene, die es doch schafften und im Botanischen Garten Kew bei London keimten, wurden zum Anbau nach Asien transportiert. Wobei auch diese Pflänzchen nur knapp überlebten – die Reederei wollte sie nicht freigeben, da die Kolonialbeamten keine Direktive erhalten hatten, die Frachtkosten zu begleichen.

Sei es wie es sei – Henry Wickham wurde für seine Tat zum Ritter geschlagen, Brasiliens Vormachtstellung im Kautschukanbau wurde letztendlich durch diesen für das Land traumatischen Akt der Biopiraterie Geschichte, die Basis für den Plantagenbau in Asien gelegt.

[26] Collier, Richard: The River That God Forgot: The Story of the Amazon Rubber Boom. New York, Dutton, 1968, S. 36

3.2.6 Von der Sammelwirtschaft zum Plantagenanbau

In Lateinamerika war es nicht möglich, die Kautschukbäume ökonomisch zu kultivieren, denn, wenn in Plantagen gepflanzt, waren sie für den tödlichen Dothidella ulei Pilz anfällig. Die weite Verteilung der Gummibäume im Urwald und ihre daraus resultierende Isolation schützte sie vor dem Pilz, der Wurzeln und Blätter befällt. Den Briten war es möglich Latexplantagen in Asien anzulegen, da der natürliche Feind der Gummibäume dort nicht überleben konnte.

Es gab jedoch andere den Anbau negativ beeinflussende Faktoren, welche einen raschen Aufwärtstrend des Plantagenanbaues verhinderten. Zum einen fehlte es an Fachleuten für die Hege und Pflege der Plantagen, sodass Fehler in der Kultivierung erst spät, manchmal erst bei der Ernte, entdeckt wurden. Zum anderen war es nur sehr wohlhabenden Unternehmern möglich, einen Teil ihres Geldes in einem Baum anzulegen, bei dem das investierte Vermögen mehrere Jahre lang keinen Profit abwarf. Es stellte ein weitaus geringeres Risiko dar, mit altbewährten Pflanzen wie Tee, Kaffee, Tabak, Reis und Zuckerrohr zu handeln, wo auch noch fraglich war, ob die Qualität des Plantagenlatex mit jener des Wildkautschuk vergleichbar wäre. Die Situation veränderte sich schlagartig im Jahr 1904, als die Tee-, Kaffee-, Reis- und Zuckerrohrpreise katastrophal fielen und sich nur die Latexplantagen als überaus profitabel herausstellten.

Die Kautschukgewinnung in Plantagen begann just zu jener Zeit zu florieren, als die Massenproduktion von Automobilen anlief und die Herstellung von Autoreifen einen messbaren Impuls für die Kautschukindustrie lieferte. Vor allem während des ersten Weltkrieges war ein Aufwärtstrend des Kautschuks zu verzeichnen, der in dieser Weise mit keinem anderen Naturprodukt verglichen werden kann.

Der bereits 1845 von Robert William Thompson erfundene Gummireifen geriet in Vergessenheit, aber in den 60er Jahren wurden Vollgummireifen produziert. Schließlich entdeckte Dunlop 1888 den Luftreifen erneut. Erst stattete man Fahrräder mit den Pneus aus, Ende der 80er Jahre Motorräder und schließlich ab 1894 auch Automobile.

Kautschuk

> […] war ein wichtiger Bestandteil von Fahrzeugen und den meisten Maschinen, etwa für Ventile, Dichtungen und Riemen. Man muss sich daran erinnern, dass Ford bis 1927 15 Millionen Model T-Automobile produziert hatte, das heißt beinahe eine Million pro Jahr. Untersuchungen haben ergeben, dass jedes Auto mehr als fünfzig Kilo Gummi für die verschiedensten Teile benötigt – man ahnt also, wie groß die Nachfrage nach Kautschuk im ersten Viertel des vorigen Jahrtausends war.[27]

Abbildung 4:

Die Amazonasregion alleine hätte gar nicht dem Ansturm der Automobilindustrie standhalten und die Massen an Kautschuk liefern können, die die ins Rollen kommende Massenmotorisierung nachfragte. Brasilien machte sich jedoch keine Sorgen über die Zukunft dieses äußerst lukrativen Wirtschaftszweiges.

> Geschickte Zahlenkünstler hatten darüber hinaus errechnet, daß sich das Einzugsgebeit des Amazonas im ungefähren Besitz von 300 Millionen Kautschukbäumen befände. Diese Menge reichte allerdings aus, um den gesamten Weltverbrauch auf Jahre hin zu befriedigen. Man hatte jedoch außer acht gelassen, daß sich mindestens die Hälfte all dieser Bäume in so unzugänglichen Gebieten befand, daß man sie getrost aus der Statistik streichen konnte.[28]

Bereits während der Vorkriegsjahre erlebten die asiatischen Plantagen einen ernormen Aufschwung, während des ersten Weltkrieges steigerte sich die Nachfrage sowie die Produktion rapide. Die Kolonialherren nutzten die wirtschaftlich vorteilhafte Marktlage und investierten in eine großflächige Erweiterung der Plantagen. „[…] während vier Jahren vergrößerte sich die unter Kautschukkultur befindliche Fläche von 800 000 auf nahezu 1 500 000 Hektar. Während der Jahre des Ersten Weltkrieges hatte Asien 256 000 Tonnen Kautschuk auf den Markt geworfen.“ [29]

[27] http://universes-in-universe.org/deu/content/view/print/13527
[28] Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 69
[29] Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 70

3.2.7 Das Ende des Kautschukbooms

Etwa dreißig Jahre nach dem „Samenraub“ zeigte sich die Konkurrenz der Plantagen auf dem Weltmarkt. Die großen Mengen verfügbaren asiatischen Kautschuks überstiegen ab 1911 den Verbrauch. Die gesteigerte Produktion führte zu einem dramatischen Preisabfall, Brasilien hatte die drohende Gefahr zu spät realisiert:

„Die Bestürzung war so groß, daß das Amazonasgebiet nur noch 31 000 Tonnen produzierte, während der fernöstliche Kautschuk mit Preisen auf den Weltmarkt kam, bei denen Brasilien endgültig kapitulieren mußte; gegen diese Konkurrenz war nicht mehr anzukommen.“ [30]

„Thus despite continuously increasing inputs of capital and labor into the gathering regime, at least until 1911, there appeared to be a practical ceiling on Hevea output of about 32,000 tons.“[31]

> 43 000 Tonnen Naturkautschuk, mehr hat Brasilien nie erzeugt, egal wie hoch die Preise waren, und damit war das archaische Produktionssystem an seine Grenzen gestoßen. Zwei bis drei Hevea-Brasiliensis-Bäume pro Hektar, dichter stehen die Bäume nicht in der Natur. Nachdem sie in Ostasien heimisch gemacht waren, rechnete man 350 Exemplare pro Hektar - Brasiliens Gummi-Zapfer hatten keine Chance.[32]

So schnell wie Brasiliens Blütezeit gekommen war, so schnell kam der Abstieg. Nach dem ersten Weltkrieg hatte Brasilien auf dem Kautschukmarkt keine Bedeutung mehr. Doch auch der Plantagenlatex schlitterte in eine Krise. Da während der Zeit des Wiederaufbaues die europäische Industrie brach lag, Russland aus dem Weltmarkt ausgeschieden und der Bedarf der USA gedeckt war, stellte sich die Nachfrage nach Kautschuk als sehr gering dar.

1922 erreichten die Kautschukpreise einen neuen Tiefstand, mit dem Stevensonplan versuchten Großbritannien und die Niederlande, die Inhaber des Kautschuk-Monopols, im Jahr 1922 die Latexpreise wieder zu heben. Der Plan reglementierte das Produktions- und Exportkontingent jedes Kautschukunternehmens und hatte anfangs Erfolg – die Preise stiegen, der Export ging zurück. Doch schon drei Jahre später hielten sich 40% der Pflanzer, vor allem die Niederländer, nicht mehr an den Plan und nutzten die Reglementierungen, die sich die Engländer selbst auferlegt hatten, um ihre eigenen Plantagen zu vergrößern. Das Korrumpieren des Planes, das Hinzukommen neuer Latexexporteure wie Indochina und Siam sowie die Wirtschaftskrise 1929 verursachten einen erneuten Preissturz.

---

[30] Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 70

[31] Dean, Warren: Brazil and the struggle for rubber: A Study in Environmental History, Cambridge, Cambridge University Press, 1987, S. 38

[32] http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2005/1022/magazin/0003/index.html

1934 kam es zu einem erneuten Krisengipfel zwischen England und den Niederlanden, ein Kautschukmonopol wurde errichtet. Die Exportkontingente der Restriktionsländer Niederländisch-Indien, Nordborneo, Indochina, Burma, Siam, Britisch-Indien, Malaysia, Sarawak und Ceylon wurden durch das neu ins Leben gerufene International Rubber Regulation Comittee (IRRC) reglementiert, Expansionen der Plantagen überwacht. Der Export von Samen wurde außerhalb der Restriktionsländer verboten, um neue Pflanzungen zu verhindern. Der Kautschukmarkt stabilisierte sich wieder, die Preise normalisierten sich.

Alle Kautschuk abnehmenden Staaten probierten an eigene Plantagen zu kommen. Belgien in den Kolonien im Kongo, Italien und Japan gewannen eigene Kolonien. Frankreich war es sogar möglich, fast den vollständigen Bedarf an Kautschuk aus seinen eigenen Kolonien zu decken.

Der Hauptkautschukverbraucher USA, der sich logischerweise auch gegen das niederländisch-englische Monopol und den Stevensonschen Restriktionsplan aussprach, versuchte, die Situation nach dem ersten Weltkrieg auszunutzen und eigene Plantagen günstig in ihren Besitz zu bringen. Die Niederländer durchkreuzten diesen Plan, indem sie den Amerikanern beim Kauf von Plantagen solche Steine in den Weg legten, dass es für sie fast unmöglich wurde Pflanzungen zu erwerben.

Aus diesem Grund beschlossen die USA eigene Pflanzungen aufzubauen. Firestone errichtete 1927 Plantagen in Liberia, Sumatra und der Malaiischen Halbinsel, Henry Ford am Amazonas Nebenfluss Tapajotz in Brasilien. Diese Vorhaben waren aber zum Scheitern verurteilt.

> Im Jahre 1927 erwarb der Autokönig Henry Ford für 25 Millionen Dollar ein Landgebiet am rechten Ufer des Rio Tapajós im Umfang von 1 200 000 Hektar. Brasilien sah sich schon wieder an der Spitze der Weltgummierzeugen. 10 Millionen Heveabäume standen bereits nach wenigen Jahren unter Kultur. Eine seltsame Blattkrankheit erforderte indes immer öfter Investitionen in Millionenhöhe. Doch die Erträge der teuersten Kautschukpflanzung der Welt, in der es von gefräßigen Insekten und Parasiten nur so wimmelte, blieben weit hinter den Erwartungen zurück. Fords Manager und Söhne kritisierten schon seit Jahren das mit soviel Starrsinn verfolgte „Hobby“ und veranlaßten schließlich, daß der mittlerweile 82jährige Henry Ford seinen Lebenstraum, der im Laufe der letzen 19 Jahre 34 Millionen Dollar verschlungen hatte, an Brasilien wieder verkaufte – für nicht einmal 250 000 Dollar.[33]

Feirreia de Casto in „A Selva“:

> Debalde, ainda, grandes financeiros dos Estados Unidos tinham levado para a bacia amazónica o cultivo científico da borracha e a sua transformação na própria terra de origem. Era mal sem cura e a

[33] Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 71

> ilusão, de tanto esticada, acabou por partir-se também. Pensou-se, então, que o cadáver havia engolido, em épocas primárias, inúmeras pedras preciosas. era indispensável abri-lo, espostejá-lo, exumando assim fantásticas riquezas, menos atraentes, porém, do que a desconceituada, porque obrigavam a maior persistência e lentidão na conquista. o cearense não servia: chegava sempre
> com alvoroço, zupa-zupa, a ânsia de obter dinheiro para o regresso a dominar todos os seus actos. Ficava, era certo. Ficava vencido pela desilusão, mas em indolência, em renúncia a tudo quanto não fossse de êxito imediato. Considerava-se prisioneiro, sentia-se abandonado e com a resignação forçada entregava-se ao pessimismo daqueles que viram truncado o destino.[34]

3.2.8 Der synthetische Kautschuk

Erst durch die Erfindung des synthetischen Kautschuks nach dem zweiten Weltkrieg verloren England und die Niederlande ihre Monopolstellung. Bereits seit dem Jahr 1860 beschäftigte sich die Wissenschaft damit, einen künstlichen Stoff zu finden, der dem Kautschuk möglichst ähnlich war. Doch erst nach missglückten Versuchen des englischen Chemikers Sir William Tilden und nachdem die organischen Chemie entscheidende neue Erkenntnisse gewonnen hatte, machte der in den Farbenfabriken Bayer arbeitende deutsche Chemiker Fritz Hoffmann eine Entdeckung, die die Produktion von Methylkautschuk ermöglichte. 1915 lief die Produktion großer Mengen in Leverkusen an. Die verstärkte Arbeit an künstlichem Kautschuk wurde dadurch ausgelöst, dass Deutschland während des ersten Weltkrieges keinen Zugriff auf den Rohstoffmarkt hatte. Als nach dem Krieg Kautschuk wieder in ausreichender Menge und günstig verfügbar war, wurde die Forschung ausgesetzt und erst 1926, als der Kautschukpreis stieg, wieder aufgenommen.

Mitte der 1930er Jahre konnten die Früchte der Arbeit an der Kautschuksynthese schlussendlich geerntet werden: 1936 wurde in Schkopau die ersten BUNA Fabrik gegründet, weitere folgten in Ludwigshaven, Auschwitz, Hüls und Leverkusen. „BUNA“ ist der Kurzname für synthetischen Kautschuk, der sich aus den beiden Hauptbestandteilen PUtadien und Natrium zusammensetzt. Alleine in Deutschland wurden zwischen 1935 und 1945 circa 500.000 Tonnen künstlichen Kautschuks erzeugt; der zweite Weltkrieg hatte die Herstellung vorangetrieben. Bei Kriegsende wurde dem Land die Produktion von den Aliierten verboten, erst 1951 durfte sie in kleinem Stil wieder aufgenommen werden.

Durch den Eintritt Japans in den zweiten Weltkrieg wurden die USA von den natürlichen Kautschuk produzierenden Ländern abgeschnitten und musste erkennen, dass die Herstellung synthetischen Latex unumgänglich war, um den Bedarf zu decken, zumal der Preis des Rohstoffes ständigen Konjunkturschwankungen, wie zum Beispiel während der Koreakrise

[34] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 249

1950, unterworfen war. Weiters waren in der Zwischenzeit die Eigenschaften des künstlichen Kautschuks derart verbessert worden, dass er Vorzüge gegenüber dem Naturprodukt aufwies:

- unlimitierte materielle Kapazitäten für Herstellung
- unveränderliche Qualität
- sofortige Produzierbarkeit (die Errichtung einer Kautschukpflanzung bis zur ersten Ernte dauert drei Mal länger als der Aufbau einer Syntheseanlage)
- Unabhängigkeit der synthetischen Kautschuk produzierenden Länder gegenüber Krisen und Preisschwankungen bei Naturlatex
- kürzere Transportstrecken

Die Produktion künstlichen Kautschuks stieg rapide an: im Jahr 1963 betrug der Anteil des synthetischen Latex erstmals 50% der Weltkautschukherstellung, 1971 bereits 72%. Und doch wird der künstliche Kautschuk den natürlichen Rohstoff in naher Zukunft nicht gänzlich ersetzen können, da gewisse Produkte, wie etwa Luftballons, Kondome oder Formel 1 Reifen eine so hohe Flexibilität benötigen wie sie nur der Naturlatex aufweisen kann.[35]

[35] Vgl. http://www.ahauser.de/deutsch/services/Kautschukgeschichte/kautschuk_12.html

3.3 Kautschukwirtschaft

> Die Hauptgrundlage für den weitverzweigten Betrieb, für den an wenigen Orten am Amazonas zusammengefaßten Reichtum, für die harte Arbeit der Zapfer in den Urwaldgebieten und für das oft wüste Treiben auf den Stationen mit ihren Magazinen, war die einzigartige Stellung, die der südamerikanische Wildkautschuk auf dem Weltmarkt besaß.[36]

Das brasilianischen-portugiesischen Wort „seringa“ bezeichnet sowohl den Kautschuk als auch den Gummibaum, die Arbeiter die tagtäglich ihr Leben aufs Spiel setzten, um die Naturlatex zu gewinnen, wurden „seringueiros“ genannt. „Sie waren abhängig von einem Geschäftshaus, in dem der Vertreter des Unternehmens seinen Sitz, Tauschladen und Stapelplatz hatte, einer kleinen, am Ufer gelegenen Niederlassung, die den Namen „seringal“ führte.[37]“ Ferreira de Castro über das Seringal Vila Paraíso:

> o seringal desvendava-se agora totalmente: em linha recta erguiam-se três barracas, logo dois casarões de madeira e telha. um, resvés à terra, que devia ser pasto das águas em ano de enchente grande; o outro, muito comprido, ladeado por uma varanda, fixava-se em paliçada, para se libertar das inundações. pelo porte, tamanho e pinturas, indicava a residência do amo e sede da exploração do seringal. desde três casas, alberto não avistara outro tão importante, situado num vasto campo, que terminava, já na margem do rio, à sombra de três palmeiras, altas, nobres e solenes.[38]

3.3.1 Sammelwirtschaft der indigenen Bevölkerung

Bevor die wirtschaftliche Ausbeutung im großen Stil begann, wurde der Kautschuk von Indianern frei gesammelt und nur gelegentlich an Händler verkauft.

> Labor was nearly as scarce as capital. African slavery had been in frank decline in the Amazon region since the rebellions of the 1830s; it was almost unknown in the gathering sector of the regional economy. Outright abolition occurred in the province of Amazonas in 1884 and in the rest of Brazil in 1888. The forced labor of pacied, sedentary Indians, those called tapuios, was to some degree available, through a sort of corvée system overseen by local officials, but it was, in facte, quite difficult to commandeer the labor of Indians to accomplish any task not to their liking. As for Indians who preserved their tribal way of life, they were sometimes drawn into gathering, but it was more common, along the rubber frontier, for them to suffer massacre and displacement. The rest of the population, mestizo, was regarded by contemporary observers, foreign and Brazilian, as „lazy“, which was to say that they were not inclined toward steady agricultural work a the wages that employers deigned to pay. The tapping of wild rubber trees, on the other hand, was not understaken for wages, or at least the tappers, called seringueiros, did not regard their compensation as such. The gathering of rubber in the early years had been carried out by independent workers who voyaged singly or in groups to uninhabitated and unclaimed sites near the town of Belém, returned with the rubber in their own canoes, and received payment from dealers in such goods. As the more imposing and ruthless among the gathereres established rights of ownership to the groves, however, they took on the position of intermediaries. They received trade goods on credit from the dealers, and in turn they furnished these goods to the tappers. The tappers, accepting these advances, were also granted the „right“ to tap the groves of the intermediary, whom they now recognized as their patron, on condition that they deliver all their rubber to him and buy all their supplies from him. This system was hightly

[36] Castro, Ferreira de: Die Kautschukzapfer. Düsseldorf, Droste-Verlag, 1952, S. 11
[37] Castro, Ferreira de: Die Kautschukzapfer. Düsseldorf, Droste-Verlag, 1952, S. 9
[38] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 83

> exploitative of the tappers, since the profit to the patron was achieved through the sale of trade goods, the prices of which were manipulated so that the tapper´s balance at year end was often negative. Nevertheless, this this system did not involve the enforcement of steady labor. Not only was the tapping season limited to six months a year, the manner and intensity of the tapper´s work efforts were his own affair. This system of labor and capital employment became more intricate as the rubber business expanded in volume, but it did not develop into cultivation. The rubber dealer, known as the aviador, or forwarder, was himself merely an intermediary who sold to the exporter, who was the direct source of overseas, mostly Bristish, capital.[39]

3.3.2 Aufteilung des Urwaldes in Seringale

Als der Bedarf nach dem Rohstoff stieg, sicherten sich Unternehmer und Handelshäuser von Staats wegen Konzessionen. Es erfolgte eine Aufteilung des Urwaldes in Seringale und Seringueiros wurden angeworben und auf meist tagelangen Schiffsfahrten in ihr zukünftiges Arbeitsgebiet gebracht. „Die Grösse dieser Kautschukwälder, „Seringal“ genannt, schwankt zwischen 100 und mehr Quadratkilometer und kostet zwischen 150,000 bis 400,000 Mk.“[40]

> Aus einer Broschüre anlässlich der 200jährigen Bestehens von Tumeremo (1988) lässt sich entnehmen, dass im Jahr 1917 allein im Distrikt Roscio etwa 160 Konzessionen zur Balatagewinnung existierten, wobei manche der Konzessionäre bis zu zwanzig der in der Regel 1.250 ha großen Einzelkonzessionen besaßen. Insgesamt belief sich die in diesem Distriktzur Balatagewinnung vergebene Konzessionsfläche auf über 200.000 ha […]. Im ganzen Bundesstaat Bolívar vergab die venezolanische Regierung in diesem Jahr 218 Konzessionsrechte, die zusammengerechnet eine Fläche von 272.000 ha umfassten.[41]

Die potentiellen Zapfgebiete wurden von Agenten ausgekundschaftet und nach ihrer Wirtschaftlichkeit beurteilt. „[…] fünf Bäume auf einen Hektar versprachen einen sicheren Gewinn.“[42]

Bevor ein Seringal in Betrieb genommen werden konnte, mussten von urwaldkundigen Leuten, Mateiros genannt, Wege für die Kautschuksammler mit dem Waldmesser, „Terçado“, in die Selva geschlagen werden. Ein solcher Weg, eine „estrada“, soll an circa 90-120 zapfbaren Kautschukbäumen vorbeiführen.

Die tränenförmigen Estradas laufen in einem weiten Bogen zurück zum Ausgangspunkt, der Behausung der Seringueiros. Abhängig von der Größe des Seringals werden zwischen 20 und mehreren hundert Estradas angelegt. Während des Betriebes des Seringals ist der Mateiro dafür zuständig, die Arbeit in den Estradas zu überwachen.

---

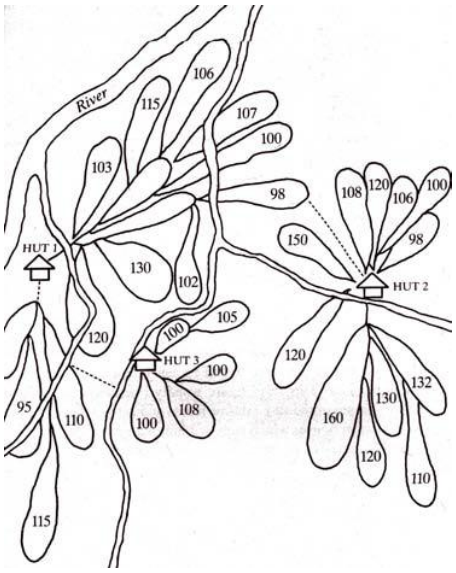
[39] Dean, Warren: Brazil and the struggle for rubber: A Study in Environmental History, Cambridge, Cambridge University Press, 1987, S. 39f

[40] http://rzbl04.biblio.etc.tu-bs.de/dfg-files/00040496/DWL/00000341.pdf

[41] Grimmig, Martina: Natürliche Ressourcen und soziale Verhältnisse.Ein Beitrag zu Gegenwart und Geschichte der Kari'ña von Imataca (Venezuela), Inaugural-Dissertation, WS 2004/2005, Universität Freiburg i.Br., S. 119

[42] Castro, Ferreira de: Die Kautschukzapfer. Düsseldorf, Droste-Verlag, 1952, S. 9

Abbildung 5:



„The tear-shaped loops are trails, and the numbers show how many trees make up each trail. Hut 1 houses 7 rubber tappers; hut 2 houses 6; and hut 3 houses 2. The total number of trees is just over 3,500 over an area of about 50 square miles.“ [43]

„Der Dschungel, der Jahrhunderte hindurch allen Eindringlingen widerstanden hatte, war in wenigen Jahren kreuz und quer von schmalen Pfaden durchzogen. Immer weiter zogen die Seringueiros die Flüsse hinauf und gründeten auf ihrem Wege zahlreiche kleinerer Siedlungen.“[44]

Der Unternehmer, der „Aviado“, „Patron“ oder „Regatõe“, warb die Seringueiros an und verpflichtete sie, während der Erntemonate Mai bis September in den entlegendsten Gegenden des Amazonasgebietes für ihn zu arbeiten. Während des Restes des Jahres ist das Kautschukzapfen aufgrund des tropischen Niederschlages und der daraus resultierenden Überschwemmungen nicht möglich.

„The gathering season lasted only during the six months of the year of relatively lower rainfall because the trails became marshy ant the tin cups filled with water in the rainy season.“ [45]

> o rio começara a encher. era um dilúvio anual que vinha do peru, da bolívia, dos contrafortes dos andes, veios que borbulhavam, blocos de gelo que se derretiam, escoando-se da terra alta, regougando nas cachoeiras e destroçando, de passagem, tudo quanto se lhes opunha.[46]

[43] Weinstein, Barbara: The Amazon Rubber Boom, 1850–1920, Stanford, Stanford University Press, 1983, S. 17
[44] Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 59
[45] Dean, Warren: Brazil and the struggle for rubber: A Study in Environmental History, Cambridge, Cambridge University Press, 1987, S. 37
[46] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 156

Nach langer Bootsfahrt kamen die potentiellen Zapfer in dem meist am Steiß der Welt gelegenen Seringal an - ein Vergleich mit der Landung eines Sklavenschiffes von einst liegt nahe.
Die am Ufer wartenden Seringueiros, gekleidet in der „Uniform“ des Seringals („[…] uniformizados apenas pelas blusas de riscado e calças de brim, invariavelmente azul“[47]) kümmerten sich allerdings wenig um die Neuankömmlinge. Die mitgeführten Waren und vor allem die mit Zuckerrohrschnaps gefüllten Fässer waren interessanter, denn das Leben der Kautschukzapfer war eng mit dem Narkotikum verknüpft.
Der Aufseher suchte jene armen Seelen aus, welche ab nun paarweise an die Arbeit geschickt werden sollten, daraufhin mussten sie ihre eigene Behausung für die folgenden Monate, eine mit Palmblättern bedeckte Hütte, bauen.

Daraufhin wurde dem Seringueiro ein Areal zugewiesen. Hatte der Mateiro noch keine Estrada vorbereitet, musste der Kautschukzapfer selbst all jene sich in seinem Zapfgebiet befindlichen Kautschukbäume durch das Erstellen einer Ernteroute miteinander verbinden und sich durch das Dickicht kämpfen.

Viele scheiterten bereits an diesen anstrengenden Vorbereitungsarbeiten, erst danach konnte mit der eigentlichen lohnenden Arbeit, dem Kautschukzapfen, begonnen werden.

> The hopeful tapper had first to locate the trees and then clear trails to connect them. This task might take six or seven months, during which time little or no tapping could be done. Normally, the tapper cleared two or three trails of 60 to 150 trees each, the most that one person would be capable of tending.[48]

3.3.3 Von der Ernte zum Vertrieb

Eine strikte Routine musste eingehalten werden: Bereits in den frühen Morgenstunden begann der Seringueiro, die Bäume anzuritzen. „Diese Arbeit mußte vor Sonnenaufgang erledigt werden, da später die schnelle Verdunstung den Fluss des Gummis zum Stillstand bringt.“[49]

[47] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 142
[48] Dean, Warren: Brazil and the struggle for rubber: A Study in Environmental History, Cambridge, Cambridge University Press, 1987, S. 36
[49] Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 58

> Voy a lavá la castrola
> para hacé la guacharaca,
> porque ya viene la aurora.
> Voy a descolgá la hamaca
> para amarrá los taturos...[…]
> Tuaví el monte está escuro
> cuando ya voy por la pica
> a recogé la gomita.
> ¡Virgen de los apuros
> dame la conformidá![50]

Wieder beim Ausgangspunkt der Estrada angekommen, musste der Kautschukzapfer diese ein zweites Mal abgehen, um die Latex einzusammeln. „An guten Tagen trug er vielleicht zehn bis zwölf Pfund des Saftes zusammen.“ [51] „Eine Estrada lieferte während der fünf- bis sechsmonatigen Erntezeit etwa 1000 Liter Milch.“ [52]

> Tengo trescientos troncos en mis estradas y en martirizarlos gasto nueve días. Les he limpiado los bejuqueros y hacia cada uno desbrocé un camino. Al recorrer la taimada tropa de vegetales para derribar a los que no lloran, suelo sorprender a los castrados robándose la goma ajena. Renimos a mordiscos y a machetazos, y la leche disputada se salpica de gotas enrojecidas. ¿Mas qué importa que nuestras venas aumenten la savia del vegetal? ¡El capataz exige diez lietros diarios y el foete es usurero que nunca perdona![53]

Es ist nicht genau belegt wie lange die während eines Arbeitstages vom Seringueiro im Amazonasgebiet zurückgelegte Strecke war. Ausgehend von der durchschnittlichen Verbreitung der Hevea brasiliensis beträgt die Distanz zwischen zwei „natürlich wachsenden Bäumen zwischen 100 und 150 Meter“. [54] „[…] Like nearly all such species, it was found not in groves or clusters, but scattered widely in the forest, commonly only two or three trees to a hectare.“ [55] Das würde bedeuten, dass der Seringueiro tagtäglich eine Entfernung von etwa 50 Kilometern in der drückenden tropischen Hitze zurücklegen musste. Sein Weg führte ihn durch Flüsse, Sümpfe und Schluchten, in denen dem meist nicht urwaldkundigen Arbeiter unzählige Gefahren lauerten.

> Im Urwald, dort, wo das westliche Auge nur ein undurchdringliches, grünes Gewirr aus Vegetation wahrnimmt, stellt sich der Gummizapfer einen Weg vor, seinen Weg: eine mentale Karte seines täglichen Gangs, um zu überleben. Sieht der Gummizapfer den Wald, sieht er jeden Baum einzeln, als sei er das Mitglied einer riesigen Familie.[56]

[50] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 232
[51] Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 58
[52] Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 59
[53] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 288f
[54] http://universes-in-universe.org/deu/content/view/print/13527
[55] Dean, Warren: Brazil and the struggle for rubber: A Study in Environmental History, Cambridge, Cambridge University Press, 1987, S. 36
[56] http://universes-in-universe.org/deu/content/view/print/13527

Nach dem Einsammeln des Gummisaftes wieder bei seiner Behausung angekommen, musste sich der Kautschukzapfer, der bereits seit Sonnenaufgang auf den Beinen war, noch dem Räuchern seiner Tagesausbeute widmen. Dadurch erhielt er nach mehreren Tagen sogenannte „pelas“, Kautschukkugeln von einem Gewicht bis zu 25 Kilogramm.

Diese brachte er in das Magazin, dessen Aufgabe es war, den Betrieb zu überwachen. „Je dichter und blasenfreier die gesamte Masse war, desto besser wurde seine Qualität bewertet, und um so höher lag der Verkaufserlös, den er von seinem Patron dafür erhielt.“[57]

Während des Höhepunktes des Kautschukbooms im Amazonas stand der Seringueiro, in Anbetracht der indiskutablen Arbeitsbedingungen und Strafen, die er bei seinem Versagen zu befürchten hatte, unter enormem Druck absurd hohe Erträge einbringen zu müssen.

In der Regel betrogen die Zwischenhändler, die „regatones“, die Seringueiros, zahlten ihnen nur einen Bruchteil seines tatsächlichen Wertes für den abgelieferten Kautschuk, verkauften ihnen im Gegenzug im Laden Dinge des täglichen Bedarfs zu völlig überteuerten Preisen und hielten auf diese Art den Arbeiter in ökonomischer Abhängigkeit. Er befand sich in einem Schuldverhältnis, auf das die Früchte seiner Arbeit verrechnet wurden.

„[…] jedes Jahr überflügelten die Preise diejenigen des Vorjahres. Während dem Seringueiro ein Pfund Kautschuk gerade einige Handvoll Maniokmehr einbrachte, erhandelte der Exporteur einen Gegenwert von vierzig Pfund Kaffee.“[58]

Der Geograph A. Lange schrieb 1911 über die Kautschukzapfer im Amazonasgebiet:

> It is the custom on some of the largest and best regulated rubber estates for the workers to assemble every Saturday night at the office, at headquarters, to report the amount of rubber collected and smoked during the week. The amount varies greatly. Many different factors influence the weekly output, such as the poor health of the worker or, as is often the case, his disinclination to work. Weather conditions also play an important role in the tapping of the milk. Few workers report a full week of labor. An average working week taken from the reports of eighty-seven men proved to be four days. One or two days with fever or some other disease, or two days with continuous rain and the average of four days is reached. In one camp I observed that the worker, who was a powerful Indian, had made some marks on a piece of board with a burnt stick. He informed me that every time he put in a day’s work he made a mark. There were in all forty-eight marks. This was July 5, and he began work on January 1.[59]

[57] Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 59
[58] Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 63
[59] Lange, A.: The Rubber Workers of the Amazon, Bulletin of the American Geographical Society 43:1, New York, American Geographical Socitety , 1911, S. 34

Die Divergenz zwischen Effizienz und Ertrag – zum Vergleich: ein Arbeiter in den Kautschukplantagen in den englischen Kolonien konnte so gut wie gefahrlos mehr als 400 Bäume an einem Tag anzapfen, während sich der Zapfer im Amazonasgebiet unter mörderischen Bedingungen durch die „selva inhumana" kämpfen musste, um vielleicht ein Viertel der Menge zu gewinnen, äußerte sich in einer augenfälligen Disparität bezüglich des Preises von jedem Kilogramm gewonnenen Kautschuks sowie bezüglich der Menge des jährlichen Gewinns. Auch der Kautschuktransport aus den Tiefen des Urwaldes zum Umschlagplatz und weiter zum Endkunden war mit fünf Mal höheren Kosten verbunden als sie die Plantagenwirtschaft aufwarf.

Die Kautschukkugeln - „pelas" oder auch „bolachas" genannt, „bolas negras com letras gravadas, a ferro em brasa, na superfície viscosa"[60] - wurden vom Seringal in Kanus oder Flußdampfern in die Hauptstapelplätze wie Iquitos, Ciudad Bolívar, Manaus oder Para transportiert. Rómulo Gallegos über Ciudad Bolívar in „Canaima:" „Ya estaba allí fondeada la selva. La savia del árbol caucho convertida en planchas de fabuloso precio; […]"[61]

„Dort hatten europäische und arabische Händler Handelskontore errichtet, die den Kautschuk zu horrenden Preisen weiterverkauften."[62] Unter anderen dominierten auch die Deutschen das Banken- und Handelswesen der Hauptumschlagplätze. Eines der einflussreichsten Handelshäuser der Zeit findet auch Erwähnung in Rómulo Gallegos´ „Canaima":

> La afanosa hilera de los caleteros, de la playa a la casa de Blohm. Los empleados de ésta que allí recibían las planchas, voceando las pesadas. La muchdumbre de curiosos afuera, en el corredor pintado de verde sombrío, color de la selva, haciendo comentarios, entusiasmados por la abundancia que nada les reportaría […][63]

> Los rionegreros ya arreglando sus cuentas. El sonido milagroso del oro acuñado apilándose frente a ellos. Las charlas estrepitosas, costumbre del hombre que vuelve de los vastos espacios callados. Las anécdotas del Territorio, las regocijadas solamente, pues de las trágicas mejor era no hablar, allí en la ciudad. Las risas, sonoras carcajadas y rotundas exclamaciones criollas en boca de los alemanes rubicundos de cerveza y satisfacción, porque el dinero de los avances venía multiplicado. Las fiestas, los bailes, las parrandas. Las noches del club y del garito con luz encendida hasta el alba, sonando el dinero entre el toctoc de los cubiletes. Y los comentarios admirativos después: -Anoche perdió Continamo todo lo que ganó en tres meses de montaña. Esta mañana fue donde Blohm a avanzarse otra vez para el caucho del año que viene.[64]

Das Familienunternehmen Blohm & Co. wurde 1834 vom Lübecker Kaufmann Georg Blohm gegründet und besaß einige Niederlassungen an den strategisch und wirtschaftlich wichtigsten Orten des venezolanischen Handels. Das Haus wurde als die „Banca del Balatá"[65] angesehen,

[60] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S 223
[61] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 15
[62] http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2005/1022/magazin/0003/index.html
[63] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 15f
[64] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 16
[65] Vgl. Cabrera Sifontes, Horacio: Riquezas forestales de Guayana. El Balata: Su explotación y tragédia, El Minero (Juli/August), 1981, S. 38

da es große Mengen des Rohstoffes von Zwischenhändlern aufkaufte und diese mittels Vorschüssen an Transport- oder Erntekosten sowie Einräumungen von langfristigen Krediten an sich band und der Firma so die eigene gute Handelsposition in der Kautschukbranche sicherte.

Die Handelspraktiken der Kaufleute waren einfach: Importierte Waren, Luxusgüter oder auch Dinge des essentiellen täglichen Gebrauches wurden überteuert an die Bevölkerung im Land verkauft, einheimische Ressourcen und Produkte dagegen in rauen Mengen billigst eingekauft und mit gewaltigen Aufschlägen exportiert. Angeblich war im Unternehmen Blohm, gut sichtbar direkt über der Kasse, ein Schild mit der Aufschrift „Der Kassier des Hauses Blohm irrt sich nicht“ befestigt.[66]

Von den wichtigen Handelsknotenpunkten nahmen täglich mit allerlei Waren beladene Dampfer ihre Reise in Richtung Europa auf, wo sie alle größeren Frachthäfen wie Le Havre, Amsterdam, Rotterdam und Hamburg anliefen.

[66] Vgl. Grimmig, Martina: Natürliche Ressourcen und soziale Verhältnisse.Ein Beitrag zu Gegenwart und Geschichte der Kari'ña von Imataca (Venezuela), Inaugural-Dissertation, WS 2004/2005, Universität Freiburg i.Br., S. 77

3.4 Der Kautschuk-Boom am Beispiel Manaus

> Brasilien ist häufig im Laufe seiner Geschichte durch das Fieber des Abenteuers vorangekommen. Das Holzfieber brachte die ersten Siedler. Dann kam das Zuckerrohrfieber, das Kautschukfieber und endlich das Kaffeefieber, das die brasilianische Wirtschaft begründete. Das Amazonienfieber wird das Fruchtbarste von allen sein.[67]

Während des Kautschukbooms zwischen 1870 und 1910 ging ein wahrer Geldregen über Brasilien nieder. Hatte das Land bereits eine internationale Vormachtstellung beim Export von Zucker, Gold und Kaffee inne, ließ die Nachfrage nach Kautschuk die Wirtschaft weiter aufblühen. Die Entdeckung, dass die Nachteile des Rohstoffes durch die Vulkanisation ausgemerzt werden konnten, brachte die Welt in Aufruhr und verschaffte der Weltkautschukindustrie einen immensen Aufschwung - der Fortschritt der Technik war abhängig vom Kautschuk. Der Bedarf an Kautschuk sowie dessen Preis schnellten in die Höhe, „eine höchst gesteigerte Kautschuksuche war bemüht, dieser Nachfrage gerecht zu werden“[68] und so begaben sich die Massen auf die Suche nach dem weißen Gold in die Selva.

3.4.1 Massive Zuwanderung

Die Quelle des neuen Reichtums, die im Urwald sprudelte, lockte Glücksjäger, Geschäftsleute wie Michelin und Dunlop und auch Hochstapler an. Auf der Suche nach dem Abenteuer und vor allem um ein Stück vom Kuchen des schnellen Kautschukreichtums abzubekommen, immigrierten unzählige Menschen aus den Llanos des Nordosten Brasiliens und aus allen Teilen der Welt in das Amazonasgebiet. Die Zuwanderungswellen lassen sich nur mit dem Phänomen des Goldrausches vergleichen, die Bevölkerungszahlen an den Hauptstapelplätzen des Kautschuks explodierten förmlich. Zählte die Amazonas-Hauptstadt Pará, das heutige Belém, zu Beginn des Kautschukbooms noch 50 000 Einwohner so wuchs diese Zahl auf über 275 000 an.

> 1830, als Gummi nur eine Kuriosität war, wie sie die Indianer schon Kolumbus vorgeführt hatten, lebten dort [Manaus] nur tausend Menschen. 1839 perfektionierte Charles Goodyear jedoch die Vulkanisierung, und als Gummi dadurch seine Temperaturempfindlichkeit verloren hatte, stand seinem Aufstieg zu einem der wichtigsten Grundstoffe der Industriellen Revolution nichts mehr im Weg. 1870, als der Boom begann, hatte Manaus 5000 Einwohner, und 1910, als die Fieberkurve der Kautschuk-Notierungen den Höhepunkt vor dem Exitus erreichte, zählte die Stadt 100 000 Menschen.[69]

[67] Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 63
[68] Castro, Ferreira de: Die Kautschukzapfer. Düsseldorf, Droste-Verlag, 1952, S. 8
[69] http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2005/1022/magazin/0003/index.html

> Ein Taumel des Übermuts erfaßte die vormals verlassene Provinz Amazonas. Manaus, das bis 1856 Cidade da Barra bzw. Barra do Rio Negro hieß, war damals eine unbedeutende, primitive Kleinstadt, die 1871 vielleicht drei- bis viertausend Einwohner zählte. Manaus, am Zusammenfluß der schwarzen Fluten des mächtigen Rio Negro mit dem Rio Amazonas gelegen, verzehnfachte innerhalb von wenigen Jahren seine Einwohnerzahl und wurde so von einem ehemals trostlosen Indianerdorf zu einer der prächtigsten und elegantesten Städte der damaligen Welt![70]

Von den an den Amazonasnebenflüssen sich tief in der Selva befindlichen Stationen wurde der Kautschuk zu den größeren und strategisch günstig gelegenen Hafenstädten transportiert, von denen aus er international verschifft werden konnte, vor allem nach dem im südlichen Mündungsgebiet des Amazonas gelegenen Manaus und nach Pará. Der Wildkautschuk, der „Paragummi", erlangte schnell Weltruf. [71]

> Im Hintergrund trennte die lange Reihe der Zollschuppen den Hafen von der Stadt ab. Die Zollschuppen waren gewaltige Magazine aus Wellblech. Sie beherbergten einen ewigen Tumult von kommenden und gehenden Waren. Dem Hafen schloß sich der Stadt zu die geräumige Weite des Boulevard der Republik an. Diese Straße wimmelte von Fuhrwerken aller Art. Menschen und Waren rollten in endloser Kette auf ein großes Gebäude mit amerikanischem Profil zu. Das war das Verwaltungsgebäude des „Port of Para".[72]

Manaus wurde im Jahr 1669 von portugiesischen Missionaren und Abenteurern gegründet, welche sich am Zusammenstrom des Rio Negro und des Solimoes niederließen. Seinen Namen erhielt die Stadt zu Ehren des Stammes der Manaus, der den Europäern beim Siedlungsbau tatkräftig unter die Arme griff.

3.4.2 Vom Rand der Welt in den Fokus des wirtschaftlichen Interesses

Beschrieb der Reisende Franz Keller die Stadt Manaus im Jahr 1875 noch als unbeeindruckendes Kaff („[Manaus] is but an insignificant little town of about 3,000 inhabitants. Unpaved and badly leveled streets, low houses, and cottages of most primitive construction, without any attempt at architectural beauty…fail to give an imposing ensemble." [73]), so entwickelte sich die Stadt während des Kautschukbooms zum Hauptstapelplatz des Kautschukhandels und entfaltete sich in tropischer Pracht.

[70] Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 63
[71] Castro, Ferreira de: Die Kautschukzapfer. Düsseldorf, Droste-Verlag, 1952, S. 8
[72] Castro, Ferreira de: Die Kautschukzapfer. Düsseldorf, Droste-Verlag, 1952, S. 34
[73] Burns, E. Bradfor: Manaus, 1910: Portrait of a Boom Town, Journal of Inter-American Studies 7:3, 1965, S. 412

> Der große Trumpf dieser Urwaldstadt war seine direkte Verbindung durch den Amazonas mit dem offenen Ozean. Hier konnte man es erleben, wenn die riesigen Dampfer aus den Hafenstädten der nordamerikanischen Ostküste und Europas in den Rio Negro einfuhren, die brodelnde Grnze zwischen den gelben und schwarzen Fluten überquerten, um bei Blasmusik und Sirenengeheul in Manaus vor Anker zu gehen.[74]

> 1885 exportierte Manaus keine 15 Prozent der Kautschuk-Mengen, die von Belém aus in die Welt gingen. Dann senkte Manaus die Ausfuhrsteuer für Exporteure, die ihr Latex direkt von dort aus nach London, Hamburg oder New York verschifften, und binnen kurzem verschob sich der Schwerpunkt des Gummi-Geschäfts nach Westen. 1901 hatte Manaus die Schwesterstadt an der Amazonas-Mündung ausgestochen und war der Hauptumschlagplatz für Kautschuk.[75]

Bereits ab dem Jahr 1877 verkehrten in regelmäßigen Abständen Schiffe zwischen Manaus und Liverpool, ab 1891 gab es festgelegte maritime Transportverbindungen zwischen Manaus und New York.

„Im Jahre 1897 wurde von Manaus aus Gummi im Wert von nahezu 50 Millionen Dollar verschifft. Das zurückbleibende Steuereinkommen ermöglichte das sprunghafte Aufblühen der Amazonasstädte.“[76] „As the worldwide demand for Brazilian rubber rose, the prices of rubber rose steadily. Rubber exports grew rapidly, and the government of Amazonas state put a 20 to 25 percent export tax on rubber.“[77]

Eine auf Spekulation mit dem ertragreichen Rohstoff basierende Börse entstand, internationale Kräfte aus den Bereichen Finanz und Kultur zog es in die Zentren des Kautschukhandels am Amazonas. Plötzlich waren auf den Firmenschildern in der Stadt im Urwald Namen aus aller Herren Länder zu lesen, ein Zwanzigstel der Einwohner von Manaus kamen aus dem Ausland. Banker aus Deutschland, Kaufmänner aus Portugal, Ingenieure aus England – sie alle wollten Profit aus dem Kautschukgeschäft ziehen.

3.4.3 Kulturelle Ausrichtung nach Europa

„Manaus aber, die Stadt der Parvenüs, war ein Parvenü unter den Städten.“[78] Manaus dient als Paradebeispiel für den durch den Handel mit dem gefragten Rohstoff erworbenen schnellen Reichtum und den darauf folgenden tiefen Fall. Die alten Gebäude und bescheidenen Holz- und Lehmhütten mit ihren Palmstrohdächern wurden abgerissen, ihren Platz nahmen im

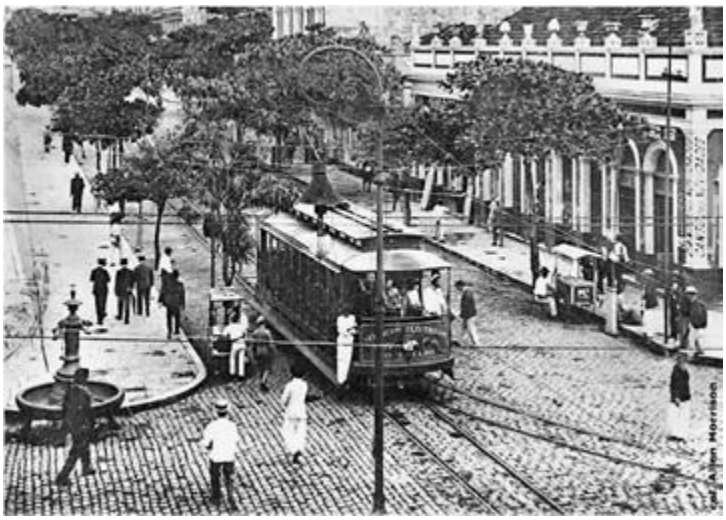
[74] Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 64
[75] http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2005/1022/magazin/0003/index.html
[76] Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 63
[77] http://www.gringoes.com/articles.asp?ID_Noticia=487
[78] http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2005/1022/magazin/0003/index.html

Kolonialstil erbaute, von französischen Architekten designte Herrenhäuser und Villen aus italienischem Marmor oder mit türkischen Moscheen vergleichbare Paläste ein. Unzählige öffentliche Parks wunden angelegt, in denen sich „[…] neben Pavillons aus buntem Glas unzählige viktorianische Statuen, Putten, Marmorsäulen, Zementengel und Porzellangötter“[79] tummelten.

Die einst schlammigen Straßen wurden gepflastert, eine Kanalisation und ein Telegrafensystem angelegt, das erste elektrische Licht Südamerikas installiert. Noch vor London und Paris wurden in Manaus die Straßen elektrisch beleuchtet, am 1. August 1899 wurde mitten im Dschungel, etwa 1600 Kilometer vom Meer entfernt, ein völlig überdimensioniertes Straßenbahnnetz, das erste des amerikanischen Kontinents, eröffnet, um Kirchen, Villen, Paläste und das Teatro Amazonas miteinander zu verbinden. Eine Fahrt war nicht teuer, die Bahn somit auch nicht nur für die Reichen nutzbar.

„Passavam carros eléctricos, automóveis e carroças, muitas carroças, em cujos condutores reconheceu também vozes de portugueses.“[80]

Abbildung 6:



Ende des 19. Jahrhunderts musste so gut wie das gesamte benötigte Baumaterial importiert werden, und da in Manaus geklotzt und nicht gekleckert wurde, wurden die Materialien nicht etwa aus anderen Regionen Brasiliens, sondern direkt aus Europa geordert. Zwei vollständige Gebäude wurden von den Stadtvätern von Manaus in London in Auftrag gegeben. Der

[79] Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 64
[80] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 73

Justizpalast und ein Zollamt wurden in der britischen Hauptstadt aufgebaut und die einzelnen Bestandteile und Bausteine durchnummeriert. Daraufhin wurden die Bauten wieder abgetragen, in Einzelteilen über den Atlantik verschifft und den Amazonasstrom hinauf bis nach Manaus transportiert um sie dort wieder wie ein überdimensionales 3D-Puzzle zusammenzusetzen.

Im Jahr 1892 bezahlte der damalige Leiter des Kabinettes Dr. Eduardo Gonçalves Ribeiro, genannt „O Pensador", da er unter diesem Namen eine Zeitung in Manranhão publiziert, eine umfangreiche Renovierung von Manaus aus seiner übervollen Stadtkasse. Ribeiro: „I found a village. I made of it a modern city"[81]. Breite Boulevards nach Pariser Vorbild wurden angelegt, das Stadtbild im Zentrum der französischen Hauptstadt, London und Berlin nachempfunden.

Abbildung 7:

Neue Verwaltungsgebäude, Krankenhäuser, Schulen und eine Universität, die Universidade Livre de Manaus, errichtet. Die Freie Universität von Manaus wurde am 17. März 1909 gegründet, es handelt sich bei ihr um die erste Universität in ganz Brasilien. Die ersten „Hervet"-Kinos wurden in Manaus montiert und das Volk konnte auf der Leinwand „Santos Dumont" bei seinen ersten Flugversuchen in Paris verfolgen und Szenen aus dem russisch-japanischen Krieg sehen. „Manaus now supported a racecourse, a bullring, thirty-six fashionable doctors, twenty-four bars, twenty- three high class department stores, eleven fancy restaurants, nine modistes, nine gentlemen's outfitters, seven bookshops […]"[82]

[81] Collier, Richard: The River That God Forgot: The Story of the Amazon Rubber Boom. New York, Dutton, 1968, S. 19
[82] Collier, Richard: The River That God Forgot: The Story of the Amazon Rubber Boom. New York, Dutton, 1968, S. 19

> manaus era um clarão radioso na noite amazonense. a sua poalha luminosa erguia-se até muito alto, empalidecendo as estrelas que espreitavam lá de cima. […] tudo parecia voluptuoso e cheio de cálido mistério: a terra ignorada, a cidade a visitar, a rameira apetecida, um gelado ao ar livre – a juventude desejando o que existia e o que inventava para sua fascinação e tormento.[83]

> a cidade surgia-lhe alacremente aberta ao sol, sem prédios negruscos que falassem de épocas remotas, nem ruas escusas de tempos idos. limpinha, ataviada de árvores por toda a parte, dir-se-ia orgulhosa da sua pouca idade, que a livrava de fístulas e cicatrizes, menos no leito das ruas, onde os automóveis que passavam tinham balanceios de alto mar. à esquerda, por detrás do renque do arvoredo, erguia-se um luxuoso pavilhão; a «bolsa universal», que o fascinava grandemente. lestos criados transportavam, para o aperitivo das onze horas, bandejas com garrafas de uísque e de vermute, baldes com gelo e copos refulgindo à luz já forte da manhã. mais adiante, outro bar, outro, outro e outro, índice dacidade brasileira que mais álcool sorvia e onde os negócios eram tratados, como cinquenta anos antes, às mesas dos botequins. com a tentação na boca e os dedos no bolso, sobre as poucas moedas que lá restavam, alberto enfiou na longa rua comercial que perto da praça se abria. como no quinze de novembro, em belém, ali se enfileiravam grandes casas aviadoras - as casas que abasteciam os seringais do alto amazonas. algumas deixavam entrever, ao fundo de compridas e soturnas lojas, os seus lotes de borracha, escuras bolas que iam sendo cortadas ao meio, metidas em caixas e endereçadas a firmas americanas e europeias, longínquas importadoras. em amos e subalternos ele identificava muitas expressões patrícias, pois no tráfico e lucros daquela riqueza só turcos e judeus faziam concorrência aos portugueses.[84]

3.4.4 Die Oper – Zurschaustellung des neugewonnenen Reichtums

Bestes Beispiel für den vorherrschenden Luxus während des Kautschukbooms ist sicher die von Eduardo Ribeiro in Auftrag gegebene, am 31. Dezember 1896 eröffnete pompöse Oper. Bereits im Jahr 1881 schlug der Abgeordnete Antônio José Fernandes vor, ein gemauertes Theater zu bauen, das „zur Zivilisierung unserer Gesellschaft beitragen“[85] sollte.

Selbst der Baubeginn des Opernhauses mit 1200 Sitzplätzen - die Stadt zählte noch nicht einmal 15000 Einwohner - wurde in Manaus mit einem kostspieligen, rauschenden Fest gebührend gefeiert. Man scheute keine Kosten und Mühen und untermalte die Grundsteinlegung mit Darbietungen von Militärkapellen und einem opulenten Feuerwerk.

Eine italienische Baugesellschaft erhielt den Zuschlag für den sich als unglaublich kostspielig herausstellenden Auftrag. Das Projekt soll in etwa 400 000 Britische Pfund verschlungen haben, ein für damalige Verhältnisse unglaublich hoher Betrag und letztendlich etwa 110 Mal höher als die ursprünglich kalkulierte Summe.

[83] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 66
[84] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 67
[85] http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2005/1022/magazin/0003/index.html

„The great symbol of Manaus´s extravagance is the opera house, which still looks out of place. Started as a modest project with funds of just £3,600, the eventual cost was close to half a million pounds.“[86]

Unzählige ausländische Baumeister und Künstler fanden sich in Manaus ein, Sonderbeauftrage wurden unter der Prämisse nach Europa entsandt, nur das Beste und Teuerste an Materialien heranzuschaffen. So wurde zum Beispiel der Marmor für eine Wendeltreppe in Carrara bestellt, dieser nach Frankreich zum Behauen transportiert und im Anschluss in Le Havre mit Ziel Manaus verschifft. Obwohl der Transportdampfer mitsamt der kostbaren Ladung drei Wochen später im Golf von Mexiko sank, ließen sich die Gemüter der Bauherren nicht erregen. Um die Arbeiten zu beschleunigen und das angelieferte Material schneller von A nach B befördern zu können, verlegte man einfach Eisenbahnschienen vom Hafen zum Baugelände.

> Im Hafen von Manaus, dessen schwimmende Docks nahezu 40 Millionen Dollar Baukosten verschlungen hatten und der mit 1313 Metern die längste Landungsbrücke der Welt besaß, lagerten bereits die aus Glasgow beorderten Eisenträger. Nach und nach entlud man an der Reede von Manaus Marmor aus Italien, Porzellan aus England, Glas aus Böhmen und kistenweise Möbel aus Frankreich.[87]
>
> Alle Materialien kamen aus Europa, außer dem Parkett- und dem Gestühl-Holz, das nach Europa geschafft und dort verarbeitet wurde. Die Archive sind voll von Frachtbriefen, Lieferscheinen, Rechnungen für die gewaltigen Mengen an Baumaterial und Ausstattungsstücken, die jenseits des Atlantiks geordert worden waren: von den Stahlträgern aus Glasgow über die 19 500 bunt glasierten Kuppel-Kacheln aus dem Elsass bis zu den venezianischen Spiegeln, dem französischen Porzellan oder den portugiesischen Pflastersteinen für den weiten Vorplatz.[88]

Je aufwendiger die Kostbarkeiten, desto besser. Die Überspanntheit des Reichtums in Manaus äußerte sich beispielsweise darin, dass viele der Einwohner beklagten, dass die Kuppel der Oper nicht aus purem Gold sondern aus bunten Fayencen sei. Verziert wurden diese mit Harfe spielenden Engeln und barbusigen Indianermädchen von einem italienischen Maler, beleuchtet von einem aus böhmischem Kristall gefertigten wuchtigen Luster.

Um der Kuppel des Opernhauses das i-Tüpfelchen aufzusetzen, wurde in Frankreich ein riesiger eiserner Apollo geschmiedet und nach Manaus transportiert. Da die hölzernen Strebepfeiler des Gebäudes jedoch bereits nach wenigen Monaten von Termiten zerfressen waren, zeigten sich die Bauherren ob des hohen Gewichtes der Figur um die Statik besorgt

[86] Harris, Roger; Hutchison, Peter: The Amazon, 3rd: The Bradt Travel Guide, New York, Bradt Travel Guides, 2007, S. 19
[87] Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 64
[88] http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2005/1022/magazin/0003/index.html

und ließen den Apollo kurzerhand im Hof eines Farmeranwesens verschwinden. Was mit dem Kunstwerk passierte ist unklar, es sollte bis zum heutigen Tag verschollen bleiben.

Eröffnet wurde das neue Wahrzeichen von Manaus zum Jahreswechsel 1896/1897 mit der Oper „La Gioconda“ von Amilcare Ponchielli. Stolze 10,3 Millionen Dollar sollen die Eröffnungsfeierlichkeiten gekostet haben[89], zahllose Persönlichkeiten aus der Welt der Wirtschaft und Politik fanden sich mit ihren juwelenbeladenen Ehefrauen zu dem Ereignis am Rande des Dschungels ein.

Abbildung 8:

> Es gibt kaum ein Bauprojekt auf der Welt - vielleicht vom Turmbau von Babel abgesehen - das wie die Oper von Manaus für die Irrungen und Wirrungen, die Absurditäten und Grausamkeiten, den Hochmut und den tiefen Fall einer ganzen Epoche steht. Mit seiner byzantinischen Prunksucht, seinen horrenden Kosten und seiner grotesken Deplatziertheit ist der heute in feinem Altrosa und Weiß strahlende Musentempel das Wahrzeichen des Kautschuk-Zeitalters.[90]

3.4.5 Das Paris der Tropen

Im 1902 erbauten Hafen von Manaus herrschte reger Verkehr, unzählige Überseedampfer aus Nordamerika und Europa liefen ein und aus, der neue elastische Rohstoff aus dem Regenwald war der große Renner auf dem Weltmarkt. Touristenschiffe trafen vom Ozean her über Belém und Santarém ein, die wohlhabenden Bürger von Manaus bekamen das Beste aus der ganzen Welt, alles, was in London und Paris als „der letzte Schrei“ bezeichnet wurde, direkt vor die Haustüre geliefert.

[89] Vgl. Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 65
[90] http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2005/1022/magazin/0003/index.html

> Musikfreunde zum Beispiel ließen ihre Klaviere aus Großbritannien oder Deutschland herbeischaffen, und Georg Friedrich Händels Klaviersonaten und Straußische Walzer mischten sich in das Geschrei der Guariba-Affen und das Summen der Moskitos. Vier der prominentesten Pariser Herrenausstatter unterhielten ständige Vertretungen in Manaus. Da etliche Überseedampfer monatlich zwischen Le Havre in Belém bzw. Manaus verkehrten, bestellte man seinen Maßanzug, seine Hemden, Schuhe und Unterwäsche in Europa.[91]
>
> Manaus had actually become El Dorado. Gold flowed like water through its streets. The whole city throbbed to the dream of wealth. One had 'pate de foie gras', Crosse and Backwell's jams, Huntley and Palmer's biscuits, imported wines. One could sit down to dinner at which the butter came from Cork, the biscuits from Boston, the ham from Oporto, and the potatoes from Liverpool.[92]
>
> In jedem Café sprach man englisch, deutsch, französisch und italienisch; in den bevorzugten Geschäften gab es sogar Käse aus der Schweiz, Butter aus Dänemark, Tee aus Indien und natürlich Bier aus Deutschland. Es verwundert wohl kaum mehr, daß selbst französische Schulen in den Magazinen und Tageszeitungen von Amazonas regelmäßig inserierten und für eine gute Erziehung in einem ihrer Internate warben.[93]

Da es nun viel einfacher, schneller und auch bequemer war, nach Europa als beispielsweise nach Rio de Janeiro oder Sao Paulo zu reisen, verbrachten viele Betuchte ihren Urlaub an den exquisitesten Plätzen Europas, die Söhne der Gummibarone gingen zum Studium nach Übersee.

Manaus entwickelte sich zu einem „Paris der Tropen“, Geld wie Champagner floss in Strömen, die Bevölkerung führte ein unglaublich üppiges Luxusleben. Trotz der großen Hitze trugen die Reichen die aufwändige - damals brandaktuelle - Mode Europas. All jene, die quasi über Nacht zu großem Reichtum gekommen waren, protzten mit ihrem Geld so gut sie konnten.

Der Kautschuk-Boom brachte so viel Geld mit sich, dass ein Diamantenhändler meinte, dass in Manaus mehr Edelsteine verkauft würden als sonstwo in der Welt. Sogar der Stahl-Tycoon Andrew Carnegie äußerte sich traurig „I ought to have chosen rubber…"[94].

Auch viele Damen mit lockeren Sitten und Prostituierte führte die Aussicht auf den Reichtum in der Neuen Welt an den Amazonas. „Die sonnengebräunten Gummibarone verschmähten in ihrer Sucht nach Exklusivität selbst die Gunst brasilianischer Schönheiten, es mußte viel eher eine kapriziöse Dame französischer Herkunft sein. In London etablierten sich sogar Institute, die für ein Vermögen Blondinen nach Brasilien importierten.“[95]

[91] Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 65f
[92] http://www.gringoes.com/articles.asp?ID_Noticia=487
[93] Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 66
[94] Collier, Richard: The River That God Forgot: The Story of the Amazon Rubber Boom. New York, Dutton, 1968, S. 15
[95] Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 66

> a vida decorria nos botequins, nos encontros fortuitos dos que não têm família nem raizes agrilhoadoras. com os mestres em espedientes, buscando rápidos lucros, vinham também, atraídos pelo fanal doirado, mulheres de todas as esquinas do planeta, tornando-se belém e manaus édens do meretrício cosmopolita. mas todo esse «eldorado», onde a manoa fantástica de juan martinez se volvera em realidade, se alimentava do sangue que rudes párias convertiam em oiro, no centro misterioso da floresta.[96]

Der Kautschukboom war vor allem durch die extravagante Lebensart der Kautschukbarone gekennzeichnet. Gerüchtehalber wird erzählt, dass diese ihre Zigarren mit Geldscheinen anzündeten, ihre Wäsche zur Reinigung nach Portugal schickten und ihre Kutschpferde vor den Fahrten mit aus Frankreich geliefertem Champagner getränkt wurden, um sie zu beruhigen.

> entretanto os espoliadores, na embriaguez da súbita abastança, acendiam charutos com notas de banco e estadeavam a sua fortuna com a prodigalidade que marca o aventureiro. não formavam sociedade; enriquecidos, demandavam o ponto de origem, dando lugar a novo tropel de ambições por satisfazer. a vida decorria nos botequins, nos encontros fortuitos dos que não têm família nem raizes agrilhoadoras.[97]

> Waldemar Scholz, der aus Stuttgart nach Brasilien gekommen sein soll, ist gut geeignet, den Mythos des Kautschuk-Kalifen zu verkörpern. Denn sein 26-Zimmer-Palast über einem Zuflüsschen des Rio Negro steht bis heute, und wenn man vor diesem Tropen-Traumschlösschen mit all den Säulen und Erkern und Veranden und Vorgarten-Palmen steht, kann man sich vorstellen, wie das damals war in den Jahren des Booms, im Frühjahr 1910 etwa, als der Preis für ein Kilo Kautschuk auf unerhörte sechs Dollar kletterte: Der zahme Löwe im Garten, die Gespanne mit den livrierten Lakaien, die Mole für die Jacht und natürlich die Badewanne, in der zu vorgerückter Stunde - Höhepunkt der Scholz'schen Garten-Partys - junge Damen in eiskaltem Champagner badeten.[98]

Um Scholz ranken sich viele Legenden, so soll er zahllose Male versucht haben, den berühmten Tenor Enrico Caruso dazu zu bewegen, ein Gastspiel in Manaus zu halten. Letztendlich jedoch vergeblich, auch wenn es im Werner-Herzog-Film „Fitzcarraldo" von 1982 erzählt wird, dass er zur Einweihung der Oper am Silvestertag 1896 in der prunkvollen Oper auftrat.

Manaos hatte einen unvergleichlichen Aufschwung erlebt und galt um 1900 als die reichste Stadt der Welt; die Bevölkerung lebte im feudalen Stil Europas.[99] Es wurde darüber gesprochen, dass Manaus Rio de Janeiro bald als Brasiliens Hauptstadt ablösen sollte.

[96] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 37
[97] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 37
[98] http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2005/1022/magazin/0003/index.html
[99] Vgl. http://www.manaus-amazonas.com/18,0,manaus-history,index,0.html

3.4.6 Der Niedergang

Niemand dachte daran, dass das Leben im Luxus einmal ein Ende haben könnte, die Blüte endete jedoch abrupt, quasi über Nacht brach die Krise über die Städte im Stromgebiet herein.

> um dia, porém, a «hevea brasilensis», levada sub-repticiamente por mãos britânicas, desdobrara a sua nacionalidade, entregando também a seiva enriquecedora em terras de ceilão. ferida pela emigrada, a borracha da amazónia deixara de ser meio de elásticas fortunas, limitando a perspectiva das ambições. era prata e não oiro o que se colocava agora no outro lado da balança. mas ninguém, ninguém, se dava por conformado dentro dos estreitos aros da nova verdade. a recordação do esplendor ainda tão próximo incitava os ambiciosos, tornando-os mais febris, mais dinâmicos e esvaziava-os dos últimos escrúpulos. deliravam na luta, para recolher o caudal antes que ele se esvaziasse totalmente sob a catástrofe que se avizinhava. era a confusão, era a loucura, um esbracejar de náufragos que não se afaziam à ideia de viver sem a antiga opulência. de nítido ficava apenas o drama obscuro do seringueiro, na selva cúmplice e silente.[100]

> Die Kautschukhochburgen Manaus und Belém verzeichneten Konkurse in einer Gesamthöhe von mehreren Millionen Dollar. In einer einzigen Nacht nahmen sich 32 „Gummibarone“ das Leben, die meisten anderen weißen Händler setzten sich nach Übersee ab. Manaus und Belém glichen einem sinkenden Schiff. Die weiten Wälder wurden wieder menschenleer, Dörfer und Siedlungen verfielen in Schutt und Trümmer; der wuchernde Dschungel nahm sich ihrer an. Villen und Herrenhäuser gingen in Flammen auf, Fenster und Türen der zahllosen Bars, Cafés und Geschäfte wurden zugenagelt.[101]

Durch die übermächtige Konkurrenz des Plantagenkautschuks verlor der Wildkautschuk an Stellenwert, es gab kaum noch Absatz, die Händler hatten das Interesse an der Amazonasregion verloren, das wirtschaftliche Leben wurde mit einem Schlag total zerstört.

> Es kommt der Krieg in Europa – die Navegation auf dem Amazonas wird von der Regierung verboten – auch für brasilianische Schiffe. Die Geschäftshäuser von deutschen Einwanderern und deren Verbündeten werden auf die Schwarze Liste gesetzt und die Misere wächst. Reiche Männer, wie Waldenor Scholz – Geschäftsmann und Konsul von Österreich in Manaus, Besitzer von arabischen und englischen Rennpferden – enden in der Misere. Sein Palast wird später an die Regierung Alcantâra Bacelar (1917-1918) verkauft.[102]

> Instead of blaming their own inefficient methods of production, the rubber barons accused the federal government of concentrating on coffee to the detriment of rubber. They called for a "Convention of the Amazon" with the goal of stabilizing the prices of rubber. Consequently, the Rubber Defense Law of 1912 was passed and encouraged the creation of plantations in the Amazon, improvement in transportation, and a 50 percent reduction export taxes. This was all to no avail, and the rubber boom was truly over.[103]

Die Kautschukhandelszentren verödeten, das Kautschukzapfen war kein lukratives Geschäft mehr.

> —¡Esto fue! La del caucho sin precio para ganancias, que ya no se explota, la del oro que poco aparece y sólo para enriquecer avariciosas manos extrañas, la de la sarrapia, apenas, que continúa manteniendo la ilusión de riqueza conquistable sólo con unos meses de montaña.[104]

---

[100] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 37
[101] Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 70
[102] http://www.brasilienportal.ch/brasilien/norden/amazonas/aus-der-geschichte.html
[103] http://www.brazzillog.com/2003/html/news/articles/sep03/p124sep03.htm
[104] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 347f

> viera a grande guerra, dínamo das melhores esperanças, logo desfeitas perante a certeza de que o material empregado na morte dos homens, na europa, não restituiria à vida, tornando escassa a borracha, os homens sepultados na selva do amazonas. viera o desenvolvimento da indústria norte-americana, milhões de pneumáticos e câmaras de ar estoirando, num só dia, ao longo do mundo - e, contudo, a desvalorização mantinha-se, como um anátema inconjurável. debalde, ainda, grandes financeiros dos estados unidos tinham levado para a bacia amazónica o cultivo científico da borracha e a sua transformação na própria terra de origem. era mal sem cura e a ilusão, de tanto esticada, acabou por partir-se também.[105]

Nur wenige Seringueiros verließen ihre fern der Zivilisation gelegenen Stationen nicht, jene Unglücksraben aus aller Welt, die einsahen, dass sie ihrer Existenzgrundlage beraubt worden waren, trieben sich jahrelang erwerbslos in den Städten des Amazonasgebietes herum. In den verarmten Dörfern und Städten kam es zu Tumulten und Aufständen; Krankheiten dezimierten die Bevölkerung; im Jahr 1918 verstarben mehr als 6.000 Menschen in Manaus an der Spanischen Grippe.[106]

Eine große Ernüchterung setzte ein, Manaus verfiel in Agonie. Im Jahr 1910 wurde die Straßenbahn zwischenzeitlich stillgelegt, am 28. Februar 1959 wurde der Betrieb endgültig eingestellt. Heute erinnern nur mehr Gleisreste am Praça São Sebastião beim Teatro Amazonas an das erste Straßenbahnnetz des amerikanischen Kontinents.[107]

Der Stadt ging wortwörtlich das Licht aus, an Stelle der elektrischen Straßenbeleuchtung mussten wieder die altbewährten Öllampen angebracht werden.

> Es dauerte nur wenige Jahre, ehe Manaus, einst modänes Zentrum in der grünen Hölle am Amazonas, wieder einem entlegenen Urwaldnest glich. Schon bald wucherten Lianen durch die zerbrochenen, farbigen Glasfenster einst imposanter Villen und sprengten mit der schweigenden Gewalt der Tropen die Gemäuer. Aus brüchigen Fundamenten wuchsen Bäume und ragten mit ihren Wipfeln durch längst eingestürzte Dächer. Straßen, Gassen und Wohnhäuser, in denen zur Jahrhundertwende mehr rauschende Parties als irgendwo sonst in der Welt gefeiert wurden und sich die Schickeria Europas ein Stelldichein gab, holte sich der unaufhaltsam wuchernde Urwald mit seiner unbändigen Kraft zurück.[108]

Damit endete der Kautschukboom, „[…] der Amazonien einst mit unermeßlichem Reichtum überschüttet hatte, um dessen Willen aber auch weit über 100 000 Seringueiros dem Fieber und der Hoffnungslosigkeit zum Opfer gefallen sind.“[109]

Nach einer langen Durststrecke erholte sich Manaus erst Ende der 1960er Jahre wirtschaftlich wieder ein wenig. Fast 500 neue, aus eingeführten Einzelteilen Radios, Küchengeräte,

[105] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 249
[106] Vgl. http://www.manaus-amazonas.com/18,0,manaus-history,index,0.html
[107] Vgl. http://www.manaus-amazonas.com/18,0,manaus-history,index,0.html
[108] Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 71
[109] Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 71

Fernseher und Fahrzeuge produzierende Firmen siedelten sich aufgrund von gewaltigen Vergünstigungen des Fiskus, wie zum Beispiel einer Halbierung der Steuerlast für Firmen, in der Amazonasregion an.

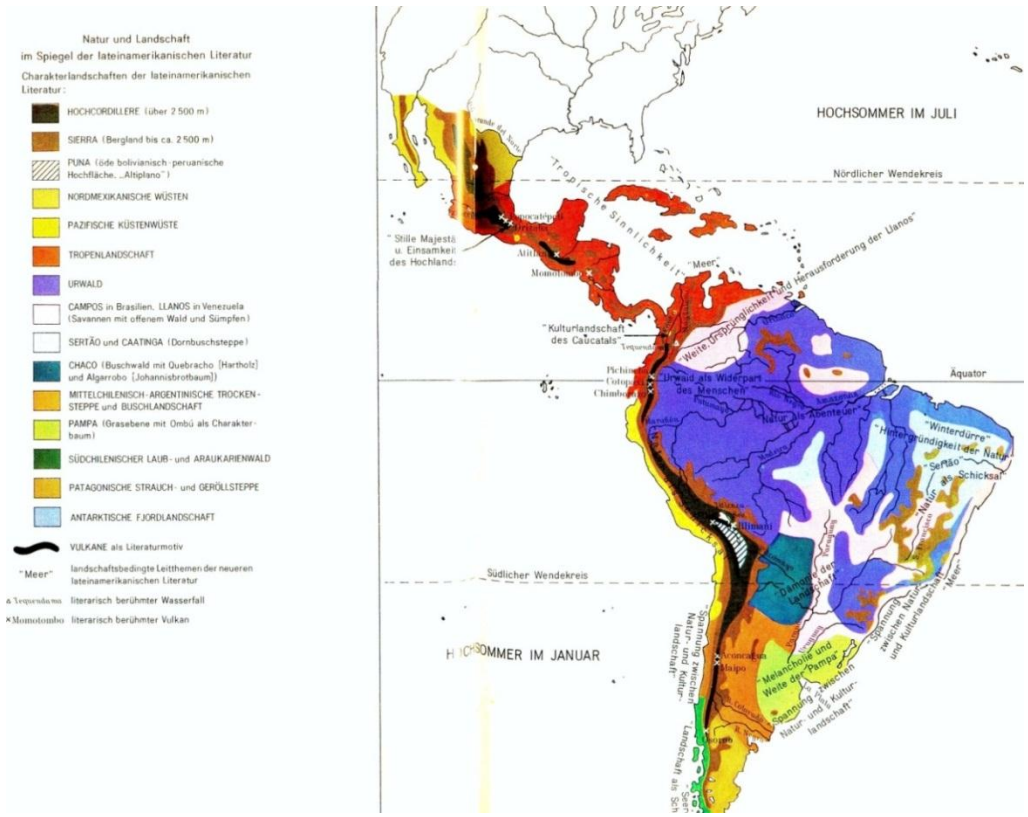
Der Flughafen wurde in den 70er und 80er Jahren ausgebaut, neue Wohnhäuser und ein Fußballstadion errichtet. 1990 wurde die Oper renoviert und so erhielt Manaus zumindest etwas von seinem alten Glanz zurück.

4. „La Vorágine“, „A Selva“ und „Canaima“ – drei Werke der Selvaliteratur

„¡Los devoró la selva!“[110] – So lautet der letzte Satz von José Eustasio Riveras Werk „La Vorágine“. Bei diesem Ausruf handelt es sich nicht nur um das schriftstellerisch fulminante Schlusswort eines kanonischen Textes, er bringt auch eine der vorherrschenden Thematiken eines Jahrhunderts lateinamerikanischer Literatur auf den Punkt: Verschluckt von den Bergen, verschluckt von der Pampa, den Flüssen und der Selva. „Fast alle Naturromane des Amero-Expressionismus sind sich einig in der Schilderung der mystischen Ansaugungs- und Assimilationskraft des Bodens.“[111]

Der lateinamerikanische expressionistische Roman des beginnenden 20. Jahrhunderts ist eng verwoben mit der Geographie und der Landschaft des Kontinents. Die Autoren versuchen, an die Tradition der großen Entdecker des 16. Jahrhunderts anzuknüpfen und die Umwelt auf eine subjektive und psychologische Weise zu betrachten.

Abbildung 9:



[110] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 385
[111] Grossmann, Rudolf: Geschichte und Probleme der lateinamerikanischen Literatur. München, Max Hueber Verlag, 1969, S. 415

Zentrales Thema ist die Konfrontation des Menschen mit der Natur, Zivilisation versus Barbarie, der Kampf des ohnmächtigen humanen Individuums mit der unbekannten, ungebändigten Urgewalt des Universums.

> Hier liegt der Hauptunterschied zum europäischen Landschaftsbild und dessen Schilderung im Roman: Merkmale zum mindesten der west- und mitteleuropäischen Landschaft sind Begrenztheit, Statik und Ausgleich der Naturgewalten in einem von Menschen übervollen Raum („Volk ohne Raum"); Merkmale der lateinamerikanischen Landschaft, sowohl in der Horizontalen wie in der Vertikalen und damit der europäischen diametral entgegengesetzt: Unendlichkeit, Dynamik und Vulkanismus, bei manchmal fast absoluter Menschenleere („Raum ohne Volk").[112]

Es handelt sich dabei allerdings nicht um impressionistisch-romantische Landschaftsbeschreibungen – die Natur fungiert als Widersacher des Menschen, die humane Existenz muss den Kampf mit dem Kosmischen aufnehmen. José Eustasio Rivera in „La Vorágine" über die Selva:

> Tú tienes la adjustez de la fuerza cósmica y encarnas un misterio de la creación. No obstante, mi espíritu se aviene con lo inestable, desde que soporta el peso de tu perpetuidad, y, más que a la encina de fornido gajo, aprendió a amar a la orquídea raquítica, porque es efímera como el hombre y marchitable como su ilusión.[113]

Die in Zentrallateinamerika vorherrschende Landschaftsform ist die Selva, diese stellt die Bühne für die drei in dieser Arbeit behandelten Werke „La Vorágine", „A Selva" und „Canaima" dar.

> Im paraguayisch-bolivianischen Chaco, im Inneren Brasiliens und weiten Gebieten Columbiens und Venezuelas hingegen verkörpert der Urwald den mehr physischen Triumph der Natur über den Menschen. Insbesondere der Roman ist hiervon nicht unberührt geblieben.[114]

[112] Grossmann, Rudolf: Geschichte und Probleme der lateinamerikanischen Literatur. München, Max Hueber Verlag, 1969, S. 414
[113] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 190
[114] Grossmann, Rudolf: Geschichte und Probleme der lateinamerikanischen Literatur. München, Max Hueber Verlag, 1969, S. 59

4.1 José Eustasio Rivera – „La Vorágine“

Bereits im Jahr 1909 rückt die Selva ins Zentrum der Aufmerksamkeit, internationale Medien berichten über den Börsegang der Peruvian Amazon Company und später über die der indigenen Bevölkerung und den Kautschukzapfern in der Putumayo-Region (Grenzgebiet zwischen Peru, Kolumbien und Ecuador) angetanen Brutalitäten.

Der „Fall Putumayo“ wurde von dem eher zufällig Zeuge der Verbrechen gewordenen Hardenburg im Jahr 1912 ans Licht der Öffentlichkeit gebracht und von Casement, der den Fall im Auftrag der britischen Regierung nochmals untersuchte, bestätigt:

Die Casa Arana, ein peruanisch-britisches Kautschukunternehmen, beutete die ansässige indigene Bevölkerung auf grausamste Weise aus, folterte, vergewaltigte, verstümmelte und mordete.

> 1. The pacific Indians of the Putumayo are forced to work day and night at the extraction of rubber, without the slightest remuneration except the food necessary to keep them alive. [...] 3. They are robbed of their crops, their women, and their children [...] 4. They are sold wholesale and retail in Iquitos, at prices ranging from £20 to £40 each. 5. They are flogged inhumanely until their bones are laid bare [...] 6. They are given no medical treatment, but are left to die, eaten by maggots, when they serve as food for the chief's dogs. 7. They are castrated and mutilated [...] 8. They are tortured by means of fire and water [...]. 12. Their old folk are killed when they are no longer able to work for the company. 13. Men, women, and children are shot to provide amusement for the employees [...].[115]

4.1.1 Persönliche Motivation des Autors zur Auseinandersetzung mit der Thematik

José Eustasio Riveras Freund Coronel Custodio Morales, ein Kenner des Urwaldes, erzählte ihm von den Gräueln der Casa Arana, woraufhin er die Bücher „Las crueldades en el Putumayo en el Caquetá“ (Bogotá, 1910, Vicente Olarte Camacho) sowie „El libro rojo del Putumayo“ (1913), eine Sammlung der Zeugnisse der Vorfälle, und „De París al Amazonas“ (Cornelio Hispano, 1913) las.

Coronel Custodio Morales am 16. Oktober 1949 im „El Spectador“: „Habló con Rivera, ayudó a Clemente Silva, vivió „La Vorágine“.“[116]

[115] Hardenburg, Walter: The Putumayo: The Devil´s Paradise. Travels in the Peruvian Amazon Region and an Account of the Atrocities Committes upon the Indians Therein. London, T. Fisher Unwin, 1912, S. 184f
[116] http://nuevo.bibliotecanacional.gov.co/?idcategoria=38821

Abbildung 10:

OCTUBRE 16 1949 Bogotá - Colombia

EL ESPECTADOR

Distribución aérea en todo el país. Vías AVIANCA, LANSA y SARTA.

EDICIÓN DOMINICAL

Registrado para Tarifa Reducida del Servicio Postal Interior. Licencia Nº 3

2a. SECCION 24 Páginas Número 12.522 86°

—HABLA UN PERSONAJE DE "LA VORAGINE"—

La Selva que se Perdió(1

Al Través de un Documento Humano y de las Memorias del Hombre que las Vivió, Reaparecen Bajo un Nuevo Aspecto Algunas de las Escenas de la Gran Novela Colombiana

Memorias del Coronel don Custodio Morales. El Enigma de la Obra "Gotas de Aceite", de Rivera, que se Perdió en Nueva York. Quién fue Realmente Clemente Silva

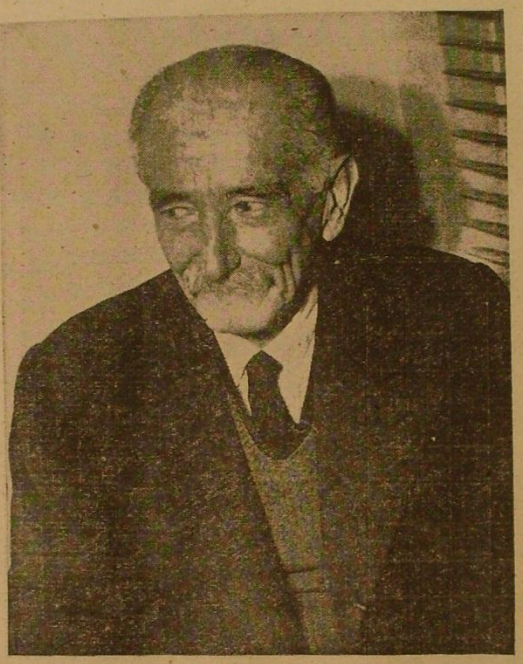
Por ALVARO PACHON DE LA TORRE

(Original para "EL ESPECTADOR"-DOMINICAL)

Traducida a más de catorce idiomas, llevada recientemente al celuloide y comentada en todos los círculos literarios del mundo, «La Vorágine», de José Eustasio Rivera, ha sido y continuará siendo un tema de controversias y preocupaciones. La crítica literaria no ha llegado a ponerse de acuerdo y es posible que no se ponga jamás, sobre la adecuada clasificación de la obra. Afirman algunos que, al lado del «Infierno Verde» de Waldo Frank, y de «Doña Bárbara», de Rómulo Gallegos, «La Vorágine» es una de las grandes novelas de la selva americana, pero otros insisten en que sus características de trama y descripción excesivamente vigorosa y épica no están de acuerdo con la sobria técnica de la novelística moderna y hacen que la más famosa de las obras de Rivera sea más que una narración un canto, más que una novela una epopeya. Sea de ello lo que fuere, el hecho es que Rivera alcanzó con su relato cruel, amargo y violento, la consagración y la fama, porque en él supo interpretar como ninguno un momento crucial en el incipiente desarrollo de la civilización y el progreso de un país. No era la selva en sí misma, con sus características de paisaje milenario y eterno, mutable únicamente por el factor constante de las influencias del tiempo o por el eventual concurso de los cataclismos cósmicos, escenario de desolaciones y misterios, que con diferencias de faunas y de flores en todos los lugares del trópico, así se trate de la Hoya Amazónica, del África Ecuatorial o de la India remota, tiene sin embargo características de conjunto que son similares en todas partes, la que interesó a Rivera, sino una selva singularmente colombiana, porque se identificaba con anhelos, empresas y aspiraciones que fueron comunes al gobierno y al pueblo en una determinada época de la historia del país.

Se ha dicho que la mayoría de nuestros novelistas y escritores se han preocupado únicamente por la novela pastoril o por la descripción de las aventuras en la manigua, dejando a un lado la novela de la ciudad, que todavía no se ha escrito. Este fenómeno tiene una explicación histórica, porque si bien es cierto que Colombia es un país de ciudades, el hecho no comenzó a registrarse sino a partir de la segunda década del presente siglo. Hasta entonces toda la economía y la vida de la república giraban en torno de las actividades agrícolas y ganaderas y en su anhelo de mejoramiento y de progreso el colombiano de 1900 no se orientaba hacia las industrias exóticas sino que volvía los ojos hacia los vastos e inexplorados territorios propicios para las empresas de colonización. El caucho, la quina, la tagua y otros productos naturales, que contaban con la más halagüeña de las demandas en todos los mercados del mundo, ofrecían un campo de prosperidad y de riqueza insospechadas. El país se movilizó hacia ese campo. El hacha desmayó la selva; los exploradores se internaron por valles y montañas; surgieron las fundaciones; el hombre entregó su vida en la lucha contra el hostil medio del trópico; la malaria, el paludismo, el beriberi y el pian diezmaron a los esclavos de la ambición, pero se llenaron los depósitos y por los grandes ríos llegaron, procedentes de los principales puertos de ultramar, los buques que se llevaban la goma negrago la siringa dorada, dejándonos en cambios las sedas de Oriente, los vinos franceses, la ropa inglesa y un torrente de libras esterlinas. Era el cambio del sudor y la sangre de los colombianos por el oro extranjero. Un nuevo país de aventureros y creadores de riqueza comenzaba a creer en el corazón de la selva conquistada. Sin embargo, el golpe de la adversa fortuna hizo cambiar súbitamente la situación. Las plantaciones de caucho cultivadas por los ingleses en Java, en Birmania y en las Filipinas, y el descubrimiento de nuevas fuentes productoras de quina, impusieron el drástico descenso en el precio de estos artículos y arruinaron al productor colombiano que regresó derrotado a buscar un empleo público en las ciudades, después de perder el oro y el sacrificio de la capa vegetal que conquistó con tanto esfuerzo y que con la muerte abandonó la manigua.

Fue aquél un golpe crucial para la economía del país y sólo puede apreciarse al pensar en lo que hubiera ocurrido si un suceso semejante hubiese paralizado pronto la historia de Norteamérica, deteniendo a los colonizadores de las Bahamas del Oeste o cegando los riquísimos filones que dieron origen a la fiebre del oro en California. Esta tragedia de la esperanza frustrada, del sacrificio inútil fue la que describió Rivera en «La Vorágine». En una serie de artículos publicados por el poeta Miguel Rash Isla en «El Espectador-Dominical» trató el autor el tema de la existencia o inexistencia de los personajes. Fueron ellos en realidad valores humanos auténticos, materializados en la carne y en el hueso y legados por el esfuerzo de sus vidas al atormentado escenario? ¿O se trata de simples sombras, fantasmas de fantasmas, creados por la imaginación del poeta? El enigma se despeja por completo con el documento viviente y humano aportado por uno de esos mismos personajes, quien fue amigo de Rivera y como protagonista de uno de los capítulos más importantes de la odisea de la selva, tuvo la oportunidad de relatárselos al novelista.



CORONEL CUSTODIO MORALES: Habló con Rivera, ayudó a Clemente Silva, vivió "La Vorágine".

Capítulo primero. Presentación del Coronel Morales

En la página 125 de la edición de «La Vorágine», hecha por la biblioteca «Las grandes obras», de Buenos Aires, aparecen las siguientes palabras, que el autor pone en boca de don Clemente Silva:

«Por fortuna, en Mocoa, me ofreció curiara y protección un colombiano de amables prendas, el señor Custodio Morales, que era colono del río Cuemaní. Indicóme el peligro de acometer los rápidos del Araracuara y me dejó en Puerto Pizarro para que siguiera, al través de los grandes bosques, por el rumbo que va al puerto de la Florida, en el Caraparaná, donde los peruanos tenían barracas».

Tenemos pues, que de acuerdo con lo que dice Rivera en su obra, don Clemente Silva recibió auxilio y consejo de don Custodio Morales, quien como colono de Cuemaní y explorador de todas esas regiones conoció a todos los personajes de la novela y fue testigo o actor en muchas de las escenas del drama. Es más: el mismo don Custodio Morales mantuvo una sincera y leal amistad con el poeta a quien relató muchos otros episodios que el autor de «La Vorágine», por limitaciones de tiempo y de espacio, no pudo agregar a la obra, pero que sin embargo pensaba incluir en una nueva edición que estaba preparando en Nueva York, cuando lo sorprendió la muerte. Desde Nueva York Rivera escribió al señor Morales diciéndole que de un momento a otro iba a solicitar su concurso para que actuara como asesor en la filmación de una película basada en el argumento de «La Vorágine», pues había recibido muchas propuestas en este sentido, de varias de las principales casas cinematográficas norteamericanas.

Ahora bien, la suerte, que interviene a veces de una manera fortuita en el buen éxito de las investigaciones del periodista, ha hecho que me encuentre de nuevo con el coronel Custodio Morales, a quien me liga una vieja amistad, sentimiento que para mí es más caro porque fue compartido por mi padre. Y es este mismo caballero de «amables prendas» que departió tántas veces con el famoso autor de «La Vorágine», quien ahora sentado ante mi escritorio me relata muchos de los episodios todavía desconocidos de esa epopeya de la selva conquistada un día y perdida hoy para los colombianos.

A los 73 años de una vida intensa, trajinada y muchas veces cruel, el coronel Morales se conserva fuerte, sano y emprendedor. Un severo traje negro le ciñe el cuerpo nervudo y enjuto, dominado por el rostro afilado y magro, en el cual, como en las estampas de los hidalgos de Velásquez, se destaca el brillo de los ojos vivos y la doble pinceladá plateada de los retorcidos mostachos.

El coronel Morales tiene fresca la memoria, reconstruye para mí sus remembranzas, viene a visitarme todas las tardes y en una conversación matizada de apuntes ingeniosos y de interesantísimas anécdotas.

El camino de la selva, misticismo y morfina

Vistiendo el uniforme del ejército colombiano, que impuesto por la vieja milicia francesa consistía en ese tiempo en dolmán azul oscuro galoneado de oro con franjas rojas y alto kepis; en cumplimiento de las instrucciones que le había impartido el presidente de la república, general Rafael Reyes, una mañana del mes de marzo de 1905, el coronel Morales se puso a la cabeza de las fuerzas que acompañaban a la expedición enviada por el gobierno para la colonización de las regiones del Sur. Presidía la comisión, en su carácter de intendente del Caquetá y Putumayo, el general Eloy Calcedo, quien había sido viejo amigo de Reyes y compañero del mandatario en su jira por Panamá. Como secretario actuaba el general Antonio Vanegas, y como administrador de hacienda el doctor Zacarías Suárez Espinel. Poco tiempo después había de reunirse con los expedicionarios el doctor Rafael Zerda, químico eminente a cuyo cargo iban a estar las investigaciones científicas. Como segundo jefe de la tropa acompañaba al coronel Morales el distinguido joven bogotano capitán. Miguel Camacho.

Después de varios días de penosa marcha, atravesando a lomo de mula las vastas llanuras del Tolima, la columna acampó finalmente en el sitio de La Danta, adelante de Guadalupe, donde se estableció temporalmente el centro de la colonia, porque la selva impenetrable, levantándose como una barrera vegetal, cerraba el camino hacia el Sur. Allí se inició la apertura de una trocha que permitió más tarde a los expedicionarios salvar la cordillera para llegar a Florencia, que desde entonces había de ser la capital de la Intendencia. Florencia no era en aquel tiempo sino un punto de la civilización en el centro de la selva brava. Demolaban allí unas cuatro o cinco edificaciones primitivas, con paredes construídas con palma, expuestas a la inclemencia del tiempo, sobre la quebrada de La Perdiz, de poca profundidad pero navegable en balsas y canoas para la comunicación con Río Hacha. De acuerdo con las instrucciones del gobierno central debía de establecerse en aquel mismo paraje una colonia penal y agrícola, a la cual serían enviados algunos de los delincuentes que purgaban sus delitos en las prisiones del Tolima y del Huila y cuyo trabajo debía ser aprovechable para las obras de la colonización. La colonia prosperó con rapidez. La caza era abundante y, complementada por los productos de la pesca y los cultivos de yuca y plátano, suministraba los elementos necesarios para el mantenimiento de los presos. Entre aquellos penados, alternando con aventureros y delincuentes, se hallaban algunos infortunados jóvenes cuyo único delito consistía en que no compartían las ideas políticas del gobierno.

El impulso inicial de organización y energía, debido a determinados factores de desmoralización, comenzó sin embargo a perderse muy pronto. El intendente, general Calcedo, había sido en su juventud un hombre dinámico, pero en aquella avanzada época de su vida perseguíalo un complejo de frustración que lo llevaba a buscar consuelo en el alcohol. Además, como si esto no fuera suficiente, para neutralizar los efectos de una dolencia física, tenía que inyectarse morfina. Por uno de esos indescifrables misterios de la naturaleza humana, ese hombre, que se sentía vencido por la enfermedad y por el vicio buscaba como una última tabla de salvación el refugio de la religión y era un verdadero místico. Se había llevado de Bogotá un telón de terciopelo negro y un Cristo luminoso que colocó sobre ese fondo obscuro en la destartalada estancia que le servía de despacho. Cuando lo atormentaban el dolor o las preocupaciones, se aplicaba una inyección de la droga y quedaba en éxtasis arrodillado ante el Cristo, que iluminaba con su fosforescencia al obscuro terciopelo. Mientras tanto, el personal burocrático de la colonia se desentendía de sus obligaciones y se dedicaba a las continuas libaciones del aguardiente, al juego y a la pendencia. Era aquella una sociedad que se desintegraba en medio del sueño del opio, del alcohol y del fanatismo.

En vista de lo que estaba ocurriendo, el coronel Morales escribió una carta al presidente Reyes sugiriéndole que enviara un inspector para que pusiera remedio a la situación. Reyes envió al general Borrero, hombre probo y competente, pero infortunadamente, tan pronto como llegó a Florencia, se dejó contagiar con el medio; se dedicó a libar en compañía de los empleados que iba a visitar y finalmente confesó su incapacidad y regresó fracasado a la capital. El gobierno central cambió inmediatamente al general Calcedo, nombrando en su reemplazo como intendente a don Benigno Velasco. Debido a la desmoralización y a la anarquía, tanto el personal de la colonia como los presos estaban en la más aflictiva situación. Se les debían los sueldos de varios meses atrasados y cuando llegó el intendente Velasco, sólo pudo pagar a cada uno la suma de diez pesos, con los cuales algunos emprendieron el viaje a Bogotá y otros se lanzaron por el camino de la terrible aventura internándose en la selva.

(Continúa en la página 29)

Schließlich aber legten die Restitutionszahlung der Vereinigten Staaten von Amerika an Amerika bezüglich der Abtretung des Isthmos und die Erneuerung der Grenzziehung zu Peru und Venezuela die Grundlage für Riveras eng mit seiner eigenen Biographie verknüpften Roman.

Im Jahr 1916 unternahm Rivera zu Pferd eine Reise und besuchte Villacivencio im Zentrum der Region Casanare und die Hacienda „Barrancas". 1918 – 1920 reiste der promovierte Jurist erneut dorthin um einen Rechtsstreit - „Mata de Palma", Rivera erwähnt den Fall auch in „La Vorágine" unter dem Namen „Hato Grande" - zu schlichten. Er verweilte in der Region und lernte Land und Bewohner und angeblich auch die Vorlagen für den Protagonisten von „La Vorágine" Arturo Cova (Luis Franco Zapata) und dessen Begleiterin Alicia kennen. Franco Zapata war es auch, der das Foto von Rivera schoss, welches in der ersten Ausgabe von „La Vorágine" mit dem Untertitel „Arturo Cova en las barracas de Guaracú. Fotografía tomada por la madona Zoraida Ayram"[117] zu finden ist.

Gesundheitliche Probleme plagten Rivera auf dieser Reise. Franco Zapata in einem Brief an Neale Silva: „Estando de caza en un lugar cercano a Orocué tuvo una especie de ataque que le hizo perder el sentido… se le puso la cara casi negra y le dolía mucho la cabeza."[118]

Den ersten Teil von „La Vorágine" - spielend in den Llanos - schließt Rivera Mitte Juni 1922 im Haus seiner alten Freundin Solita Murillo de Martínez „[…] en un cuaderno largo y angosto de pasta de cartón carmelita y folios amarillos"[119] ab.

Im Jahr 1922 wird Rivera von der kolumbianischen Regierung zum Mitglied der „Comisión Limítrafe Colombo-Venezolano" ernannt um die Grenzen zwischen Kolumbien und Venezuela festzulegen.

> En 1881 el litigio fue sometido a juicio y sentencia del Rey de España; diez años más tarde, la Reina María Cristina dio el laudo arbitral, pero el trabajo de delimitación quedó pendiente hasta 1916, año en que se encargó a una comisión suiza determinar los límites precisos de ambos países.[120]

Die Truppe fährt den Río Magdalena stromabwärts bis zum Orinoco und kommt in Caicara an. Rivera erkrankt am Tropenfieber. Melitón Escobar in seinem Reisetagebuch am 26. Dezember 1922:

[117] Vgl. http://www.bibliotecanacional.gov.co/recursos_user/documentos_bnc/voragine_02.pdf
[118] Neale-Silva, Eduardo: Horizone Humano. Vida de José Eustasio Rivera, México, Fondeo de Cultura Económica, 1986, S. 153
[119] Peña Gutierrez, Isaías: Breve historia de José Eustasio Rivera, Band 1 von Colección Historia-ensayo, Bogotá, Cooperative Editorial Magisterio, 1988, S. 30
[120] Neale-Silva, Eduardo: Horizone Humano. Vida de José Eustasio Rivera, México, Fondeo de Cultura Económica, 1986, S. 229

„Al amigo Rivera lo ha cogido la fiebre. Poco a poco la malaria invade nuestros campamentos. Ya comenzamos a adquirir aspecto de desenterrados –piel marchita, terrosa y opaca, ojos vidriosos y amarillos, andar inapetente, desaliento y decadencia general"[121].

Da die, um eine vernünftige Grenzlegung vornehmen zu können, notwendigen Materialien von der Regierung nicht zur Verfügung gestellt werden können, trennt sich Rivera von der Comisión und bereist auf eigene Faust den amazonischen Urwald.
Er erfährt aus erster Hand von den Verbrechen des Kautschukbooms. Geplagt von Fieberschüben erreicht er San Fernando de Atabapo, wo er das Archiv des Oberst Funes durchstöbert.

4.1.1.1 Coronel Tomás Funes

Coronel Funes hatte zu Beginn des 20. Jahrhunderts wie ein Tyrann geherrscht. Er besaß uneingeschränkte Herrschaft über Leben und Eigentum und beutete eine große Kautschukzone aus, deren beider Ausgänge verschlossen waren: der Orinoko durch die Aturefälle und den Maipurefall, der Guainía durch die Zollstation von Amandona.

Um sich jeglicher Konkurrenz zu entledigen, ordnete er ein Massaker in San Fernando de Atabapo an, bei dem er neben dem Gouverneur General Roberto Pulido, seiner Familie und Verbündeten der Administration auch kleine Kautschukunternehmer umbringen ließ. 140 Personen sollen in dieser einen Nacht verschwunden sein.

> Todos aquellos ríos presenciaron la muerte de los gomeros que mató Funes el 8 de mayo de 1913. Fue el siringa terrible – el ídolo negro – quien provocó la feroz matanza. Sólo se trata de una trifulca entre empresarios de caucherías. Hasta el gobernador negociaba en caucho. Y no pienses que al decir Funes he nombrado a persona única. Funes es un sistema, un estado de alma, es la sed de oro, es la envidia sórdida. Muchos son Funes, aunque lleve uno solo el nombre fatídico. La costumbre de perseguir riquezas ilusas a costa de los indios y de los árboles; el acopio paralizado de chucherías para peones destinadas a producir hasta mil por ciento; la competencia del almacén del gobernador, quien no pagaba derecho alguno, y al vender con mano oficial recogía con ambas manos; la influencia de la selva, que pervierte como el alcohol, llegaron a crear en algunos hombres de San Fernando un impulso y una conciencia que los movió a valerse de un asesino para que iniciara lo que todos querían hacer y que le ayudaron a realizar.[122]

[121] Peña Gutierrez, Isaías: Breve historia de José Eustasio Rivera, Band 1 von Colección Historia-ensayo, Bogotá, Cooperative Editorial Magisterio, 1988, S. 32
[122] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 348

Abbildung 11:

Viva el Coronel Funes, Abajo los Impuestos, Viva el Comercio Libre.

Funes wurde am 31. Januar 1921 von Emilio Arévalo Cedeño öffentlich füsiliert.

Im Jahr 1923 beruft die Regierung den Anwalt Rivera wieder in die „2ª. Comisión Demarcadora de límites con Venezuela“ ein. Die Reise führt ihn durch Yavita, Maroa und Victorino in die Tiefen des Urwaldes. Méndez-Llamozas, der venezolanische Arzt der Kommission: „Fue en los largos y tedioso días de permanencia en Yavita cuando José Eustasio Rivera escribió muchos de los capítulos de *La Vorágine*, y fue allí donde le oí leer algunas páginas de la obra (de la tercera parte).“[123]

Rivera protestiert gegen das rücksichtslose und brutale Vorgehen seiner europäischen Kollegen und verlässt aus diesem Grund erneut die Gruppe, welche ohne geeignete Arbeitsinstrumente mitten im Urwald und ohne Landkarte eine Grenze zog.

Zusammen mit Melitón Escobar Larrazábal kehrt er nach San Fernando zurück und stellt Nachforschungen im Fall des von Julio Barrera eingefädelten Verkaufs von 72 Kolumbianern an den „Türken“ Miguel Pezial, einen brasilianischen Cauchero, an. Von den 1910 versklavten Arbeitern waren im Jahr 1922 nur mehr sieben am Leben.

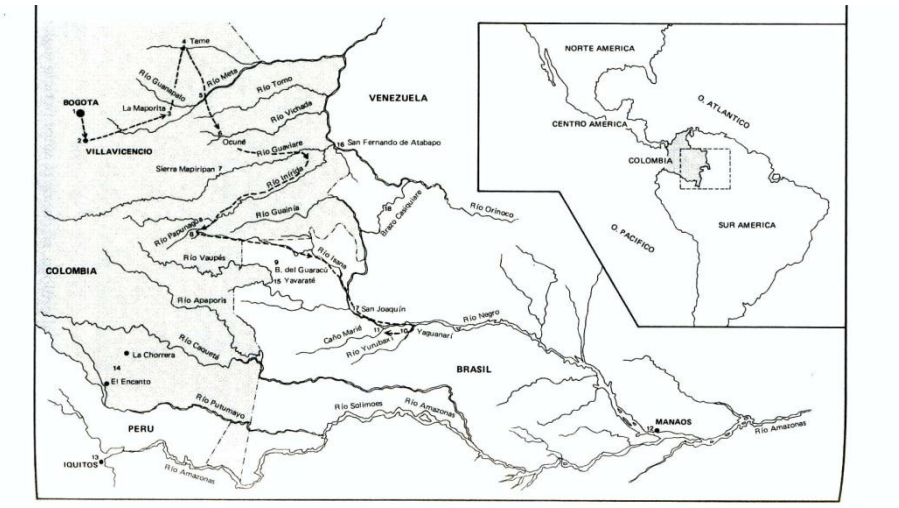
[123] Peña Gutierrez, Isaías: Breve historia de José Eustasio Rivera, Band 1 von Colección Historia-ensayo, Bogotá, Cooperative Editorial Magisterio, 1988, S. 34

„En ese momento, interrumpiéndose el palique, avanzaban en animado trío Alicia, la nina Griselda y un hombre elegante [Julio Barreras], de botas altas, vestido blanco y fieltro gris.“[124] „[…] observé que éste llevaba al cinto niquelado revólver […]“[125]

> Entiendo que Barrera se había oblidado a sacar de Colombia un personal de doscientos hombres; mas se apareció con número exiguo, pues ha venido abonando a sus acreedores deudas viejas con caucheros de los que trae. Por lo demás, los colombianos no tenemos precio en estas comarcas: dicen que somos insurrectos y volvedores.[126]
>
> El año de 1909 el colombiano Julio Barrera, que murió después en el Vichada a manos de los indios, trajo con engaños a estas regiones setenta y dos familias colombianas que vendió en julio de 1910 al señor Miguel Pezi, brasileño, en su casa de Naranjal, situada en la banda izquierda del Rio Negro. Estos colombianos fueron tratados como esclavos en los siringales de los ríos Padauiri, Demini y Yarabaxi, y en voz pública que [los] apaleaban y que la mayor parte murió de hambre.[127]

Escobar und Rivera unternehmen eine Reise nach Brasilien, um sich selbst ein Bild von den Verbrechen zu machen. Ein Vergleich zwischen den vom Autor und seinem Protagonisten Arturo Cova gewählten Reiserouten liegt nahe:

Abbildung 12:



[124] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 113
[125] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 114
[126] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 249
[127] Cunha, Euclydes da: La Vorágine, de Euclydes da Cunha: um livro de meu amigo mental José Eustatio Rivera, Línea: Historia y Culturas Amazónicas, Maestría en Estudios Amazónicos, Letícia/Tabatinga, Universidad Nacional de Colombia, Sede Amazonia, 2010, S. 17

Abbildung 13:

Am Zusammenfluss des Río Negro und des Vaupés erfährt Rivera von der Ausbeutung der Arbeiter und der Natur durch Leonidas Norzagaray Elicechea – die Denunzierung der Verbrechen bringt Rivera eine Serie von Morddrohungen aus dem Lager Norzagarays ein.

4.1.1.2 Die Casa Arana und die Gräuel am Putumayo

In Manaus besuchte Rivera das kolumbianische Konsulat, legte seine gesamten Informationen und Dokumentationen dar. Große Besorgnis verursachte ihm das peruanische Eindringen in Kolumbien und der schleichende kriminelle Vorstoß der Casa Arana in die Zone des Putumayo y Caquetá in Kolumbien.

Julio César Arana, dem „perro de presa del Putumayo“ – wie Montserrat Ordóñez ihn in der Cátedra-Ausgabe von „La Vorágine“ nennt -, wurde Genozid der indigenen Bevölkerung vorgeworfen. Aufgrund seiner Gräueltaten und seiner politschen und wirtschaftlichen Macht

in der Amazonasregion wurde er mit König Leopold II von Belgien verglichen, der seine blutigen Spuren bei der Ausbeutung der einheimischen Bevölkerung Zentralafrikas (Kongo-Gräuel) hinterließ.

> El señor Arana ha formado una comania que es duena de los cauchales de La Chorrera y los de El Encanto. „¡Hay que trabajar, hay ques er sumisos, hay que obedecer! Ya nada queda en la pulpería para regalaros. Los que no hayan podido recoger ropa, tengan paciencia. Los que están pidiendo mujeres, sepan que en las próximas lanchas vendrán cuarenta, oídlo bien, cuarenta, para repartirlas de tiempo en tiemppo entre los trabajadores que se distingan. Además saldrá pronto una expedición a someter las tribus andoques y lleva encargo de recoger guarichas donde las haya. Ahora, prestadme todos atención: Cualquier indio que tenga mujer o hija debe presentarla en este establecimiento para saber qué se hace con ella.[128]

Abbildung 14:

Rivera thematisiert in „La Vorágine“ auch das mysteriöse Verschwinden des „mosiú“ im Jahr 1906, des Eugenio Robuchon, einem französischen Geographen und Photographen, der 1904 von der Casa Arana beauftragt wurde die Region zu erkunden, der aber auch die Misshandlungen der Arbeiter ablichtete und dokumentierte.

> Le referí la vida horrible de los caucheros, le enumeré los tormentos que soportábamos, y, porque no dudara, lo convencí objetivamente: - Señor, diga si mi espalda ha sufrido menos que ese árbol. Y, levantándome la camisa, le ensené mis carnes laceradas. Momentos después, el árbol y yo perpetuamos en la Kodak nuestras heridas, que vertieron para igual amo distintos jugos: siringa y sangres. De allí adelante, el lente fotográfico se dio a funcionar entre las peonadas, reproduciendo fases de la tortura, sin tregua ni disimulo, abochornando a los capataces, aunque mis advertencias no cesaban de predicarle al naturalista el grave peligro de que mis amos lo supieran. El sabio seguía impertérrito, fotografiando mutilaciones y cicatrices. „Estos crímenes, que avergüenzan a la especie humana – solía decirme -, deben ser conocidos en todo el mundo para que los gobiernos se apresuren a remediarlos.“ Envió notas a Londres, París y Lima, acompanando vistas de sus denuncios, y pasaron tiempos sin que se notara ningún remedio. Entonces decidió quejarse a los empresarios, adujo documentos y me envió con cartas a La Chorrera.“[129]

[128] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 257
[129] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 266f

Seine Briefe erregten die Gemüter im Ausland:

„Pero Arana vive en Iquitos y su dinero está en todas partes. Hace como seis meses empezó a mandar los periódicos enemigos para que la empresa los conociera y tomara con tiempo recausiones.“[130]

> […] un señor francés, a quien llamábamos el mosiú, llegó a las caucherías como explorador a naturalista. Al principio se susurró en los barracones que venía por cuenta de un gran museo y de no sé qué sociedead geográfica; luego se dijo que los amos de los gomales le costeaban la expedición.[131]

Ein Jahr nach seinem Verschwinden wurde ein Bildband „En el Putumayo y sus afluentes“ mit den Fotographien des Verschollenen publiziert, mit fragwürdiger Glaubwürdigkeit, finanziert durch die Casa Arana.

Rivera zur Presse am 12. April 1924: „Cuando estuve en Manaos tomé de colombianos, peruanos y brasileños el dato de que los caucheros de la Casa Arana habían ocupado ambas orillas del Caquetá, sin pasar por nuestra avanzada de La Pedrera”[132]. Am 18. Juli 1923 schickte Rivera einen Bericht über seine Beobachtung an das Ministerio de Relaciones Exteriores.

4.1.2 Politische und soziale Auswirkungen der Veröffentlichung

Zurück in Bogotá Mitte Oktober 1923 berichtete Rivera der Presse und dem Kongress über die Gewalttaten und Morde an seinen Landsleuten. Das Resultat war gleich null, doch der Roman „La Vorágine“ verwandelte sich in ein moralisch und ethisch nicht zu hinterfragendes, da fundiertes, Dokument Zeitgeschichte, eine Dokumentation des Lebens der Kautschukzapfer im südwestlichen Venezuela zur Zeit des Gummibooms.
Im selben Jahr wird José Eustasio Rivera zum Abgeordneten ernannt. Er setzt sich weiterhin, mit mäßigem Erfolg, für die Rechte der kolumbianischen Kautschukzapfer ein. 1924 veröffentlicht Rivera mehrere Artikel zum Thema in der „Prensa Nacional“, im April erscheint „La Vorágine“ – die gewünschte nationale Aufmerksamkeit hinsichtlich der Ausbeutung seiner Landsleute konnte der Autor jedoch nicht erreichen.

[130] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 273
[131] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 265
[132] Peña Gutierrez, Isaías: Breve historia de José Eustasio Rivera, Band 1 von Colección Historia-ensayo, Bogotá, Cooperative Editorial Magisterio, 1988, S. 35

José Eustasio Rivera bringt in „La Vorágine“ sein soziales Anliegen in eine literarische Form. Er schafft damit ein „documento de destino“, beginnend mit dem fiktiven Brief Riveras an den kolumbianischen Minister auf der ersten Seite des Romans, in dem er auf die katastrophale Situation der Seringueiros an Río Negro aufmerksam macht.

Rivera zeigt auf, dass die Verbrechen in der Selva systematisch begangen werden und dass das Gebiet unter dem Stern der organisierten Tyrannei stehe. Er übt harsche Kritik am Nichteingreifen der Regierung.

Die Vorwürfe sind nicht aus der Luft gegriffen, sondern handelt es sich bei ihnen um tatsächliche historische Begebenheiten: Der Autor denunziert die von der Casa Arana und der Peruvian Amazon Company verübten Brutalitäten, die Versklavung von mehr als 30 000 Indios im Putumayogebiet, die in einem Artikel des peruanischen Reporters Benjamín Saldana Rocca publik gemachte Verbrennung von indianischen Arbeitern und das von Coronel Tomás Funes initiierte blutige Massaker von San Fernando de Atabapo.

Rivera selbst auf die Frage, warum er „La Vorágine“ schrieb, antwortete:

> El escribir mi libro no obedeció a otro móvil que el de buscar la redención de esos infelices que tienen la selva por cárcel. Sin embargo, lejos de redimirlos, les agravé la situación, pues sólo he logrado hacer mitológicos sus padecimientos y novelescas las torturas que los aniquilan.[133]

Der Roman rief zwiespältige Kritiken in Riveras Heimatland hervor. Zwar äußerten sich die meisten Kritiker durchaus positiv über die im Werk zahlreich zu findenden autobiographischen Elemente und die hinter dem Roman stehende patriotisch-sozialpolitsche Absicht; manche jedoch kritisierten, dass es Rivera mit den blutigen Beschreibungen und reißerischen Enthüllungen der Misstände der Kautschukzapfer nur auf höhere Verkaufszahlen abgesehen hätte. Auch an Struktur und Stil ließen die Kritiker kein gutes Haar. Rivera reagierte und besserte etwaige Mängel in späteren Auflagen aus.

Im Ausland jedoch wurde das Werk mit Beifall aufgenommen, in späterer Folge wurde es als Prototyp der Selvaliteratur betrachtet, dessen Einfluß sich z.B. auch in Rómulo Gallegos „Canaima“ finden lässt.

[133] http://www.verbienmagazin.com/sin-categoria/%C2%BFpor-que-se-escribio-la-voragine-experiencias-personales-que-%E2%80%9Csentaron%E2%80%9D-a-rivera-a-escribir-su-obra/

4.2 Ferreira de Castro – „A Selva“

> Der Roman „A Selva“ von de Castro – erwachsen aus dem aufwühlenden Erleben des Urwalds, der Kautschuksuche und all der für die Zeit um 1910 damit verknüpften Zustände – hat den Wert einer zuverlässigen Quelle, weil er, dichterisch gestaltet, ein wirklichkeitsgetreues Bild des Geschehens gibt, das mit der Wildkautschuk-Hausse für Brasilien verbunden war und nun schon wieder in den Schoß der Zeiten versunken ist.[134]

Auch Ferreira de Castro konnte bei seiner dichterischen Gestaltung des Daseins der Kautschukzapfer auf seinen eigenen Erfahrungsschatz zurückgreifen.

4.2.1 Persönliche Motivation des Autors zur Auseinandersetzung mit der Thematik

Geboren am 24. Mai 1898 in einem kleinen Dorf in Portugal erlebte der im Alter von acht Jahren vaterlos gewordene Knabe eine einsame Kindheit. Bereits als Zehnjähriger erlebte er die erste Liebe, die siebzehnjährige Margarida konnte den kleinen Jungen jedoch nicht ernst nehmen und verschmähte seine Zuneigung. Um seine Männlichkeit zu beweisen, fasste er einen tollkühnen Entschluss – der noch nicht einmal 13-jährige schiffte sich auf einem Auswandererschiff nach Übersee ein. Brasilien erschien ihm, und diese Hoffnung teilte er mit vielen Auswanderen, als das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. „Ohne seine von Margarida verschmähte Liebe würde er, wie er selbst versichert hat, den Atlantik nicht überquert und nie den Absprung zu dieser Fahrt in ein ungewisses Dasein gefunden haben.“[135]
In „A Selva“ legt Castro dem Sklaven Firmino folgende Worte in den Mund:

„- também tinha lá uma cunhatã, a marília, de quem eu gostava mesmo. não era bonita, mas quando um homem gosta não repara se é bonita, se é feia. eu vim para o seringal mais por amor dela do que por outra coisa.“[136]

Nach seiner Ankunft in Para schlug sich der der junge Mann mehr schlecht als recht als Tagelöhner mit niederen Tätigkeiten durch, 1912 wurde er in die Selva, die „grüne Hölle“ verschickt.
Bezüglich der schlechten Möglichkeiten Arbeit zu finden, lassen sich autobiographische Züge in de Castros „A Selva“ finden: „Die Begegnung mit dem Komtur hatte ihm deutlich gemacht, daß die Stellungen in Manaos genau so wenig auf der Straße lagen wie in Para oder

[134] Castro, Ferreira de: Die Kautschukzapfer. Düsseldorf, Droste-Verlag u. Druckerei KG, 1952, S. 16
[135] Castro, Ferreira de: Die Kautschukzapfer. Düsseldorf, Droste-Verlag u. Druckerei KG, 1952, S. 15
[136] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 115

anderwärts. Es gab also keinen Ausweg, der ihn vor dem Leben in den primitiven Wäldern retten konnte.“[137]

Seine Kindheit war mit einem Schlag zu Ende, er führte im Urwald von 1912 bis 1914 das rauhe Leben eines Seringueiro. Gemeinsam mit anderen gescheiterten Existenzen und vom Schicksal Benachteiligten fristete er drei Jahre lang ein Sklavendasein, besessen von dem Gedanken, dem brutalen Los, das er gezogen hatte, zu entkommen.

„juca tristão ordenara-lhe que se creditasse, como recompensa ao seu trabalho, cem mil réis em cada mês. prometeu a si próprio deixar de fumar, ser parco em todas as despesas, para terminar de vez com aquilo.“[138]

In der Selva las er alles was er in die Finger bekommen konnte, sein Wunsch nach dichterischem Schaffen und literarischer Verarbeitung des Erlebten keimte in ihm auf.
Bevor er sich jedoch der Schriftstellerei widmen konnte, musste er als Vagabund den Kampf um das tägliche Brot aufnehmen. Schließlich fand er Arbeit auf einem auf dem Oyapock, dem Grenzfluß zwischen Französisch-Guayana und Brasilien, fahrenden Schiff. In den Guayanas angekommen, erlebte er das Elend der Strafgefangenen in Cayenne, ließ sich jedoch nie von seinem Wunsch - als Schriftsteller der Lohnknechtschaft zu entkommen - abbringen.
In Para ergab sich schließlich für den jungen Castro die Möglichkeit, an einer portugiesischen Zeitschrift mitzuarbeiten und seinen ersten Roman zu publizieren. Als Reiseschriftsteller reiste er durch Brasilien und veröffentlichte seine Erfahrungen und Beobachtungen, gründete seine eigene Zeitschrift „Portugal“ und verfasste einen weiteren Roman.
Der nun zu Erfolg und Ansehen gekommene Ferreira de Castro entschloß sich im Jahr 1919, in seine Heimat Portugal zurückzukehren, zu studieren und in Lissabon als Journalist sesshaft zu werden. Er wird erst Redakteur der Tageszeitung „O Século“, später Direktor des wöchentlich erscheinenden Blattes „O Diabo“. Hauptaugenmerk Castros´ Berichterstattung war stets, die Öffentlichkeit über wichtige soziale Fragen aufzuklären. Die in seinen Romanen und Artikeln aufgegriffenen Thematiken (wie die Beleuchtung der Lebensbedingungen entrechteter und armer Menschen) spiegelten seine Erfahrungen und seinen sozialen Aufstieg wieder.

[137] Castro, Ferreira de: Die Kautschukzapfer. Düsseldorf, Droste-Verlag u. Druckerei KG, 1952, S. 79
[138] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 201

Auch als Dichter konnte er sich behaupten und im portugiesischen Geistesleben Fuß fassen. Mit dem 1928 erscheinenden Werk „Emigrantes“ schaffte er den Durchbruch. 1930 erscheint „A Selva“, 1962 wird Castro schließlich zum Präsidenten des Schriftstellerverbandes ernannt.[139]

4.2.2 Politsches System und Klassengedanke

Politisch lehnt sich der Autor gegen Ministerpräsident António de Oliveira Salazar, den Staatsführer des sogenannten „Estado Novo“, auf.
Aus seiner kritischen Einstellung gegenüber politischen Strukturen macht Castro auch in „A Selva“ keinen Hehl, so lässt er den 26jährigen Protagonisten Alberto aus politschen Gründen von Portugal nach Brasilien flüchten. Stolz lehnt es Alberto ab, sich den neuen Umständen anzupassen, er hegt Zorn denjenigen gegenüber, die ihn gezwungen haben sein Vaterland zu verlassen und kämpft als Monarchist mit aller Macht gegen die Männer der Republik, bis er ins Exil gehen muss.

Er findet in Para bei seinem Onkel und Wirt Macedo im Hotel Amazonia Unterschlupf, verliert aber Job um Job wegen der in Brasilien herrschenden katastrophalen Wirtschaftssituation. Als sein Onkel nicht mehr für ihn aufkommen will, schickt er ihn mit einem Kautschukhändler auf der Suche nach Zapfern in den Urwald.

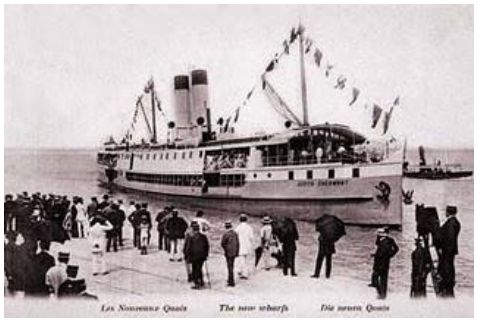
An Bord des Schiffes – angewidert vom Verhalten des „primitiven Menschengesindels“ - artikuliert er Gedanken und politsche Überlegungen folgendermaßen:

> e sorria, depreciativamente, ao pensar no apostolado da democracia, nos defensores da igualdade humana, que ele combatera e o haviam atirado para o exílio. retóricos perniciosos! queria vê-los ali, ao seu lado, para lhes perguntar se era com aquela humanidade primária que pretendiam restaurar o mundo. via-se o que tinham feito! tudo na mesma, sempre a mesma violência, a demagogia até. e ainda havia os que queriam ir mais longe no desvario, destruindo fundo os caboucos sociais, desmoronando uma obra construída e cimentada pela velha experiência dos séculos. para quê? para quê? possuíam alma essas gentes rudes e inexpressivas, que atravancavam o mundo com a sua ignorância, que tiravam à vida colectiva a beleza e a elevação que ela podia ter? se a possuíssem, se tivessem sensibilidade, não estariam adaptados como estavam àquele curral flutuante. mas não. mas não. era o seu meio e, se as transplantassem, ficariam tímidas, desconfiadas e murchas, como bichos selvagens nos primeiros dias de jaula. ele e os seus, declarados inimigos da igualdade, defensores de élites, eram bem mais amigos dessa pobre gente do que os outros, os que a ludibriavam com a ideia duma fraternidade e dum bem-estar que não lhe davam nem lhe podiam dar. só as selecções e as castas, com direitos hereditários, tesouro das famílias privilegiadas, longamente evoluídas, poderiam levar o povo a um mais alto estadio. mas tudo isso só se faria com autoridade inquebrantável - um rei e os seus ministros a mandarem e todos os demais a obedecer. o resto era fantasia maléfica desonhadores ou arruaceiros.[140]

[139] Vgl. Castro, Ferreira de: Die Kautschukzapfer. Düsseldorf, Droste-Verlag, 1952, S. 14ff
[140] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 47f

Der Dampfer „Justo Chermont“, das damals größte Schiff der „Amazon River Company“ bringt den jungen Arbeiter zum Seringal „Paradies“ am Madeirafluß.

Abbildung 15:

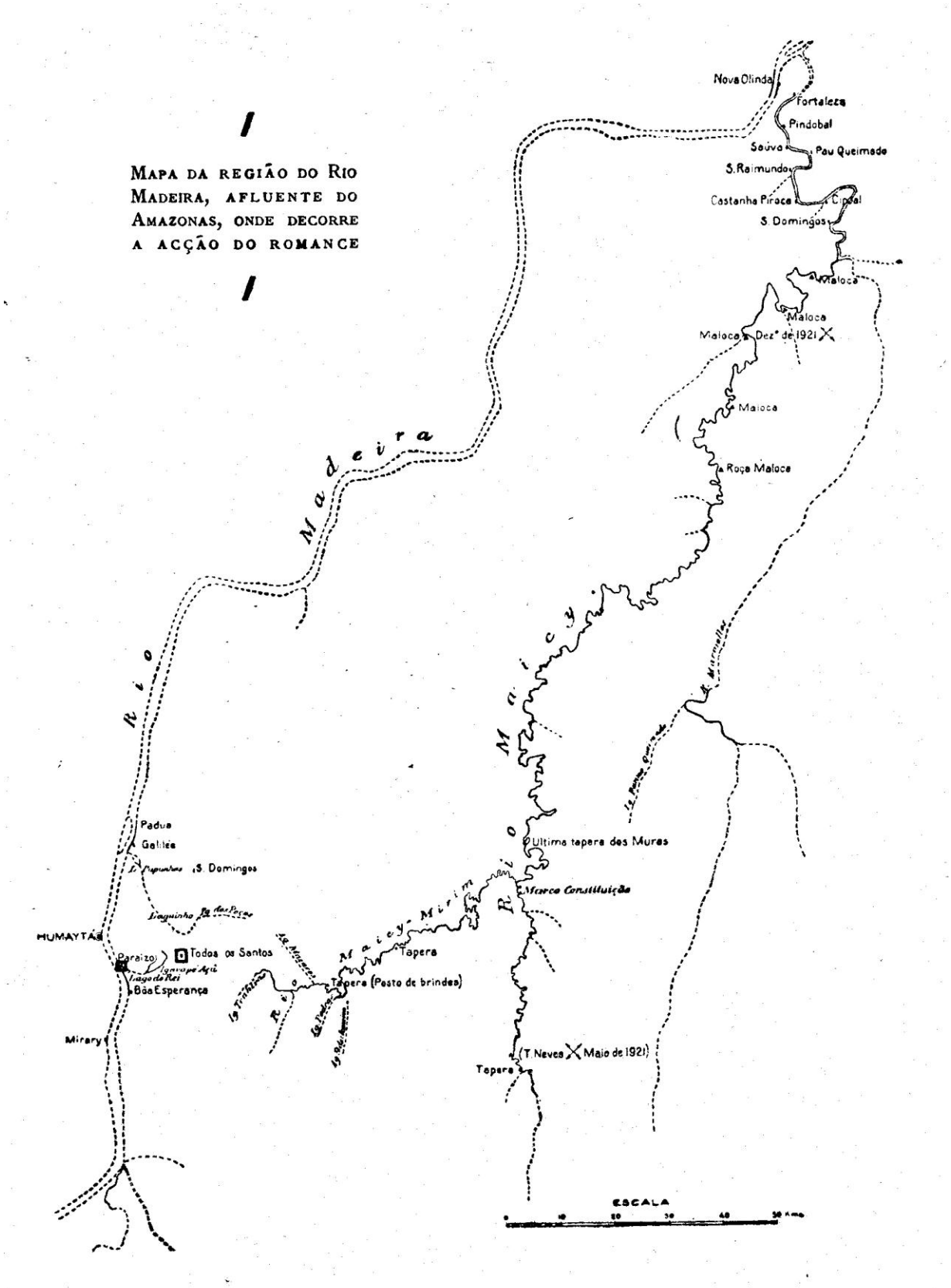


> Este navio ficou famoso Brasil afora, em decorrência da publicação em 1930, do livro “A Selva”, do grande romancista português Ferreira de Castro (1898-1974). Foi o navio que o levou de Belém do Pará para Manaus e, depois para o Seringal Paraíso, em Humaitá, nos idos de 1911, onde passou quatro anos na semi-escravidão, porém serviu de base para escrever o seu famoso romance.
>
> É um navio muito antigo, data de 1890, funcionava a vapor, com o casco em ferro e proa direita, pesando em torno de 10 toneladas; imaginem como era o barco no início do século passado: era todo iluminado, reservado o primeiro passadiço para os comerciantes e passageiros da 1ª. Classe, ficando os camarotes ao centro; existia uma grande mesa, ao meio, onde eram servidas as refeições dos “barões dos seringais”, funcionários do Estado e os ricos bolivianos.[141]

Das Oberdeck war für Passagiere der ersten Klasse reserviert: Staatsbeamte, reiche Herrschaften aus Bolivien und Besitzer von Seringalen. Zur Essenszeit fand man lange weiße, mit Kristall gedeckte, Tafeln vor. Das Zwischendeck jedoch war feucht, rutschig und dampfend, in der dritten Klasse regierte ausschließlich die Gewalt.[142]

[141] http://jmartinsrocha.blogspot.co.at/2010/03/navio-justo-chermont.html
[142] Vgl. Castro, Ferreira de: Die Kautschukzapfer. Düsseldorf, Droste-Verlag, 1952, S. 38-43

Abbildung 16:



Die Ärmsten der Armen wurden aus den Dürregebieten des Bundesstaates Ceerá in die grüne Hölle am Amazonas gesandt oder zogen Ende des 19. Jahrhunderts freiwillig in einer der ersten großen Einwandererbewegungen vom trockenen Nordosten in die Selva, um dort unter dem Joch der Magnaten ihr Dasein als moderne Sklaven zu fristen und Kautschuk zu zapfen.

> Uns, rumo ao sul, à terra roxa de são paulo, onde floria o café, outros, quase todos, cabeça voltada ao amazonas, esperando que a selva fosse mais generosa para eles do que havia sido para tantos dos seus vizinhos. Era a conquista da fonte que o sertão lhes negava. era a troca da terra que matava por falta de água: pela terra que matava por ter água em excesso.[143]

Zwar war die Einfuhr von Leibeigenen in Brasilien bereits zu Zeiten der konsitutionellen Monarchie verboten worden, eine offizielle Abschaffung der Sklaverei erfolgte jedoch erst im Jahr 1888.

> Tudo uma malandragem! ah, bom tempo em que havia aparelho e tronco! então, esta canalha andava mesmo metida na ordem! Hoje, não se prende ninguém por dívidas e dizem que já não há escravos. e os outros? Os que perdem o que é seu? Vem um homem a fazer despesas, a pagar passagens e comedorias e até a emprestar dinheiro para eles deixarem às mulheres, e depois tem-se este resultado! lhe parece bem?[144]

Im Jahr 1889 wurde Kaiser Pedro II. vom Militär gestürzt, die Republik ausgerufen und Brasilien in eine Föderation von zwanzig Staaten umgewandelt, die Provinzen gewannen weitaus mehr Autonomie. Im Bundesstaat Amazonas lässt sich der „Republikanische Club“ als Sieger feiern, 1890 wird Leutnant Augusto Ximenes Villeroy von der provisorischen Regierung Brasiliens zum Gouverneur von Amazonas ernannt. Sein Freund Leutnant Dr. Eduardo Gonçalves Ribeiro übernimmt die Leitung der Urbanisation von Manaus.

Am 23. Juli 1892 wird schließlich die Provinz Amazonien als „Staat Amazonas“ in der brasilianischen Konstitution schriftlich verankert.[145] Durch einen bewaffneten Putsch, angeführt von Kapitän Borges Machado, wird Ribeiro abgesetzt, Machado bekleidet das Amt des Gouverneurs von 1892 bis 1896.

Durch die Emanzipation der Leibeigenen kam es zum Verfall der Zuckerrohrplantagen, Hauptexportprodukte wurden Kaffee und Kautschuk.

[143] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 162
[144] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 30
[145] http://www.brasilienportal.ch/brasilien/norden/amazonas/aus-der-geschichte.html

4.2.3 Die Rolle des Kautschuks in Brasilien

Die Kautschuk liefernden Länder waren zu dieser Zeit vor allem Brasilien, Kolumbien und Panama. Da in letzteren beiden Staaten die Kautschukbäume gerodet wurden, erlangte Brasilien sehr schnell eine Vormachtstellung.

Tabelle 1:

Source 4: World production of rubber, 1900–1919

Year	Brazil	Africa and Central America[a]	Asia[b]	Total
1900	26,750	27,180	3	53,933
1901	30,290	24,549	4	54,843
1902	28,700	23,640	7	52,347
1903	31,095	24,830	19	55,944
1904	30,650	32,080	41	62,771
1905	35,000	27,000	171	62,171
1906	36,000	29,700	615	66,315
1907	38,000	30,170	1,323	69,493
1908	38,860	24,600	2,014	65,474
1909	42,000	24,000	3,685	69,685
1910	40,800	21,900	8,753	71,453
1911	37,730	23,000	15,800	76,530
1912	43,370	28,000	28,194	99,564
1913	39,560	21,450	47,618	108,628
1914	36,700	12,000	71,380	120,080
1915	37,220	13,635	107,867	158,722
1916	37,000	12,450	152,650	202,100
1917	39,370	13,258	204,251	256,879
1918	30,700	9,929	241,579	282,208
1919	34,285	7,350	381,860	423,495

Tabelle 2:

Table 1. *Exports of natural rubbers, Brazil, 1827–1934*

Year	Metric tons	Year	Metric tons
1827–31 (avg.)	69	1911	26,908
1832–35/6 (avg.)	122	1912	31,133
1836/7–40/1 (avg.)	251	1913	26,676
1841/2–45/6 (avg.)	203	1914	24,688
1846/7–50/1 (avg.)	638	1915	25,890
1851/2–55/6 (avg.)	1,544	1916	23,189
1856/7–60/1 (avg.)	1,470	1917	25,031
1861/2–65/6 (avg.)	2,295	1918	16,685
1866/7–70/1 (avg.)	3,558	1919	24,481
1871/2–75/6 (avg.)	4,274	1920	17,365
1876/7–80/i (avg.)	9,133	1921	12,839
1881/2–85/6 (avg.)	7,842	1922	14,619
1886/7–90 (avg.)	9,386	1923	13,249
1891–95 (avg.)	14,939	1924	15,879
1896–1900 (avg.)	16,537	1925	17,329
1901	22,265	1926	17,128
1902	21,080	1927	19,261
1903	23,352	1928	13,861
1904	23,461	1929	14,625
1905	26,059	1930	10,409
1906	24,789	1931	9,293
1907	26,866	1932	4,582
1908	28,129	1933	6,960
1909	28,734	1934	8,209
1910	28,380		

Notice that the table includes rubbers of all species, including Castilla, which amounted to 10–15 percent of rubber exports in times of high prices.
Notice also that rubber exports may have included rubbers from Peru, Bolivia, and Colombia on occasion, and that exports were probably not exactly equivalent to production in a given year.
Source: Derived from *Anuário Estatístico: Mercado Nacional* (SUDHEVEA) 15 (January–December 1981): 46. These figures are lower than those of the Brazilian customs reports, which are the data most often transcribed in secondary studies of Brazilian rubber. Customs, however, reported gross weight rather than dry weight, which is the standard now in use. SUDHEVEA therefore reduced the gross figures by 22.5 percent, to account for water loss, impurities, and frauds. SUDHEVEA considered a further correction, of 10–15 percent, necessary because the customs reports until 1942 included, under the heading of rubber, nonelastic materials such as Balata, Sorva, Chicle, and so on. The figures above have included that correction, at a more conservative 5 percent.

Die Nachfrage europäischer und nordamerikanischer Industrien nach dem Rohstoff stieg im Laufe des 19. Jahrhunderts weiterhin rapide an, die Kautschukexporte stiegen durch die Einführung der Dampfschifffahrt auf dem Amazonas durch drei brasilianische Reedereien rasch an. Auf Druck der Vereinigten Staaten und Großbritanniens öffnete Brasilien im Jahr 1867 den Amazonasfluss und seine Nebenarme für die internationale Schiffahrt.

Fünf Jahre später wurde in London die „Amazon Steam Navigation Company" gegründet, welche bereits 1874 die drei brasilianischen Reedereien aufkaufte.

Die Wildkautschukressourcen schrumpften durch die gewissenlose Gewinnung sehr schnell.

> Kautschukzapfer drangen, dem Amazonas und seinen Nebenflüssen folgend, tief in unbekannte Urwaldgebiete vor, kamen mit Indianerstämmen, die bis dahin mit Weißen nie Berührung gehabt hatten, in Verbindung und erschütterten weithin die ursprünglichen Lebensverhältnisse dieses mächtigen tropischen Raumes. Verbunden damit war ein immer größerer Raubbau der Gummischätze. […] Der Wildkautschuk, der bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts den Weltmarkt beherrschte, wurde hauptsächlich in Brasilien gewonnen.[146]

„[…] los caucheros que hay en Colombia destruyen anualmente millones de árboles. En los territorios de Venezuela el balatá desapareció. De esta suerte ejercen el fraude contra las generaciones del porvenir."[147]

Die Ausbeutung erfolgte zunächst im brasilianischen Staatsgebiet und griff von da im Westen auf peruanisch-kolumbische Grenzbereiche und im Norden auf die Guayanas über. Expeditionen Brasiliens in kautschukreiche Gebiete Boliviens führten zu bewaffneten Kämpfen mit einheimischen Kautschukzapfern. Brasilien antwortete mit strukturierten Militäreinsätzen. Bolivien musste kapitulieren. Durch den Vertrag von Petropolis einverleibte sich Brasilien das Gebiet bis Bahia, das in Cobija umbenannt wurde.

> Expeditionen kampflustiger Seringueiros drangen ungesehen in die ebenfalls ergiebigen Gebiete Boliviens ein, um im kautschukreichen Acregebiet ihren Bedarf zu decken. Dies führte schon bald zu erbitterten Kämpfen mit den bolivianischen Gummisuchern. Die brasilianische Regierung gab sich gar nicht erst die Blöße einer versehentlichen Grenzverletzung, sondern sandte kampferprobtes Militär in dieses Gebiet, das dem äußersten Westen Brasiliens angrenzte, denn man spekulierte auf weitere Gewinne aus der Kautschukproduktion. Brasilianische Truppen kamen in kürzester Zeit auf Wasserwegen ins Kampfgebiet, während bolivianisches Militär hingegen Wochen benötigte, um über die Anden und durch den anschließenden Dschungel und Sumpf das umkämpfte Gebiet zu erreichen. Innerhalb weniger Wochen hatten die Brasilianer das gesamte Acre-Gebiet, ein Territorium von der vierfachen Größe der Schweiz, in Besitz genommen. Im Jahre 1903 wurden im brasilianischen Petropolis die Streitigkeiten durch einen Vertrag beigelegt. Gegen eine geradezu lächerlich

[146] Castro, Ferreira de: Die Kautschukzapfer. Düsseldorf, Droste-Verlag, 1952, S. 8
[147] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 298

> erscheinende Entschädigungssumme von zwei Millionen englischen Pfund kassierte Brasilien das ehemals bolivianische Acre.[148]

Um die neu erworbene Fläche ausbeuten zu können, musste ein Handelsweg zum entfernten Acre errichtet werden. Kautschuk auf den Río Madeira zu verschiffen, war aufgrund der Stromschnellen unmöglich. Als Alternative sollte eine Eisenbahnlinie, die Madeira-Mamoré-Eisenbahn (EFMM), durch die grüne Hölle angelegt werden. Ferreira de Castro in „A Selva“:

> Este rio já teve dois grandes romances. Um, foi a construção da estrada de ferro Madeira-Mamoré. Levou quase meio século a fazer-se. Os homens chegavam e as febres - zás - matavam eles. Morriam às centenas. alguns trabalhadores que fugiam, tremendo com sezões, eram mortos também pelos índios de lá, que são de outra tribo. As companhias faliam e o material ficava a apodrecer. o dinheiro que se gastou naquela estrada de ferro dava para fazer uma vinte vezes maior.[149]

Da sich selbst die einheimischen wenig zimperlichen Caboclos weigerten, in dieser Malariabrutstätte zu malochen, heuerte man Schwarze von den westindischen Karibikinseln an, um eine Schneise durch das Dickicht zu schlagen. Das äquatoriale Klima, Krankheiten wie Malaria und Typhus sowie Überfälle der Eingeborenen rafften die Arbeiter jedoch einen nach dem anderen hinweg. Erst 25 Jahre nach dem ersten Anlauf hatte die Regierung wieder so viele Arbeitskräfte angesammelt, um das Projekt erneut in Angriff zu nehmen. Doch auch jene Arbeiter bezahlten ihren Einsatz mit dem Leben. „Im Jahre 1913 wurde dann schließlich der letzte Kilometer des 367 Kilometer langen Schienenstranges verlegt. Die endgültige Bilanz war jedoch erschreckend: über 40 000 Menschen hatten nachweislich ihr Leben verloren; auf jeden Kilometer kamen mehr als 100 Tote.“[150] Eine Verlängerung der sogar im Vertrag von Petrópolis erwähnten Eisenbahnverbindung von der brasilianischen Grenzstadt Guajará-Mirim bis in die bolivianische Stadt Riberalta wurde nicht mehr in die Wege geleitet, der Kautschukboom endete bevor das Bauvorhaben in die Tat umgesetzt werden konnte.

> Wer nicht am Gummi verdiente, der machte einträgliche Geschäfte mit Lebensmitteln und den alltäglichsten Gebrauchsgegenständen. In den guten Jahren der Kautschukproduktion hatte man unter anderem die Nahrungsmittelproduktion in Amazonien zu Gusten der Gummigewinnung vollkommen vernachlässigt. Solche Zustände waren geradezu bezeichnend für die Wirtschaft Brasiliens. Ein Land, das im Überfluß an Holz zu ersticken drohte, ließ das Kistenholz zur Verpackung des Kautschuk-Rohproduktes aus Nordamerika einführen; die Schwellen zum Bau der Madeira-Mamoré-Eisenbahn hatte man vor Jahren schon aus Australien kommen lassen. Diese Umstände zusammen mit den ohnehin hohen Transportkosten ließen den Kautschukpreis in nahezu astronomische Höhen schnellen, so daß man im Jahre 1910 über 3000 Mark für 100 Kilogramm Rohkautschuk bezahlen mußte. Aber gerade diese explosive Preisentwicklung ermöglichte und rechtfertigte auf den Plantagen Asiens die enormen Investitionen in langjährige wissenschaftliche Untersuchungen.[151]

[148] Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 61
[149] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 241
[150] Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 62
[151] Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 70

Der asiatische Plantagenkautschuk gewann an Wichtigkeit, Brasilien verlor sein Kautschukmonopol und konnte sich, da durch den Raubbau eine Erschöpfung der Ressourcen des Amazonas eingetreten war, von dem Schlag nicht erholen.

Aufgrund des wirtschaftlichen Rückgangs verschärften sich die Ausbeutungsmethoden der Kautschukzapfer. Die Eingeborenen wurden von weißen Händlern versklavt und gezwungen, immer tiefer in die Selva einzudringen, um Kautschuk zu zapfen.

Da die Preise des Kautschuks immer weiter ins Bodenlose fielen und der Verdienst zu niedrig war, um die eigene Existenz zu sichern, schwand für die Seringueiros jeglicher Anreiz, zu arbeiten. Um die Arbeiter zum Zapfen anzuspornen, fanden die Aufseher nur ein Mittel: die Peitsche.

> esgotados os quinze dias da tradição, qlípio, balbino e caetano puseram-se a trotar por centros e varadouros, em análise aos progressos da nova récua de «brabos». […] se nós não trabalhamos seu juca ganha menos, porque é borracha que deixa de vender e demora mais a receber a conta que nós lhe devemos. percebe?; para a gente não ficar na rede que seu caetano, seu alípio ou seu balbino se apresentam aí quando não se espera e, se nós estamos de perna estendida, dizem coisas que um homem não gosta de ouvir e, depois, vão fazer queixa a seu juca.[152]

Casto greift das Thema der Versklavung immer wieder in seinem Roman „A Selva“ auf. So befreit sich der Schwarze Tiago am Ende des Romans ein für alle Male von seinen Fesseln, indem er den Patron umbringt:

> - me mande para a cadeia, branco... […]
> - eu também gostava muito do patrão. ele me podia até matar que eu não fugia. era mesmo amigo dele. mas seu juca se desviou. estava a escravizar os seringueiros. tronco e peixe-boi no lombo, só nas senzalas. e já não há escravatura. deteve-se. os seus olhos erguiam-se, procuravam os de guerreiro, adquiriam vida e choravam agora.
> - eu é que sei o que é ser escravo! ainda tenho aqui, nas costas, o sinal do chicote do feitor, lá no maranhão. branco não sabe o que é liberdade como negro velho. eu é que sei![153]

[152] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 122
[153] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 286

4.3 Rómulo Gallegos – „Canaima“

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zeigte sich Venezuela durch die politschen Machtkämpfe rivalisierender Caudilloparteien, welche in den Föderalkriegen von 1863-1868 gipfelten, geschwächt. Um Schutz vor den Militärs zu suchen, setzte eine Landflucht ein, wodurch auch urbanisierte und zivilisierte Gebiete des Landes von Epidemien, Tumulten und Verwüstung heimgesucht wurden.

4.3.1 Persönliche Motivation des Autors zur Auseinandersetzung mit der Thematik

Geboren zu Zeiten des Caudillismo stellte sich Gallegos aktiv gegen das Regime des Diktators Juan Vicente Gómez, der zwischen 1908 und 1935 das Land mit eiserner Hand führte. Geprägt war diese Periode der venezolanischen Geschichte durch Korruption der Führungselite und Brutalität wie Repression gegen die Opposition.

Als Teilnehmer und treibende Kraft eines gescheiterten Putschversuches während seiner Studentenzeit wurde Gallegos im Jahre 1929 in das Straflager Palenque in der grünen Hölle verbannt und fand im Kommunismus die Antworten auf seine Fragen.

Als die Lage für Gallegos zu brenzlich wurde – in seinem ersten Roman „Doña Barbara“ hatte er bereits massive Kritik an den politischen Zuständigen in Venezuela geübt –, begab er sich aus freien Stücken ins Exil nach Nordamerika und Spanien.

In „Doña Barbara“ schreibt Gallegos unverblümt über den Mangel an Freiheit in seinem Heimatland, den Verrat, die Korruption, die Gewaltherrschaft, das Latifundienwesen und die Ungerechtigkeit, aber auch darüber, dass es glücklicherweise Menschen gäbe wie Santos Luzardo, die gegen die Diktatur aufbegehren.

Erst nach Gómez Tod kehrt Gallegos in seine Heimat zurück. Bereits nach drei Monaten legte er das Amt des Erziehungsministers, das er unter dem neuen Regime bekleidete, zurück; die Regierung handelte seiner Meinung nach zu reaktionär. Auch den Posten als Präsident Venezuelas hatte er nicht lange inne, nach nur neun Monaten wurde er durch einen Militärputsch gestürzt.

Dem Rómulo Betancourt in seinem Amt nachfolgenden Rómulo Gallegos wird nachgesagt, er habe während seiner politschen Amtszeit ohnedies mehr Engagement für sein literarisches Schaffen verwandt als für die Staatsgeschäfte…

Der Autor glaubte an die Notwendigkeit einer nützlichen Kunst. In seinen Werken setzte er sich das Ziel, ein Bewusstsein für die venezolanische Identität zu wecken. Die literarische Verarbeitung der indianischen Mythen und Legenden ebnete Gallegos den Weg für ein neues Verständnis der lateinamerikanischen Identität. Es war nichts Verwerfliches daran, sich auf die Besonderheiten und Eigenheiten des Landes zu besinnen, sein Vaterland zu lieben und seine Geschichte, Landschaft und magische wie symbolische Facetten hochzuhalten und für seine Rechte zu kämpfen.

Die schriftstellerische Arbeit war für Gallegos in erster Linie Mittel zum Zweck. So bot sie ihm die Möglichkeit, seinen Gedanken über die soziale, politische und moralische Problematik seines Landes Ausdruck zu verleihen. Der künstlerische Aspekt seines literarischen Schaffens stand für ihn stets im Hintergrund. Gallegos:

> Es cierto. No soy un simple creador de casos humanos, puramente, que tanto puedan producirse en mi tierra como en cualquiera otra de las que componen la redondez del mundo, sino que apunto hacia lo genérico característico que como venezolano me duela o me complazca. O sea: no soy un artista puro, que observa, combina y construye, por pura y simple necesidad creadora, para añadirle a la realidad una forma más que pueda ser objeto de contemplación.[154]

Der Roman „Canaima“ wurde von Rómulo Gallegos in den Jahren seines freiwilligen Exils in New York begonnen und in Madrid, wo er auch im Jahr 1932 veröffentlicht wurde, fertig gestellt. In Gallegos Heimatland Venezuela wurde er erst drei Jahre später im Verlag Araluce publiziert, jedoch, da er als zu sozialkritisch angesehen wurde, verboten und die gesamte Auflage konfisziert.

„Ahí tiene la historia de Venezuela: un toro bravo, tapaojeado y nariceado, conducido al matadero por un burrito bellaco.“[155]

[154] Liscano, Juan: Rómulo Gallegos y su tiempo: ensayo, Colleccion Estudios (LID Editorial Empresarial, S.L.), University of California, Monte Avila Editores, 1980, S. 10
[155] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 37

4.3.2 Das Kazikentum

Dem seit seiner Jugend politisch engagierten Gallegos waren vor allem die Habsucht und die Herrschaftsansprüche des Kazikentums (caciquismo), eines Systems, in dem Reiche immer mehr an Macht gewannen und den Rest der Bevölkerung darunter leiden ließen, ein Dorn im Auge. Dieses System ging Hand in Hand mit Korruption und einer Degeneration der Politik. Der Kazike wurde

> […] zur politischen Schlüsselfigur, „Kazikentum" zum System. Der Kazike – der ein Großgrundbesitzer, der Bürgermeister, Pfarrer oder Lokalboß sein konnte – übernahm die Aufgabe, vor allem auf dem Land das soziale und ökonomische Abhängigkeitsverhältnis, die Unwissenheit und Armut der „Wähler" gegenüber der Administration politisch auszunutzen.[156]

Gallegos bekanntese Werke „Doña Barbara" und „Canaima" werden häufig bezüglich des Autors Aversion gegen das Kazikentum verglichen:

> Im Menschlichen sind die Antriebe die gleichen: blindwütiger Kampf ums Dasein, Raffgier und Machthunger des Kazikentums. Aber die Positionen werden gegenüber der Doña Barbara um einige Grade verschoben. Der Mann, der sich durchsetzt und den Terror der Ortsgewaltigen bricht, tut es nicht aus zivilisatorischer Absicht […], sondern einfach um zu überleben.[157]

In „Canaima" verkörpern die Ardavines das Kazikentum und Gallegos nimmt sich kein Blatt vor den Mund:

> Desde lejanos tiempos, los Ardavines venían figurando como hombres valerosos en la sangrienta historia de las revueltas armadas que, cual renitencias convulsivas de las profundas conmociones de las guerras de la independencia y de la federación, continuaban sacudiendo el país, y así como en otras regiones otros generalotes, a ello debíanle, de padres a hijos, el cacicazgo del Yuruari.
> No siempre, es cierto, fueron una perfecta calamidad. País escasamente poblado y de gente aventurera y bravía –avalanchas de hombres de presa al cebo de la fortuna rápida–, allí como a las mordeduras del lobo en los mismos pelos, a los males del caciquismo en los caciques se les buscaba remedio y en ocasiones hubo Ardavines que desempeñaban oficios de poder moderador, a cuya sombra la gente pacífica podría librarse de los atropellos de las autoridades menores y de los desmanes de los matones que por la región pululaban, siempre que les fuera adicta, desde luego, o como por allí se decía en jerga de galleros: siempre que se les metieran bajo el ala.[158]

> Hacía varios años que venía disfrutando de su feudo, con ejercicio de autoridad pública o sin ella, pues aun en este último caso era el régulo de lo que podía llamarse la política regional, y si su prestigio no era tan grande como llegó a serlo el de José Gregorio, sí era cuantiosa su fortuna, suyas las mejores concesiones mineras y las empresas purgüeras más importantes, al frente de las cuales sus oficiales entretenían los ocios bélicos extorsionando peonadas que se convertirían en tropas cuando el jefe así las necesitase.[159]

[156] Bernecker, Walther L.: Geschichte Spaniens. Von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Stuttgart [u.a.], Kohlhammer, 2000, S. 246
[157] Grossmann, Rudolf: Geschichte und Probleme der lateinamerikanischen Literatur. München, Max Hueber Verlag, 1969, S. 484
[158] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 61
[159] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 62

4.3.3 Die Rolle des Kautschuks in Venezuela

Verwunderlich erscheint, dass der Kautschuk, im krassen Gegensatz zum Gold, in der Sekundärliteratur über die Geschichte von Gallegos´ Heimatland kaum thematisiert wird, obwohl die Balata[160], ein Naturgummi, in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts große ökonomische Bedeutung in Venezuela besaß.

Der Grund dafür ist vielleicht, dass das Gold auch zum heutigen Zeitpunkt noch eine wichtige Ressource der Wirtschaftsregion Guayana darstellt, während die im Vergleich mit der asiatischen Plantagenwirtschaft und der synthetischen Gewinnung kleinen Mengen des im Gebiet gewonnenen Kautschuks noch lokalen Gebrauchswert besitzen.[161]

> In Anbetracht der extremen Ausbeutung, Gewalt und Grausamkeit, die das System der Gewinnung von Kautschuk vielerorts hervorbrachte und die nach dem politischen Selbstverständnis der 'befreiten' Länder in Südamerika eigentlich einen prekären Rückfall in die Barbarei darstellen musste, liegt die Vermutung nahe, dass hier auch ein Schlüssel liegen könnte, der uns bei der Suche nach einer Erklärung für die spezifische venezolanische Politik der Erinnerung dieser Zeit weiterhelfen könnte. Den 'Rückfall in die Barbarei' erklärt Hvalkof (2000: 100) am Beispiel der Verbrechen in Putumayo aus "der spezifischen politischen Ökologie der Kautschukgewinnung" Die politische Ökologie umfasst für ihn dabei das System politischer und ökonomischer Kontrolle, die spezifischen Arbeitsbedingungen, die globalen und die nationalen Wirtschaftsinteressen ebenso wie Typen, Verteilung und Eigenschaften der Kautschukbäume, sowie auch den Aspekt regionaler Geopolitik.[162]

In den 1880ern wurden die ersten Erschließungsversuche des Balata im Zuge der Vergabe gigantischer Landkonzessionen von damaligen venezolanischen Gewalthabern vor allem an Invenstoren aus den USA, aber auch aus Italien und Frankreich im Süden und Osten des Landes, in der Provinz Guayana (den heutigen Bundesstaaten Estado Bolívar, Territorio Federal de Amazonas und Delta Amaruco) unternommen. Im Vordergrund standen aber zu diesem Zeitpunkt Ressourcen wie Holz, Eisen und natürlich Gold und nicht der Kautschuk. Die Kolonisierungsprojekte dieser, laut der zentralstaatlichen Regierung ungenutzten und dünn besiedelten Naturräume, erstreckten sich über einen Großteil des Orinokodeltas und das Umland des größten Flusses der heutigen Republik Guyana.

[160] Balata ≠ Kautschuk, Kautschuk (Hevea) wurde vor allem im Süden Venezuelas, im Territorio Federal de Amazonas, gewonnen und via Manaos exportiert. Da ich bzgl. der aus Venezuela ausgeführten Kautschukmengen keine Statistiken in der Sekundärlitertur finden konnte beziehe ich mich in diesem Kapitel auf die Balata.

[161] Vgl. Grimmig, Martina: Natürliche Ressourcen und soziale Verhältnisse.Ein Beitrag zu Gegenwart und Geschichte der Kari'ña von Imataca (Venezuela), Inaugural-Dissertation, WS 2004/2005, Universität Freiburg i.Br., S. 96

[162] Grimmig, Martina: Natürliche Ressourcen und soziale Verhältnisse.Ein Beitrag zu Gegenwart und Geschichte der Kari'ña von Imataca (Venezuela), Inaugural-Dissertation, WS 2004/2005, Universität Freiburg i.Br., S. 100f

„Rojas cuentas del Atabapo, como la sangre de los caucheros asesinados en sus riberas; turbias aguas del Caura, como las cuentas de los sarrapieros, a fin de que fuese riqueza de los fuertes el trabajo de los débiles por pobres y desamparados; […]“[163]

Im Namen des „orden y progreso“, des damals in Venezuela vorherrschenden Gedankens der positivistischen Entwicklungsideologie und des stark durch europäische Vorbilder geprägten „Zivilisationsbringers“ Antonio Guzmán Blanco - „El Ilustre Americano, Pacificador y Regenerador de Venezuela, y Dirigente Supremo de la Revindicación“ [164] -, lag es im nationalen Interesse, diese Gebiete wirtschaftlich zu erschließen. Da es den gerade unabhängig gewordenen Ländern Südamerikas an Ressourcen und auch an Kapital mangelte, um brachliegende der Zivilisation in den Städten entfernte Territorien zu erschließen, stellte die Vergabe großzügiger Landkonzessionen an ausländische Geldgeber ein gängiges wirtschaftliches Prozedere dar.

> Darüberhinaus hatte sich Venezuela während der langjährigen Kriegswirren im 19. Jahrhundert im Ausland hoch verschuldet, so dass die Provinz Guayana mit ihren reichhaltigen Ressourcen insgesamt zu einem attraktiven Ressourcenpool wurde, um mit den Gläubigerstaaten über die während der Unabhängigkeitskriege angehäuften Schulden zu verhandeln.[165]

Der Plan schlug jedoch fehl, John V. Lombardi über Antonio Guzmán Blanco: "In effect, his exceptional business skills permitted him to loot Venezuela's wealth in the form of property and acquire a portion of Venezuela's future wealth by skimming contracts and loans that the nation would have to pay back in years to come."[166]

> Statt einer solchen geordneten und produktiven nationalen Gesellschaftsentwicklung Vorschub zu leisten, trug die Gewinnung von Balata wohl eher Züge eines 'anarchischen Raubbaus', der weit davon entfernt war, die für die nationale Entwicklung und Selbstfindung so wichtig erachtete Zähmung und Zivilisierung der brachliegenden und unerschlossenen Territorien und ihrer indigenen Bewohner voranzutreiben. Weder die strategischen Konzessionsprojekte noch die Boomwirtschaft des Balata haben der venezolanischen Nation die gewünschte Modernisierung und den Fortschritt bescheren können. Im Gegenteil: Statt politische und wirtschaftliche Souveränität über Territorium, Ressourcen und Bevölkerung zu gewinnen und zu festigen, war diese Phase in der Geschichte Venezuelas in großen Teilen geprägt von politischer Instabilität, schwieriger wirtschaftlicher Kontrolle und – nicht zuletzt – von territorialem Verlust.[167]

[163] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 11
[164] Vgl. Nava, Julian: The Illustrious American: The Development of Nationalism in Venezuela under Antonio Guzmán Blanco, The Hispanic American Historical Review 45:4, 1965, S. 527-543
Der Ehrentitel des „Befrieders und Modernisierers des Landes wurde Antonio Guzmán Blanco im Jahr 1873 vom Kongress verliehen. Er war es auch der Caracas nach dem Vorbild der französischen Hauptstadt Paris umgestalten und modernisieren ließ, die Stadt sollte ein Testimonial des Fortschrittes darstellen.
[165] Grimmig, Martina: Natürliche Ressourcen und soziale Verhältnisse.Ein Beitrag zu Gegenwart und Geschichte der Kari'ña von Imataca (Venezuela), Inaugural-Dissertation, WS 2004/2005, Universität Freiburg i.Br., S. 111
[166] Lombardi, John V: Venezuela. The search for order, the dream of progress. New York; Oxford, Oxford University Press, 1982, S. 192
[167] Grimmig, Martina: Natürliche Ressourcen und soziale Verhältnisse.Ein Beitrag zu Gegenwart und Geschichte der Kari'ña von Imataca (Venezuela), Inaugural-Dissertation, WS 2004/2005, Universität Freiburg i.Br., S. 104

Unter anderem der Grenzkonflikt mit Britisch-Guiana dient als Beispiel dafür, dass die venezolanischen Machthaber nicht bedacht hatten, dass sich die Vergabe von Landkonzessionen an ausländische Investoren als nicht förderlich in Bezug auf die Verteidigung des eigenen Landes und seiner Grenzen herausstellen könnte. Schließlich musste Venezuela im Jahr 1899 einen Großteil des Territoriums, welches Gegenstand des Grenzstreites war, das Essequibogebiet, an Britisch-Guiana abtreten.

Im Jahr 1900 ließ schließlich Präsident Cipriano Castro alle Konzessionsvereinbarungen mit fremdländischen Investoren für nichtig erklären. Er drohte alle Nicht-Venezolaner ausweisen zu lassen und die Rückzahlungen der Schulden an die ausländischen Kreditgeber auszusetzen. Die um die Zahlungen geprellten Staaten Deutschland, Großbritannien und Italien reagierten Ende 1902 mit der sogenannten „Kanonenboot-Affaire“, indem sie Kriegsschiffe vor Venezuelas Küste positionierten, um die Regierung von der Notwendigkeit der Tilgung der Schulden zu überzeugen.[168]

Doch nun zurück zur Balata:

Im Jahr 1896 wird Balata erstmals aus Venezuela ausgeführt; die Exportmengen vergrößern sich in den darauf folgenden Jahren und Jahrzehnten rapide. Wie auch in Brasilien (vgl. Tabelle 2) erreichten die Zahlen zur Jahrhundertwende ihren ersten Höhepunkt. Wohl aufgrund der prekären politischen Lage im Land sackte jedoch die exportierte Balatamenge im Jahr 1902 gewaltig ab. Mit über zwei Tonnen wurde 1911 der Zenit erreicht, die lange Trockenperiode und der Fakt, dass nach neuen Vorkommen des mit den Namen Mimusops bezeichneten Balatabaums gesucht werden musste, erklären die schlechteren Zahlen im darauffolgenden Jahr.

Hinter Kakao und Kaffee belegte die Balata bis Mitte der 1920er Jahre den dritten Platz der wichtigsten Exportprodukte Venezuelas, danach sank die ausgeführte Menge stetig, bis sie in den 1930ern kaum mehr erwähnenswert war.[169]

[168] Vgl. Grimmig, Martina: Natürliche Ressourcen und soziale Verhältnisse.Ein Beitrag zu Gegenwart und Geschichte der Kari'ña von Imataca (Venezuela), Inaugural-Dissertation, WS 2004/2005, Universität Freiburg i.Br., S. 112
[169] Vgl. Grimmig, Martina: Natürliche Ressourcen und soziale Verhältnisse.Ein Beitrag zu Gegenwart und Geschichte der Kari'ña von Imataca (Venezuela), Inaugural-Dissertation, WS 2004/2005, Universität Freiburg i.Br., S. 41

Tabelle 3:

Tab. 2: Ausfuhr von Balata aus Ciudad Bolívar (1896 bis 1935)

Jahr	*Menge (kg)*	*Wert (Bs) (*)*
1896	75.000	292.500
1897	295.733	1.475.500
1898	494.168	2.470.300
1899	749.872	2.270.000
1900	1.216.268	6.510.300
1901	1.196.414	6.500.000
1902	6.791	25.000
1903	1.094.598	4.000.000
1904	899.034	3.100.000
1905	1.322.121	3.400.000
1906	1.232.148	4.400.000
1907	1.455.973	4.600.000
1908	1.596.584	5.800.000
1909	1.636.385	6.900.000
1910	1.880.616	11.282.000
1911	2.179.031	12.500.000
1912	1.681.387	9.100.000
1915	1.026.681	4.100.000
1917	1.172.030	6.600.000
1920	1.412.882	8.700.000
1921	979.004	5.100.000
1923	996.577	4.500.000
1925	1.259.187	7.200.000
1926	597.224	2.900.000
1927	541.799	1.800.000
1929	368.745	1.200.000
1930	467.281	1.400.000
1931	148.180	300.000
1933	53.834	170.000
1935	31.345	60000

(*) 1 Bolívar entsprach nach damaligen Wechselkursen etwa 80 Pfennig, 5 Bolívares waren ca. einen US $ wert. Die Angaben sind von mir der Vereinheitlichung halber auf Tausender gerundet worden.

Quellen: Eigene Zusammenstellung nach Angaben aus den Zeitschriften *Der Tropenpflanzer* und *India Rubber World* (Jg. 1896-1914); Perera (1993: 174); Iribertegui (1987: 168) und Oxford-López (1948: 162).

5. Seringueiros – die Leidtragenden der Kautschukära

Zahlen, Daten, Fakten. Doch dies sind nicht alle Komponenten, aus denen sich wirtschaftlicher Aufschwung, wie durch den Kautschukboom, zusammensetzt.
Hinter diesen statistischen Eckdaten verbergen sich die oft sehr tragischen Schicksale derer, auf deren Rücken der Kampf um den heißbegehrten Rohstoff ausgetragen wurde.

> Hay un valor magnífico en la epopeya de estos piratas que esclavizan a sus peones, explotan al indio y se debaten contra la selva. Atropellados por la desdicha, desde el anonimato de las ciudades, se lanzaron a los desiertos buscándole un fin cualquiera a su vida estéril. Delirantes de paludismo, se despojaron de la conciencia, y connaturalizados con cada riesgo, sin otras armas que el wínchester y el machete, sufrieron las más atroces necesidades, anhelando goces y abundancia, al rigor de las intemperies, siempre famélicos y hasta desnudos porque las ropas se les podrían sobre la carne. Por fin, un día, en la pena de cualquier río, alzan una choza y se llaman „amos de empresa". Teniendo a la selva por enemigo, no saben a quién combatir, y se arremeten unos a otros y se matan y se sojuzgan en los intervalos de su denuedo contra el bosque.[170]

Im Klagelied des Kautschukzapfers [171] im dritten Teil des Werkes „La Vorágine" sowie im „El corrido del purgüero"[172] in „Canaima" werden die Mühsale, welche die Seringueiros über sich ergehen lassen mussten, zusammengefasst. Sie stellen quasi ein Inhaltsverzeichnis der in den folgenden Kapiteln erläuterten Widrigkeiten des täglichen Erwerbslebens der Seringueiros, der „heroes de lo mediocre"[173], dar.

> El peón sufre y trabaja con deseo de ser empresario que pueda salir un día a las capitales a derrochar la goma que lleva, a gozar de mujeres blancas y a emborracharse meses enteros, sostendio por la evidencia de que en los montes hay mil esclavos que dan sus vidas por procurarle esos placeres, como él lo hizo para su amo anteriormente. Sólo que la realidad anda más despacio que la ambición y el beriberi es mal amigo. En el desamaparo de vegas y estradas muchos sucumben de calentura, abrazados al árbol que mana lecha, pegando a la corteza sus ávidas bocas, para calmar, a falta de agua, la sed de la fiebre con caucho líquido; y allí se pudren como las hojas, roídos por ratas y hormigas, únicos millones que les llegaron, al morir.[174]

[170] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S 297f
[171] Vgl. Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 287-289
[172] Vgl. Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 231f
[173] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 288
[174] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 245

5.1 Rekrutierung von Arbeitskräften

Die Rekrutierung und Kontrolle der Arbeitskräfte während des Booms wird in der Literatur als problematische Angelegenheit für die Kautschukunternehmer beschrieben. Wegen der rapide wachsenden Nachfrage nach der neuen Ressource und der meist sehr peripheren Lage der Seringale – außerdem waren die Gewinnung des Kautschuks eine sehr primitive und arbeitsintensive Sammelwirtschaft [175] und die Arbeitsmoral und Disziplin der „Abenteurerlegionen“ sehr dürftig – verminderte sich die Zahl der Arbeitswilligen sehr schnell und dies führte zu einem Engpass im Produktionsprozess, der klarerweise monetäre Verluste nach sich zog.

> fato branco, engomado, luzidio, do melhor que teciam as fábricas inglesas, o senhor balbino, com um chapéu de palha a envolver-lhe em sombra metade do corpo alto e seco, entrou na «flor da amazónia» mais rabioso do que nunca. ter andado de herodes para pilatos, batendo todo o sertão do ceará no recrutamento dos tabaréus receosos das febres amazonenses e tranquilos sobre o presente, porque há anos não havia secas, e afinal, depois de tanto trabalho, de tantas palavras e canseiras, fugirem-lhe nada menos de três![176]

Wie Señor Balbino in „A Selva“ investiert auch Señor Barrera in „La Vorágine“ viel Zeit und auch Kreativität in die Anwerbung von Personal:

> Y miren las vistas del fábrico en el Vichada, a onde quere yevarnos. Digan imparcialmente si no son una preciosidá esos edificios y si estas fotografías no son sprimorosas. Barrera las ha repartío por toas partes. Miren cuántas tengo pegáas en el baúl. Eran unas postales en colores. Se veían en ellas, a la orilla montuosa de un río, casas de dos pisos, en cuyos barandales se agrupaba la gente. Lanchas de vapor humeaban en el puertecito.
>
> - Aquí viven má de mil hombres y tóos ganan una libra diaria. Ayá voy a poné asistencia pa las peonáas. ¡Supóngase cuánta plata cogere con el solo amasijo! ¿Y lo que gane Fidel?... Miren, estos montes son los cauchales. Bien dice Barrera que otra oportunidad como ésta no se presentará.[177]

Das Versprechen auf märchenhaften Reichtum im Urwald stellte das verführerischste Argument, welches die Kautschukunternehmer vorbrachten und das letztendlich so viele Menschen in das Sklavendasein des Gummisammlers trieb, dar. Der Kautschuk - wie zuvor schon das Gold - faszinierte die Leute, er versprach Abenteuer und Geld.

„[…] y la inmensa selva pródiga para la aventura de la fortuna lograda y tirada, una y otra y otra vez… Guayana era una tierra de promisión.“[178]

[175] Vgl. Weinstein, Barbara: The Amazon Rubber Boom, 1850–1920, Stanford, Stanford University Press, 1983, S. 9ff
[176] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 30
[177] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 102f

„[…] pero la aventura del caucho y del oro tenía otro aspecto, el de la aventura misma, que era algo apasionante: el riesgo corrido, el temor superado y aquello mismo de ir y volver y tirar el dinero, con que el hombre desafiaba al Destino. ¡Una fiera medida de hombría!“[179]

> Venezuela del descubrimiento y la colonización inconclusos. Pero la de la brava empresa para la fortuna rápida: selvas caucheras desde el alto Orinoco y sus afluentes hasta el Cuyuni y los suyos y hasta las bocas de aquél, sarrapiales del Caura, oro de las arenas del Yuruari, diamantes del Caroni, oro de los placeres y filones inexhaustos del alto Cuyuni… Guayana era un tapete milagroso donde un azar magniífico echaba los dados y todos los hombres audaces querían ser de la partida.[180]

Marcos Vargas, der Protagonist des Werkes „Canaima“ zeigte sich bereits von Kindesbeinen an vom Kautschuk fasziniert. Da seine Mutter jedoch bereits zwei Söhne an den Wagemut verloren hatte, versuchte sie ihn vergeblich, wie sich im Verlauf der Handlung herausstellen sollte, von diesem gefährlichen Pfad ohne Wiederkehr abzubringen:

> Para apartarlo de este ambiento plebeyo y desmoralizador, y sobre todo del camino de la aventura cauchera o minera, que ya le había arrebatado dos hijos – Pedro Francisco, el mayor, a quien se le trabucó la curiara en el raudal de Samborja, yendo para el Atabapo, y Enrique, el segundo, asesinado por un tal Cholo Parima, la „noche en que los machetes alumbraron el Vichada“, como solía aludirse por allí a la espantosa degollina, una de tantas que ya ensagrentaban la selva-, doña Herminia tomó la determinación de enviarlo interno a un colegio de Trinidad, donde con disciplina inglesa se lo sacasen hombre formal.[181]

Auch Alberto („A Selva“) hatte beobachtet, dass viele seiner Kameraden - vom Wunsch beseelt in Brasilien das große Geld zu verdienen - aus den portugiesischen Schreibstuben verschwanden. Ernüchtert, als sie erkannten, dass die Angestellten in Lateinamerika weitaus weniger verdienten als die Gerüchte in Portugal kolportiert hatten, trieb es sie schließlich ins Landesinnere, wo sie versuchten, den vielen Gefahren zu trotzen, um für harte Arbeit hohen Lohn, so war es ihnen versprochen worden, zu bekommen. Alberto spürte jedoch kein Verlangen, die zivilisierte Welt zu verlassen. Die sagenhaften Reichtümer der entlegenen Urwaldregionen lockten ihn nicht. Er wusste, dass in jene Gebiete nur selten ein schwaches Echo der Zivilisation drang.

Da jedoch auch er bei der Arbeitssuche in Para kein Glück hatte und sein Onkel ihn nicht weiter aushalten wollte, blieb ihm keine Wahl – er musste sich seinem Schicksal ergeben, sich Señor Balbino anschließen und sich, trotz seiner Angst vor gefährlichen Fiebern und den barbarischen, ungeregelten Lebensbedingungen, in die grüne Hölle begeben.

---

[178] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 14
[179] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 34
[180] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 13
[181] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 20f

> que sensação teria quando pensasse naquilo em lisboa, à mesa solitária de café, ou subindo sozinho a avenida da liberdade, como fazia outrora, ao cair da noite, vendo os pneumáticos dos automóveis luxuosos e as bolas de borracha com que as crianças brincavam? sim, a selva era bela, majestosa, mesmo deslumbrante. e era rica - havia de ser fantasticamente rica também, mas um dia - um dia que vinha ainda longe. entretanto, toda a sua grandeza esmagaria, toda a sua deslumbrância seria volúpia do primeiro contacto, logo desvanecida pela monotonia; e os anónimos desbravadores iriam caindo, inexoravelmente, sob as febres palustres, traspassados pelas flechas envenenadas, desvairados pela ausência do amor - escravos, pobres, miseráveis, ali onde a natureza erguia as suas maisfastidiosas pompas![182]

In „Canaima“ und „La Vorágine“ üben die jeweiligen Autoren Kritik an der bäuerlichen Bevölkerung, die sich aus mehr oder weniger freien Stücken an den Amazonas und seine Nebenflüsse begab und dadurch die Bewirtschaftung ihrer Heimatregion vernachlässigte.

> Era ya tiempo de la aventura del purguo. Campesinos de todo Guayana, llaneros de los llanos de Monagas, de Anzoátegui, del Guárico y hasta del Apure, por donde los agentes de las empresas purgüeras iban ilusionándolos con promesas de ganancias fabulosas, ya todos se habían puesto en marcha, la magaya a la espalda, la ambición en el pecho.“[183]
>
> […] hacia las selvas del Cuyuni, del Guarampín, del Botanamo... Tierras salvajes, insalubres, inhóspitas... De allí regresarían – ¡los que regresaran! hambreados, enfermos, tarados por el mal de la selva y esclavizados ya para siempre al empresario por la cadena del avance: unas cuantas monedas y unas malas provisiones de boca a precios usurarios a cuenta de la goma que sacaran. [184]

Manuel Ladera sagte - beim Anblick der verhungernden bäuerlichen Bevölkerung - zu Marcos Vargas:

„—Mire la obra del purguo y del oro […] ¿Se fija en que por todo esto no hay hombres útiles para el trabajo del campo? Abandonaron el conuco y la familia, muchos de ellos para enterrar sus huesos en la montaña, y por aquí no quedan sino los rezagos.“[185]

José Eustasio Rivera schließt sich Gallegos an:

„[…] y nadie corregía el desorden ni normalizaba la situación, porque ante el señuelo del próximo viaje a las caucherías ninguno pensaba en trabajar cuando estaba en vísperas de ser rico.“[186]

Laut damals vorherrschender Meinung hatte nicht jeder dahergelaufene potentielle Arbeiter das Zeug zum guten Kautschukzapfer.

[182] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 242
[183] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 191
[184] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 191
[185] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 40
[186] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 110

> Nach Morisse (1901b: 50f.) standen für die Balatagewinnung vor allem zwei Klassen von Arbeitern vor Ort zur Verfügung: einmal schwarze britische Untertanen, die vormals aus dem zirkumkaribischen Raum und Britisch-Guiana für die Arbeit in den Goldminen in die Region gekommen waren: "Sie sind stark und widerstandskräftig", so Morisse (1901b: 50), so dass sie unter guter Führung, "viel leisten […] Bei Mehrbedarf könnte man, so Morisse, mit wenig Mühe und in relativ kurzer Zeit neue Leute von den Inseln der kleinen Antillen rekrutieren (Morisse 1901b: 51).[187]

Die Verfügbarkeit einer großen Anzahl von schwarzen Arbeitern Mitte der 1890er Jahre in Venezuela ist einfach erklärt: Die Mine „El Callao" hatte aufgrund der Krise des Goldbergbaues ihren Betrieb einstellen müssen, unzählige Kumpel hatten ihren Arbeitsplatz verloren.

„[…] de abajo, el *Macareo*, con mercancías y pasajeros procedentes de Trinidad y un cargamento de negros – pues en cierto modo eran algo menos que personas– con destino a las minas de El Callao."[188]

Auch die Neuankömmlinge in dem von Ferreira de Castro beschriebenen Seringal sind hauptsächlich schwarz:

> todos de cor, mulatos uns, mais carregado o escuro nos outros, iam da juventude até os trinta e cinco anos, até os quarenta - idade máxima concedida ao seleccionador para o recrutamento, já que nos seringais não tinham lugar os fracos ou os inúteis. vestiam tecidos leves, brins e riscados e o chapéu de palha, de forma citadina, mal se lhes dava na cabeça, habituada aos largos e flexíveis carnaúbas.[189]

Einer anderen Klasse, so Grimmig nach Lucien Morisse, gehöre der venezolanische Lohnarbeiter an. Es handle sich dabei um

> […] eine noch im Entstehen begriffene und uneinheitliche Rasse, bisweilen rein indianisch, öfters jedoch gemischt aus überwiegend indianischen, weißen und ein bisschen schwarzen Anteilen" (Morisse 1901b: 51). "Weniger stark" als die schwarzen Engländer, weniger kräftig und sehr träge", haben sie im Gegenzug dazu nach Morisse den Vorteil, "sanft, höflich, sogar ziemlich feinsinnig und weitaus weniger fordernd als die Schwarzen", zu sein (ebd.). Bei der Gummiarbeit könnten mit diesen Leuten gute Ergebnisse erzielt werden, schreibt Morisse, allerdings dürfe man in keinerlei Weise Zwang ausüben, da sie sich von der Gewalt sofort abschrecken ließen. Auch würden sie sich Morisse' Angaben zufolge harten und Erdarbeiten verweigern […][190]

Der venezolanischen Lohnarbeiter kann mit dem von Ferreira de Castro in „A Selva" beschriebenen „Caboclo" verglichen werden:

> um mamoeiro, duas ou três touças de bananeiras, às vezes uns metros de mandiocal, uma canoa balouçando-se no porto - e mais nada. atreito a vida sedentária, o caboclo não conhecia as ambições que agitavam os outros homens, já alberto o soubera em belém. a mata era sua. a terra enorme pertencia-lhe, senão de direito, por moral, por ancestralidade, da foz dos grandes rios às cabeceiras

[187] Grimmig, Martina: Natürliche Ressourcen und soziale Verhältnisse.Ein Beitrag zu Gegenwart und Geschichte der Kari'ña von Imataca (Venezuela), Inaugural-Dissertation, WS 2004/2005, Universität Freiburg i.Br., S. 129f
[188] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 88
[189] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 40
[190] Grimmig, Martina: Natürliche Ressourcen und soziale Verhältnisse.Ein Beitrag zu Gegenwart und Geschichte der Kari'ña von Imataca (Venezuela), Inaugural-Dissertation, WS 2004/2005, Universität Freiburg i.Br., S. 130

> longínquas. mas ele não a cultivava e quase desconhecia o sentimento da posse. generoso na sua pobreza, magnífico na humildade, entregava esse solo fecundo, pletórico de riquezas, à voracidade dos estranhos - e deixava-se ficar pachorrento e sempre paupérrimo, a ver decorrer, indiferentemente, o friso dos séculos. […] cortado o grande peixe em mantas, secas no «girau» e vendidas na cidadezita mais próxima as que sobejavam da papança quotidiana, o caboclo adquiria sal, farinha e cachaça - e enquanto a provisão durasse vivia descuidado e não voltava a trabalhar. a cachaça, para uso diário, e um baile, de quando em quando, para desentorpecer as pernas, em qualquer barraca das margens, constituiam as suas únicas aspirações. o resto era a solidão imenssa, uma vida encastoada na selva, alheia a todas as inquietações do mundo, uma vida tão à parte, tão obscura e ignorada que alberto ficava a pensar num retiro de misantropos.[191]

Der „Caboclo“, so Castro, sei zu einer planmäßigen, jahrelangen Arbeit nicht zu gebrauchen: Alle irdischen Güter waren ihm gleichgültig, man hätte ihn nicht mal zur Arbeit überreden können, wenn der Kautschuk genau so viel wert gewesen wäre wie Gold.

Auch die Männer aus Ceara seien für das Gummisammeln ungeeignet, da sie ungeduldige Menschen waren und nur aus einem Grund auf die Schnelle Geld verdienen wollen – um wieder nach Hause zurückkehren und dort faulenzen zu können. Die Hängematte sei es, laut Gallegos, die als eine der schwersten „Krankheiten“ des Landes bezeichnet werden könne:

> — Puede que esté tuberculoso, como dicen, pero su enfermedad más grave, su enfermedad incurable, tiene otro nombre. Se llama chinchorro, que es la enfermedad más traidora de esta tierra. […] Sí. ¡Pero el chinchorrito, el chinchorrito! Cuando yo digo esta cosa quiero decir todo lo que significa el trópico para los hombres que no hemos nacido en él. Tú decides marcharte, porque ves que por dentro de ti ya no anda bien la cosa, y el trópico te dice, suavecito en la oreja:
> —Deja eso para después, musiú. Hay tiempo para todo. Además, ¡si esto es muy sabrosito! Tú te metes adentro de tu chinchorro y vienen los mosquitos con su musiquita y tú te vas quedando dormido, sabrosito. ¿Para qué más?[192]

Juden, Syrer und Portugiesen wurden in Brasilien während des Booms rassisch gleichgestellt. Sie waren, so die gängige Meinung, für den Handel und das Geschäft geboren, taugten aber nicht zu harter körperlicher Arbeit und würden im Seringal nicht lange aushalten.

„Não compreendo como você trouxe uma peste dessas. Já é sabido que carcamano e marinheiro só são bons para regatão.“[193]

Alberto, die Hauptfigur aus „A Selva“, hatte Angst davor, von dem - wie er es bezeichnete - „rohen Volk“ im Seringal schikaniert zu werden. Er zeigte sich überzeugt, dass ihm seine Hellhäutigkeit und die städtische Kluft zum Nachteil unter den anderen Seringueiros gereichen würden.

Er verspürte zudem eine tiefe Abscheu gegen diese „Untermenschen“ und verfluchte sein Schicksal, mit dieser ungebildeten Bande zusammenleben zu müssen. Sein Hochmut ließ ihn

[191] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 53f
[192] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 181
[193] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 91

nicht verstehen, warum sich diese „gedemütigte Herde“ [194] die Freiheitsberaubung schweigend, ohne zu murren, aber mit Leidensmienen gefallen ließ.

> ia a voltar-se para encarar quem punha dúvida na sua resolução, que era firme, mas logo se deteve numa atitude de orgulho juvenil. tanto como aquele que cerceava a liberdade, indignava-o a alma submissa dos que acatavam, silenciosa e passivamente, a ordem iníqua. iria! iria, custasse o que custasse![195]

Für die Arbeit als Balatazapfer seien laut Morisse die Indios die einzige Bevölkerungsgruppe, welche die geeigneten Attribute besäße und weiters lokal verfügbar wäre:

> Sie lieben den Wald, sind exzellent im Schlagen und Öffnen von Wegen, im Fällen von Bäumen, von Palmblättern und im Bauen von Häusern. Der Marsch, selbst der ausgedehnte, ist die einzige muskuläre Anstrengung, die ihnen gefällt. Die Natur dieser Vorlieben macht aus ihnen exzellente Gummisammler. Selbst der Indianer des Oberen Orinoko, sonst für jede Arbeit ungeeignet, sammelt und bereitet den Kautschuk ausgesprochen gut. All diese Venezolaner können für die Gewinnung von Balata herangezogen werden, eine Arbeit, die ihnen gefällt, und nicht viel Mühe erfordert. Das ist also eine wertvolle Ergänzung.[196]

Allerdings sei es schwierig die Indios bei der Stange zu halten:

> Every gold digger, lumber operator, and balata bleeder who has traveled on the Barama will tell you of the difficulty he has in keeping his Indian boatmen and laborers at work. 'An Indian will work only until he gets what he wants and then he will quit cold', is a common observation. Consequently, anyone who relies on a native crew must depend upon the personal relations which he establishes with his workmen to a larger extent than the trade goods which he can give them. (Gillin 1936: 132)[197]

Der Mangel an Arbeitskräften und die stetig steigende Nachfrage nach Kautschuk führten zu Zwangsrekrutierungen der Indios. So berichtet ein Mitglied der indigenen Bevölkerung aus der Region Casiquare – Río Negro:

> Esa era una época tambíen en donde uno estaba en la casa, asi como estamos ahorita, llegaban de repente a buscarlos a cualquier hora, y a esta hora se lo llevaban, sea que tuviera la familia enferma o nada. Con el balatá era peor. Llegaban cuando iban a recoger la gente, el personal, los que estaban dispersos por ahí, y ahí los llevaban por cinco o seis meses. Unos llegaban, otros no llegaban, se morían por ahí. Algunos llegaban y no encontraban la familia... (zit. n. Iribertegui 1987: 297)[198]

[194] Castro, Ferreira de: Die Kautschukzapfer. Düsseldorf, Droste-Verlag, 1952, S. 43
[195] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 91
[196] Grimmig, Martina: Natürliche Ressourcen und soziale Verhältnisse.Ein Beitrag zu Gegenwart und Geschichte der Kari'ña von Imataca (Venezuela), Inaugural-Dissertation, WS 2004/2005, Universität Freiburg i.Br., S. 130
[197] Grimmig, Martina: Natürliche Ressourcen und soziale Verhältnisse.Ein Beitrag zu Gegenwart und Geschichte der Kari'ña von Imataca (Venezuela), Inaugural-Dissertation, WS 2004/2005, Universität Freiburg i.Br., S. 132
[198] Grimmig, Martina: Natürliche Ressourcen und soziale Verhältnisse.Ein Beitrag zu Gegenwart und Geschichte der Kari'ña von Imataca (Venezuela), Inaugural-Dissertation, WS 2004/2005, Universität Freiburg i.Br., S. 138

5.2 Indios

Für viele in den Kautschukgebieten ansässige indigene Bevölkerungsgruppen stellte der Boom bekanntermaßen eine Zeit der Gefahren, der Grausamkeit und der Versklavung dar.

Die Auswirkungen der Gewinnung des Rohstoffes auf die indianischen Gemeinschaften waren mannigfaltig: von großräumigen Migrationsbewegungen, einer Dezimierung der Bevölkerung durch eingeschleppte Krankheiten, Hungersnöten aufgrund der Vernachlässigung der Subsistenzweisen, Versklavung durch Kautschukunternehmen bis hin zu offenen Treibjagden und zum Genozid. „Los enemigos implacables del aborigen, causas de la migración de sus tribus: la tuberculosis, que los diezma y el cauchero, que los explotaba y los tiranizaba.“[199]

> El enigma de la selva milenaria en las terramaras funerales que se elevan a orillas de los ríos caudalosos, cementerios de pueblos desaparecidos donde son ahora bosques desiertos, y en los "timeríes" monumentales grabados en las rocas graníticas de las grandes cataratas, simbólicas inscripciones de ignotas razas en el alba de una civilización frustrada. Los indios actuales, que no saben descifrarlas, cuando han de pasar frente a ellas, se aplican ají a los ojos para librarse del maleficio del tabú, pues tales caracteres contienen los misterios de la tribu que se perdieron en la gran noche sin luna. La historia de "tarangué" –la tribu que existió–, que sólo podrá descifrarla "tararana", la tribu que algún día vendrá...[200]

Die Versklavung der Indios zum Zwecke des Gummisammelns ist in unzähligen geschichtlichen Werken dokumentiert, findet jedoch nur in zweien dieser Arbeit zugrunde liegenden literarischen Werken Erwähnung. Während in „A Selva“ die Indios als eine Art heimtückischer Feind des Kautschukzapfers beschrieben werden, gehen Gallegos und Rivera mit den die indigene Bevölkerung ausbeutenden Seringueiros hart ins Gericht. Nicht nur dass die Indios in die Sklaverei gepresst wurden, sie wurden obendrein auch noch der Früchte ihrer Arbeit beraubt und betrogen:

> Que luego resultó como casi todos: un explotador brutal que les pagaba con abalorios, puñados de sal y trozos de papelón el caucho que para él recogían. Pero como el indio fatalista ya nada espera de su raza humillada y vencida, para librarse de las expoliaciones del blanco, o del supuesto civilizado sin distingos de matices de la piel, procura siempre ganárselo a partido sometiéndolo a su patrocinio, a veces gustosamente.[201]

Obwohl Marcos Vargas in „Canaima“ die Eingeborenen mit nicht sehr schmeichelhaften Worten beschreibt – die Weiber seien häßlich, mit flachen Nasen, fliehenden Stirnen und

[199] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 331
[200] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 218
[201] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 338

schlaffen Brüsten, die Männer hätten eine unproportionierte, gedrungene Gestalt –, erzählt er von freundlichem Kontakt mit den Indios und wohnt sogar ihren Festen bei.

> —Es un espectáculo curioso –habíale dicho– que le dará de una vez por todas la idea de lo que es el indio. Lo llaman: baile de ñopo, y también: de la india Rosa, y una vez le escuché decir a uno de los ingenieros de una comisión de límites que estaba trazando la raya divisoria con la Guayana inglesa por estos montes, hombre además entendío en costumbres indígenas, que la tal Rosa puede que haiga sío alguna cacica, probablemente de los tiempos del cacicato a que volvieron los aborígenes de casi toda Venezuela después del régimen de las misiones. Que por cierto para nada le sirvieron al pobre indio, como no fuera para aborrecé más al racional. Valga la palabra del susodicho ingeniero. En efecto, allí estaban aquellos guaraúnos en plena barbarie, si no totalmente salvajes, tal como se encuentran todos los aborígenes venezolanos que bajo el régimen de la encomienda o la misión no hicieron sino perder el vigor y la frescura de la condición genuina, sometidos como braceros inconscientes a un trabajo ajeno a sus necesidades, cuyo sentido humano no podía alcanzárseles y cuya técnica, cuando de alguna fue el caso, nunca les fue dada.[202]

Marcos Vargas macht sich Gedanken über die Situation der Indios und überlegt ob selbige eigentlich noch Überlebenswillen und eine Zukunft hätten:

> ¿Sería posible –se preguntaba - sacar algo fuerte de aquellos indios melancólicos? ¿Quedarían rescoldos avivables de la antigua rebeldía rabiosa bajo aquellas cenizas de sumisión fatalista? […] Decirle al blanco explotador: —¡Fuera de aquí!– Y crear un gran pueblo indio... Pero ¿no sería ya la raza indígena, degenerada por enfermedades, sin cuidado ni precaución y por falta de cruzamientos y por alimentación insuficiente algo total y definitivamente perdido para la vida del país?[203]

Er kommt zu dem Schluss, dass der bevölkerungspolitische Prozess des „Blanqueamiento“, die Vermischung von indigenem mit weißem Blut, der Schlüssel zum Erfolg wäre und schließt sich damit dem Gedanken der positivistischen Gelehrten seiner Zeit an.
Auch José Eustasio Rivera vertritt in seinem politischen Wirken diese Idee, welche in seinen Augen die Indios vom Zustand der Barberei in die Zivilisation übergehen lassen würde.
Erwähnenswert erscheint mir diesbezüglich folgendes Zitat aus „La Vorágine“:

> ¿qué se quedan haciendo estas indiecitas mientras tornan sus padres a la barraca?
>
> – Estas son las queridas de nuestros amos. Se las cambiaron a sus parientes por sal, por telas y cachivaches o las arrancaron de sus bohíos como impuesto de esclavitud. Ellas casi no han conocido la serena inocencia que la infancia respira, ni tuvieron otro juguete que el pesado tarro de cargar agua o el hermanito sobre el cuadril. ¡Cuán impuro fue el holocausto de su trágica doncellez! Antes de los diez años, son compelidas al lecho, como un suplicio; y, descaderadas por sus patrones, crecen entecas, taciturnas, ¡hasta que un día sufren el espanto de sentirse madres, sin comprender la maternidad![204]

Es ist nicht verwunderlich, dass die Eingeborenen die sogenannten „Zivilisierten“ als „schlechte Menschen“ bezeichneten:

[202] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 256
[203] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 345
[204] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 332

> El indio guaraúno, que en su dialecto llama al civilizado "niborasida" –que significa hombre malo– o en español, a su manera, dice el venezolano: —"Sorano maluco, robando mujé, tumbando conuco"–. Porque si aquello solamente le reportó la colonia, menos aun y a veces peor le ha dado la república.[205]

Die Indios klammerten sich an die Hoffnung, dass sie eines Tages, sobald die Vampire, die den Kautschukbäumen ihr Blut aussaugten, den Urwald verlassen hätten, wieder die Herren über ihr Land und ihre Freiheit sein würden:

> […] lo cual significaba que se aproximaban los tiempos del indio otra vez dueño y señor de su tierra. Finalmente, dijo que desde el sur venía avanzando un gran incendio a través de toda la selva, en vista de lo cual se estaban saliendo de ella todos los racionales, chupadores de la sangre del árbol de la goma, violadores del sueño del oro con cuyo despertar se había desatado Canaima sobre la tierra del indio.[206]

Als das Kautschukmonopol der Amazonasregion schließlich zusammenbrach, blieb die Selva sich selbst überlassen, die Indios konnten wieder in die von den Gummisammlern verlassenen Regionen zurückkehren. Auch die brasilianische Regierung trug einen Teil zur Verbesserung der Lebensbedingungen der Eingeborenen bei indem im Jahr 1910 ein Indianerschutzamt errichtet wurde, welches die indigene Bevölkerung fortan vor Gräueltaten und Ausbeutung schützen und das indianische Leben kräftigen sollte. [207]

Die Darstellung der Indios in „A Selva“ unterscheidet sich gravierend von der Beschreibung der indigenen Bevölkerung als sich immer weiter in den Urwald zurückziehendes Opfer des Kautschukbooms in „Canaima“.

In „A Selva“ tritt der Indio als direkter, aggressiver Widersacher der Seringueiros, als heimtückische Bestie, die sich jedem Zivilisierungsversuch mit Gewalt entzieht, auf. Firmino auf Albertos Frage, ob die Indios friedlich seien:

> - são mansos?
> - mansos? ui, minha gente! a estrada que você vai cortar era do feliciano. o mês passado, os índios vieram ao encontro e levaram a cabeça dele. é por isso que a estrada está sem
> freguês e vancê vai para ela. e aqui há uns quinze dias foi um estrago em popunhas. os parintintins chegaram e, como não tinham cabeça para cortar, foram à roça e quebraram tudo.[208]

> […] depois lhe cortaram a cabeça e a levaram.
> - para quê?
> - eles levam sempre a cabeça dos civilizados. é para espetar num pau e dançar à volta dela. fazem uma festa para provar que ganharam e que são valentes.[209]

[205] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 257
[206] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 343
[207] Vgl. Castro, Ferreira de: Die Kautschukzapfer. Düsseldorf, Droste-Verlag, 1952, S. 13f
[208] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 97
[209] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 109

„feliciano já tinha visto, na outra semana, uma pequena árvore retorcida, que é o sinal que os parintintins deixam quando querem espantar seringueiro. às vezes também metem um bico de frecha na estrada e cobrem-no com folha seca, que é para nós nos espetarmos e ficarmos envenenados.“[210]

Die Indios leisten direkten Widerstand gegen das Eindringen der Kautschukzapfer in ihren Lebensraum, gegen den rücksichtslosen Vorstoß in das Land, das ihnen weggenommen wurde:

> porque os homens civilizados tomaram conta da terra deles. isto aqui, antes de ser dos bolivianos que deixaram o seringal a seu juca, era dos parintintins. eu estou aqui até pagar a minha conta; depois, vou logo a correr para o rio machado. nunca um homem está descansado, porque os parintintins são traiçoeiros.[211]

Auch in der Sekundärliteratur wird von regelmäßigen Überfällen der Indigenen auf die Seringale berichtet, so zum Beispiel im Gebiet des Catraimanyflusses im Grenzgebiet zwischen Venezuela und Brasilien:

„The Catrimany, during the ten years in which it has been exploited by the balateros, has been the scene of a number of Indian attacks, and each attack has been followed by the withdrawal of white men and mixed bloods from a section of the river." (Holdridge 1933: 376).“[212]

In „La Vorágine“ holen die Zapfer zum Gegenschlag aus, töten bevor man selbst getötet wird, heißt die Devise:

> Era que el Jaspe los perseguía con los vaqueros y con el perraje. Onde mataba uno, prendía candela y havía como que se lo taba comiendo asao, pa que lo vieran los fugitivos o los vigías que atalayaban sobre los moriches.
>
> - Mama, jue que los indios le mataron a él la jamilia, y como puaquí no hay autoridá, tie uno que desenrearse solo. Ya ven lo que pasó en el Hativo: macetearon a tóos los racionales y toavía humean los tizones. Blanco, ¡hay que apandiyarnos pa echarles una buscáa!
> - „¡No, no! ¿Cazarlos como a fieras? ¡Eso es inhumano!
> - Pues, lo que usté no haga contra eyos, eyos lo hacen contre usté.[213]

Die Indios zu zivilisieren sei, so Oberbuchhalter Senhor Guerreiro zu Alberto in „A Selva“, nicht möglich. Die anspruchslosen Primitiven würden in völliger Gleichheit und Gütergemeinschaft leben, Weiber hätten sie im Überfluss und hegten außer dem Jagen und Fischen keine weiteren Ambitionen. Am Handel hätten sie keinerlei Interesse.

[210] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 109
[211] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 112
[212] Grimmig, Martina: Natürliche Ressourcen und soziale Verhältnisse.Ein Beitrag zu Gegenwart und Geschichte der Kari'ña von Imataca (Venezuela), Inaugural-Dissertation, WS 2004/2005, Universität Freiburg i.Br., S. 139
[213] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 130

Diese Sichtweise lässt sich auch in „La Vorágine“ wiederfinden:

> Procuraba yo halagarlo en distintas formas, por el deseo de que me instruyera en sus tradiciones, en sus cantos guerreros, en sus leyendas; inútiles fueron mis cortesías, porque aquellas tribus rudimentarias y nómades no tienen dioses, ni héroes, ni patria, ni pretérito, ni futuro.[214]

Bei ihren Überfällen auf die Seringale würden sie jeden glänzenden Gegenstand stehlen und alles zerstören, was im Zusammenhang mit der Zivilisation stehe.

Oberst Rondon hätte schon einmal versucht, die Eingeborenen zu pazifizieren, die Regierung sehe solche Expeditionen aber nicht mehr gerne:

> - mas nunca procuraram amansá-los?
> - ui! houve um coronel - o coronel rondon ou lá o que é - que mandou outro militar com gramofones e espelhos, mas ele não pôde fazer nada. aquilo é bicho que só deixará de ser ruim quando desaparecer. eu, se encontro algum, mato-o logo! estar com palavras boas para eles levarem a minha cabeça, não é comigo![215]

[214] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 207
[215] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 112

5.3 Kautschukzapfen

> Der Gummizapfer ist in erster Linie eine einsame Figur, der, verloren in der Wildnis des Dschungels, sich in die Knechtschaft hinein arbeitet. Sein Tag am Gummibaum ähnelt einer Sisyphusarbeit – aufbrechen, ankommen, wieder aufbrechen entlang der Wege, die sich durch den Urwald schlängeln, Tag für Tag, in der immer währenden Tretmühle seiner mauerlosen Gefangenschaft.[216]

Beim Kautschukzapfen werden der Rinde des Stammes mit einem scharfen, sichelförmigen Messer in der Höhe von in etwa drei Metern entweder v-förmige, grätenartige oder spiralige Schnitte zugefügt. Der Baum sondert, um sich zu schützen und die Wunde zu verschließen, eine milchige, zähe Flüssigkeit, die Latex, ab. „Tapping was carried out on each trail on alternate days to allow the trees to recover.“ [217] Unter den Kerben werden konisch geformte Behälter aus Blech, sogenannte „tigelinhas“, oder Gefäße aus Ton angebracht, die die Milchtropfen auffangen.

> Tapping methods were slightly improved: Instead of allowing the latex to flow down the trunk from numerous small hatched wounds, small cups were suspended under each of the incisions. […] On each trail the tapper made two rounds. During the first, in the early morning when latex flow was heaviest, the incisions were made. Then during a second tour the latex was collected from the cups. [218]

> cada seringueira leva tantas tigelinhas conforme for a grossura dela. uma valente, como aquela piquiá que você está vendo ali, pode levar sete. uma assim como esta, leva cinco ou quatro, se estiver fraca. corta-se de cima para baixo e, quando se chega a baixo, o machadinho volta acima, porque a madeira já descansou. seringueiro malandro faz mutá, mas aqui é proibido. […] vamos andando, que eu já lhe explico. mutá é fazer um girau com galho de árvore e ir cortar a seringueira lá em cima, junto à folha. a princípio ela dá mais leite, mas depois morre.[219]

Sobald der Kautschukzapfer wieder den Anfangspunkt seiner Route erreicht hatte, machte er sich zu einem zweiten Gang durch die Estrada auf, um seine Tagesausbeute von den Zapfstellen heimzuholen, indem er die inzwischen mit Latex gefüllten kleinen Behältnisse in einen Eimer oder eine Kürbisflasche entleerte.

> olhe, seu alberto. tira-se a tigelinha assim. quando está alta, com cuidado para o leite não nos cair em cima do nariz. depois se derrama no galão. está vendo? mete-se dentro a ponta do dedo - assim - e se dá uma volta no fundo para tirar todo o leite. quando se acaba, se metem as tigelinhas umas nas outras e se põem todas de boca para baixo, em cima deste pau, como estavam quando nós viemos cortar. compreendeu?[220]

[216] http://universes-in-universe.org/deu/content/view/print/13527
[217] Dean, Warren: Brazil and the struggle for rubber: A Study in Environmental History, Cambridge, Cambridge University Press, 1987, S. 37
[218] Dean, Warren: Brazil and the struggle for rubber: A Study in Environmental History, Cambridge, Cambridge University Press, 1987, S. 37
[219] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 110
[220] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 114

„olhe você: aqui é que começa a volta da estrada. toda a estrada dá uma volta e vem ter ao mesmo sítio. às dez horas, nós estamos chegados de novo aqui para ir tirar o leite.“[221]

Don Clemente Silva sagt in „La Vorágine“ über die beiden grundlegenden Klassen des Kautschuks (Caucho negro = Castilla elastica, caucho = Hevea brasiliensis) und die entsprechenden Formen der Gewinnung:

> Por entonces se trabajaba el caucho negro tanto como el siringa, llamado goma borracha por los brasilenos; para sacar éste, se hacen incisiones en la corteza, se recoge la leche en petaquillas y se cuaja al humo; la extracción de aquél exigía tumbar el árbol, hacerle lacraduras de cuarta en cuarta, recoger el jugo y depositarlo en hoyos ventilados, donde lentamente se coagulaba. Por eso era tan fácil que los ladrones lo traspusieran.[222]

Am Ende des langen Arbeitstages wurde die Latex, um sie in einen handels- und transportfähigen Zustand zu bringen, ausgehärtet, indem sie zu großen Kugeln, den schon genannten „pelas“ mit einem Durchmesser von bis zu einem halben Meter, geformt wurde: Der Seingueiro erhitzte die Latex in einer seiner Behausung nahe gelegenen Räucherhütte auf 40 bis 50 Grad, um sie danach „über einem stark qualmenden Feuer aus Mimusoholz, Palmfrüchten und Urucurinüssen [zu] räuchern. Dieses Feuerungsmaterial erzeugt einen Rauch von besonderer Hitze und Sauerstoffgehalt.“[223] Die Latex wurde auf eine Stange geträufelt, die der Kautschukzapfer, in der Art wie es beim Barbecue gehandhabt wird, über dem schwelenden Feuer drehte. Der scharfe, beißende Rauch besitzt die Eigenschaft die Latex sofort koalieren zu lassen, der Saft gerinnt kugelförmig rund um die Stange und wird resistent gegen Pilze.

„In the afternoon the tapper squatted before a fire fueled by palm nuts over which a stick was suspended. The tapper constantly turned the stick while slowly dripping the liquid latex over it, and gradually a large ball of solid rubber was formed.“ [224]

> era também uma barraca e ficava ali mesmo, por detrás do canavial. a princípio, alberto nada viu. o recinto estava cheio de fumo ácido e a primeira sensação que ele teve foi a de que ia asfixiar. pouco a pouco, porém, lobrigou agostinho sentado num caixote e tendo a seus pés o boião - um daqueles utensílios que, na véspera, tanto o intrigara. funil a que extraíssem a parte mais fina e voltado de boca para baixo, ou porta-voz de folha, por ele saía grossa fumarada. o ar entrava para os caroços de palmeira em combustão por um orifício aberto na parte inferior. e, sempre que havia chama, novos caroços eram atirados para a boca cimeira, porque somente fumo se desejava que ela vomitasse. ao lado, fincada pelo rebordo em quatro espeques, estava a bacia de zinco, com o fundo coberto pela mancha branca do látex. devagar, agostinho estendia para ela a pá que tinha na mão, sobre a pá derramava, servindo-se de pequena cuia, uma parte do líquido e levava-a, em seguida, para o buraco fumegante. a seiva da seringueira, ao contacto com o fumo, secava, mudando rapidamente de cor. do

[221] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 111
[222] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 262f
[223] Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 58
[224] Dean, Warren: Brazil and the struggle for rubber: A Study in Environmental History, Cambridge, Cambridge University Press, 1987, S. 37

> níveo leitoso passava ao castanho e tomava consistência que era já elasticidade. de quando em quando, na pá, que se vestia de capa cada vez mais grossa, formava-se uma bolha, mas logo o dedo esperto do seringueiro a estoirava, dando liberdade ao ar.[225]

„Depending on the varying characteristics of trees, weather, soils, and tappers, these techniques provided yields of 200 to 800 kilograms per year per tapper, with the average below 500 kilograms.“[226]

Sobald die Menge der fließenden Latex eines Baumes sich verringert, werden beide Seiten des Stammes mit Zapfschnitten überzogen. Dabei dürfen keine Stahlgeräte verwendet werden, um die Kerben in den Stamm zu schlagen. Dies bringt dem Urwaldriesen Wunden, bei denen er eingeht. „Da der Saft dabei stärker floß, griffen viele Zapfer zu solchen Instrumenten, obwohl es verboten war.“ [227]

> Since the latex vessels are located in the inner bark, close to the cambium, it was difficult to avoid cutting into the cambium layer. Most tappers took no care to moderate their incisions. Trees had been tapped over a period of years therefore developed knarled and almost impenetrable trunks. [228]

„- a quanto?
- está a cinco mil réis. tens que puxar pelo machadinho, mas sem fazer mutá. é que diz?
- eu nunca fiz mutá, seu balbino.“[229]

„assim, que é para não arrancar a casca e não fazer mal ao pau. quando se arranca a casca, os empregados vão fazer queixa de nós a seu juca.“[230]

Um keinen Raubbau zu treiben, darf die Anzapfung am gleichen Baum erst nach drei Jahren wiederholt werden. Vor allem in weiten Regionen Brasiliens wurde jedoch eine viel rücksichtlosere Zapfmethode praktiziert:

> Um den gesamten Latexsaft innerhalb kürzester Zeit zu gewinnen, schlug man oft die kostbaren Bäume einfach um. Die Folgen dieser Barbareien waren, daß man bereits um die Jahrhundertwende die Wälder an ihren leicht zugänglichen Stellen soweit ausgebeutet hatte, daß sie für eine regelmäßige und zielgerechte Ausbeutung nicht mehr in Betracht gezogen werden konnten.[231]

[225] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 118
[226] Dean, Warren: Brazil and the struggle for rubber: A Study in Environmental History, Cambridge, Cambridge University Press, 1987, S. 38
[227] Castro, Ferreira de: Die Kautschukzapfer. Düsseldorf, Droste-Verlag, 1952, S. 10
[228] Dean, Warren: Brazil and the struggle for rubber: A Study in Environmental History, Cambridge, Cambridge University Press, 1987, S. 37
[229] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 87
[230] Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 109
[231] Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 59

5.4 Sistema de Aviamento

Das „Sistema de Aviamento“ gilt gemeinhin als einer der Schlüsselmechanismen, welche zur Versklavung, Ausbeutung und Unterdrückung der Kautschuksammler führte.

In der Kautschukwirtschaft waren alle Beteiligten durch das unumgängliche Netz der Produktion und Zirkulation dem Prinzip der Schuldknechtschaft unterworfen und durch wechselseitige Abhängigkeiten miteinander verbunden: Handelshäuser und Großhändler hielten regionale Händler in Abhängigkeit, indem sie ihnen Darlehen in Form von Waren oder Geld gaben, welche durch ein entsprechendes Quantum an Kautschuk zurückgezahlt werden mussten; Zwischenhändler drückten den Preis für Kautschuk. Das brutale System von Schuldknechtschaft und Zwangsarbeit etablierte sich. Die Seringueiros am unteren Ende der als Hierarchie aufgebauten Produktionspyramide litten am stärksten unter den immer schlechter werdenen Konditionen.

> Da die klassische kapitalistische Logik (Industrialisierung des Prozesses) hier nicht funktionierte – aufgrund der Beschaffenheit des Baums –, bestand der einzige Weg, das Geschäft wettbewerbsfähig zu machen, darin, den Preis an der Quelle, d. h. beim Gewinnungsprozess selbst, zu reduzieren. Da die Extraktionsmethoden nicht optimiert werden konnten – wie es traditionellerweise seit der industriellen Revolution geschah – was die einzig mögliche Strategie, billige Arbeitskräfte zu verwenden, und das bedeutete, auf eine präkapitalistische, feudale Logik zurückzugreifen: die Beschäftigung von Arbeitern unter unmenschlichen Bedingungen, die bald zu einer elenden Versklavung führte mit allen Praktiken der Sklaverei soweit es um die indigenen Völker ging. Dies war eine wirkliche Terrorherrschaft […] [232]

Beim „Sistema de Aviamento“ handelt es sich um das Prinzip der Lohnknechtschaft, ein auf Dauer angelegtes, mit Sklaverei zu vergleichendes Abhängigkeitsverhältnis. Der Gläubiger alleine kann völlig willkürlich über die Dauer des Frondienstes bestimmen, da er nicht nur über den Wert des Vorschusses sondern auch über die Art und Menge der zur Tilgung der Schuld erforderlichen Dienstleistungen und Waren entscheidet.

Der Schuldner besitzt keinerlei Rechte, sondern er ist der wirtschaftlichen Ausbeutung des über alle Macht verfügenden Arbeitgebers ausgeliefert. Auch wenn der Arbeiter sich völlig verausgabt, erhält er nur ein minimales Entgelt, welches ihm kaum das Überleben sichert. Die Lage des diesem System unterworfenen Arbeiters spitzt sich bei einem Einsatz in entlegenen Gebieten fernab jeglicher Zivilisation weiter zu: Da es ohne fremde Hilfe nicht möglich ist, abzureisen, muss die Arbeitskraft nicht nur den Lohn sondern auch alle Dinge des unbedingt erforderlichen täglichen Bedarfs in den vom Arbeitgeber betriebenen Geschäften beziehen.

[232] http://universes-in-universe.org/deu/content/view/print/13527

Der Gläubiger hat ob für den Schuldner fehlender Alternativen die Möglichkeit Lebensmittel und andere unabdingbare Utensilien zu völlig überteuerten Preisen zu verkaufen:

> alberto viu-se com o seu na mão - setecentos e vinte mil réis parcelados por seis ou oito linhas - e depois, sobre o balcão, meia dúzia de coisas que lhe pareceram não valer um pataco. atribuiu a engano a soma alarmante, mas o rabo do olho, atirado à nota do vizinho, descobriu nela uma quantia igual, repetida em quantos papéis se estendiam para binda.[233]

Dem Arbeiter war es quasi unmöglich jemals an Geld zu gelangen oder sich etwas anzusparen und nach Hause zurückzukehren. Und war es einem Zapfer doch gelungen sich, wider Erwarten, etwas Geld auf die Seite zu legen, so lauerten in den Städten bei der Rückkehr der Gummisammler bereits kostspielige Versuchungen. Wenn sie das Wenige, das sie hatten, verspielten und verschwendeten oder es ihnen - wenn sie betrunken waren - gestohlen wurde, mussten sie erneut um Vorschuss bitten und versklavten sich somit weiterhin selbst.

> Se retiraron las lluvias, terminó la explotación del purguo, abandonaron los hombres la selva y regresaron a las ciudades: por El Miamo hacia Upata y Guasipati; por El Dorado y Suasúa hacia Tumeremo. Se liquidaron las cuentas.
> Bajaron en silencio la cabeza y se rascaron las greñas piojosas los peones que no traían sino deudas; cobraron sus haberes los que habían sido más laboriosos y prudentes o más afortunados; de allí salieron a gastarlos en horas de parranda y al cabo todos regresaron a sus ranchos encogiendo los hombros y diciéndose que el año siguiente sacarían más goma, ganarían más dinero y no volverían a despilfarrarlo. Pero ya todos, de una manera o de otra, arrastraban la cadena del "avance", al extremo de la cual estaba trincada la garra del empresario.[234]

> aos que desbastavam a saúde e a vida no centro da floresta, vendiam por cinquenta aquilo que custava dez e compravam-lhes por dez o que valia cinquenta. e quando o ingénuo conseguia triunfar de toda essa espoliação e descia, sorridente e perturbado pelo contacto com o mundo urbano, a caminho da terra nativa, nos confins do maranhão ou do ceará, lá estava macedo com os colegas e as suas hospedarias, que o haviam explorado na subida e agora o exploravam muito mais ainda, com uma intérmina série de ardis, que ia da vermelhinha, onde se começava por ganhar muito e se acabava por perder tudo, até o latrocínio, executado sob a protecção do álcool.
> de um dia para o outro, o seringueiro de saldo, que suportara uma dezena de anos na selva, em lúta com a natureza implacável, para adquirir os dinheiros necessários ao regresso, via-se sem nada - e sem saber até como o haviam despojado. de novo pobre, com a família e a terra, preocupações constantes do seu exílio, a atraírem-no de longe, ele sufocava, uma vez mais, as saudades, a dor do tempo perdido, e regressava ao seringal, tão miserável como na primeira hora em que lá aportara: todos os cais de belém a manaus falavam desses dramas anónimos, dos logros feitos à gente rude que ia desbravando, com desconhecido heroísmo, a selva densa e feroz.[235]

> Arbeitsverhältnisse während des ersten Gummibooms, bekannt als das "sistema de aviamento" (Schulden-Tagelohn-System), bei dem der Arbeiter immer mehr Schulden hatte, als er produzierte. Da ihm rechtlich untersagt war, die Arbeit zu verlassen, ohne seine Schulden bezahlt zu haben, blieb die Reise dorthin eine Reise ohne Rückkehr und der Vertrag war ein Sklavenvertrag.[236]

[233] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 93
[234] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 280
[235] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 36
[236] http://universes-in-universe.org/deu/content/view/print/13527

Vom ersten Tag an begab sich der – formal freie - Seringueiro in ökonomische Abhängigkeit von seinem Arbeitgeber. Die Seringueiros waren der Willkür der in der Hierarchie weiter oben angesiedelten Patrone in jeder Hinsicht ausgeliefert.

> […] people´s interaction with the outside world typically occurs through a patron or regatões […] The absence of more formalized local institutional organization provides the space for the Regatões to wield an inordinate amount of power. Consequently, it is very difficult for the individual to break their dependency on the Regatões, as he most often is the only trading link with the outside world. Without the Regatões the residents cannot market their products externally, and have no alternative means of purchasing essential items, such as medicines and fuel.[237]

Der Seringueiro musste sämtliche Kosten, angefangen vom Transport in das Seringal, Nahrungsmittel, ja sogar das für das Kautschukzapfen nötige Werkzeug im voraus von seinem Lohn bezahlen, er häufte also bereits vor Arbeitsbeginn immense Schulden an.

> Aquí no sólo se deja trabajar, sino que no se aceptan hombres que no estén dispuestos a sacar la goma que les fije la empresa. […] Que saque goma es lo que interesa. Pero todavía no ha pedido usted los instrumentos de trabajo.
> —¡Ah! ¿Y es que ésos también se los cargan a uno en cuenta? Bueno, pues. ¡Qué se va a hacé! Cárgueme también las espuelitas y el mecatico pa moneá los palos y el machetico y tos esos corotos que, según cuentan los que ya han dio a la montaña, hacen parecé al purgüero un mostro de los infiernos tratando de subí al cielo.[238]

> mas com os «brabos», ignorantes ào que era e não era indispensável, juca tristão procedia de maneira diferente. Ele próprio organizava a lista do aviamento; o boião para defumar, a bacia para o látex, o galão, o machadinho, as tigelinhas de folha, todos os utensílios que a extracção da borracha exigia - e mais um quilo de pirarucu e uns litros de farinha, pois nos primeiros dias nunca um brabo sabe como se caça a paca e a cotia ou se pesca o tambaqui. aquele era sempre o talão grande, ao qual se juntavam posteriormente as despesas da viagem e mais empréstimos que prendiam por muitos anos ao seringal, em trabalho de pagamento, o sertanejo ingénuo.[239]

Dieses degenerierte Arbeitsverhältnis führte zu einer Spirale von Darlehen, welche - je länger sich der Seingueiro in der Lohnknechtschaft befand - immer schwieriger zurückzuzahlen waren. Von Tag zu Tag vergrößerte sich die Abhängigkeit des Kautschukzapfers vom Arbeitgeber.

> Je tüchtiger ein Mann war, um so schwerer fiel es ihm, sich aus den Klauen der Gummibarone zu befreien. Ob Weiße, Schwarze oder Indianer, sobald sie in Schulden geraten waren, blieb ihnen wenig Hoffnung, jemals wieder frei zu werden. Es wurde großzügig Kredit gewährt, um die Leute in einer Schlinge zu fangen. Das war ein leichtes für eine Firma, die ihre Arbeiter mit allem versorgte, dessen sie bedurften. Die Preise wurden so frisiert, daß sie immer Schulden hatten und damit Knechte blieben. Das war keine Sklaverei – schließlich wurden die Leute ja bezahlt.[240]

[237] Koziell, Isabella u.a.: Mamirauá Sustainable Development Reserve, Brazil: Lessons Learnt in Integrating Conservation with Poverty Reduction, Ausgabe 7 von Biodiversity and livelihood issues, International Institute for Environment and Development, London, IIED, 2006, S. 29
[238] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 193
[239] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 92
[240] Fawcett, Percy Harrison: Geheimnisse im brasilianischen Unwald, Stuttgart; Wien, Edition Erdmann in Thinemanns-Verlag, 1996, S. 69

> se comprava a doze mil réis, mas era a seu juca. a nós, ele dava cinco. mesmo assim, houve negro que arranjou saldo. pouco. umas pelegas para queimar lá no ceará e voltar logo pelo mesmo caminho. mas, depois, a borracha começou a baixar, a baixar. hoje, está a cinco e seu juca paga a metade. eu não sei bem; eles, às vezes, dizem que ela está a cinco e lá em manaus está a sete ou a oito. assim un homem não levanta o cangote. eu tenho estado sempre a dever. não há maneira de me livrar daquela conta! quando seu alípio foi ao ceará buscar pessoal, me disse que um homem enriquecia logo que chegava aqui. eu acreditei naquelas lorotas e, afinal, ainda não paguei a passagem. eles, assim que nós chegamos, já não dizem mais coisas bonitas. vendem tudo muito caro, que é para o seringueiro não arranjar saldo e ficar toda a vida nestas brenhas do diabo.[241]

Alberto stellt in „A Selva“ kurz vor dem Winter eine Rechnung an, welche veranschaulicht dass es quasi unmöglich war, dem „Sistema de Aviamento“ zu enfliehen:

„Adez quilos por semana, trinta mil réis... Cento e vinte no fim do mês. mas as despesas? As despesas... e o inverno, em que não se fazia quase nada? Quantos anos, quantos, para pagar a dívida, mesmo que tivesse sorte e saúde.“[242]

In den Geschäftsbüchern wurden Verbrechen an den Zapfern begangen:

> Mas el crimen perpetuo no está en las selva sino en dos libros: en el Diario y en el Mayor. Si Su Señoría los conociera, encontraría más lectura en el DEBE, que en el HABER; ya que a muchos hombres se les lleva la cuenta por simple calcúlo, según lo que informan los capataces. Con todo, hallaría datos inicuos: peones que entregan kilos de goma a cinco centavos y reciben franelas a veinte pesos; indios que trabajan hace seis años, y aparecen debiendo aún el manoco del primer mes; niños que heredan deudas enormes, procedentes del padre que les mataron, de la madre que les forzaron, hasta de las hermanas que les violaron, y que no cubrirán en toda su vida, porque cuando conozcan la pubertad, los solos gastos de su niñez les darán medio siglo de esclavitud.[243]

Der Tag der Abrechnung:

„La semana para recoger y elaborar el purguo. Luego era conducido a la estación principal, el domingo por la mañana, y reunidos allí los peones era el arreglo de las cuentas y el avance para la semana siguiente.“[244]

„Era sábado, início de pausa no labor, e os legionários da selva começavam já a chegar, trazendo às costas a serapilheira vazia e, no ombro, enfiada nun pau, a bola de borracha colhida durante a semana.“[245]

[241] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 115
[242] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 156
[243] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 276
[244] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 236
[245] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 140

Este tren es muy barato,
me costó sesenta pesos:
un par de espuelas de acero,
correas pa el maniadero
y tres kilos de mecate... […]
Amigo, no estoy contento,
porque no trajo el quintal.
Y yo fui y le repliqué:
Amigo, tenga paciencia,
que estamos en un repique,
para pagar paloapique
con la plancha es suficiente.“[246]

Hatte der Kautschukzapfer ein Guthaben, verkaufte der Patron dem Arbeiter, was immer er wollte, auch wenn sich dieser in den Kopf gesetzt hatte, für die Arbeit oder das Überleben völlig unnütze Dinge zu erwerben. Da der Patron die Preise der Waren ja selbst bestimmte, war diese Variante für ihr weit lukrativer als vielleicht in die unangenehme Situation kommen zu müssen, dem Arbeiter einen Scheck auszustellen.

In den Magazinen des Seringals, so Ferreira de Castro in „A Selva“, gab es wirklich alles, was das Herz begehrte:

atestavam as prateleiras do armazém os riscados e os brins, para a faina quotidiana; o h. j. inglês, para os que tinham saldo e gostavam de brilhar nas festanças dos caboclos; sapatos de verniz e botas de elástico, quase escondidas sob os chapéus de palha, já amarelecidos de tanto esperarem comprador; sabonetes e frascos de pachuli, que também havia quem não se dispensasse de levar aos bailes um lenço perfumado. mais acima, os castelos das conservas, o leite condensado, pílulas de quinino, elixires e boiões de unguentos, tudo coberto pelas garrafas de uísque, de conhaque e de vermute, que estavam ali só para vista, pois eram esvaziadas unicamente por juca tristão e seus amigos.
em baixo, na mesa envernizada de gordura, expunha-se o fardo do jabá, carne seca nas estâncias do sul que ia servindo, mesmo crua, para binda entreter a boca, enquanto pesava e media o requerido pelos fregueses. sob o balcão, alinhavam-se as caixas do arroz, do feijão e do café, emquanto lá ao fundo se vislumbrava, pela segunda arcada das prateleiras, a torneira de metal, que fornecia petróleo, e a de madeira, que esguichava a cachaça apetecida, tudo gingando sobre funis e medidas luzidias.[247]

War der Kautschukzapfer jedoch noch nicht lange im Seringal und hatte seine durch die Anreise und die Erstversorgung mit Nahrungsmitteln und Werkzeug entstandenen Schulden durch die abgelieferte Menge an Kautschuk nicht tilgen können, so wurden ihm nur Waren im Wert der Wochenproduktion zugestanden. Dass dies kaum zum Überleben reichte, kümmerte die Gesellschaft nicht, zu oft hatte sie schon einen finanziellen Verlust erlitten, wenn ein Zapfer geflüchtet oder gestorben war, ohne seinen Vorschuss abgearbeitet zu haben. Jedem der der Firma zu viel Geld schuldete, wurde schlicht und einfach ein Teil seiner Wochenration gestrichen. Clemente Silva in „La Vorágine“:

[246] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 234f
[247] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 91f

> El personal de trabajadores esá compuesto, en su mayor parte, de indígenas y enganchados, quienes, según las leyes de la región, no pueden cambiar de dueño antes de dos años. Cada individuo tiene una cuenta en la que se le cargan las baratijas que le avanzan, las herramientas, los alimentos, y se le abona el caucho a un precio irrisorio que el amo señala. Jamás el cauchero alguno sabe cuánto le cuesta lo que recibe ni cuánto le abonan por lo que entrega, pues la mira del empresario está en guardar el modo de ser siempre acreedor. Esta nueva especie de esclavitud vence la vida de los hombres y es transmisible a sus herederos.[248]

Viele der Seringueiros versuchten an einen höheren Lohn zu gelangen, indem sie einen Stein oder Zusätze wie minderwertigen Cajimán in den abgelieferten Kautschukkugeln versteckten, um deren Gewicht zu erhöhen. Wurde man erwischt, musste man allerdings mit umso härteren Strafen rechnen.

Manuel Ladera in „Canaima“:

> Lo desmoralizan profundamente, pues la tragedia del purguo – aquí, como el caucho en Rionegro y la sarrapia en la Caura – no consite sólo en que empresarios sin conciencia exploten al peón por medio del sistema del avance – dinero y bastimentos a cuenta de la goma que saquen- que casi equivale a comprar un hombre por cuatro reales y para toda la vida, sino también en que el peón le toma el gusto al venderse de ese modo y cuando coge el dinero del avance no le importa malgastarlo, pues ya está pensando en el fraude de la piedra dentro de la plancha de goma y en fugarse de la montaña debiendo lo que se ha comido. En picurearse, como ellos, dicen. [249]

Doch nicht nur in ökonomischer Hinsicht waren die Seringueiros ihren Arbeitgebern ausgeliefert. Bei Nichteinhaltung der Regeln des Seringals oder auch aus bloßem Jux taten die Patrones und deren Gefolge den Zapfern brutale Gewalt an.

> […] Zwischenhändler, die die Preise unter das Existenzminimum drückten und die Zapfer durch Schuldknechtschaft in Abhängigkeit hielten - das waren noch die harmloseren unter den furchtbaren Arbeitsbedingungen damals. Weiter im Westen waren die Verhältnisse noch wilder - die Arbeiter wurden wie die Sklaven gehalten, unter den Indianern richteten die Pistoleiros der Aufkäufer immer wieder furchtbare Gemetzel an. Es ist kaum übertrieben zu sagen, dass das Opernhaus von Manaus mit dem Blut der Indianer und Zapfer gebaut wurde, von ihrem Schweiß ganz zu schweigen.[250]

Um die Leistungsfähigkeit zu steigern und die Seringueiros zu härterer Arbeit zu zwingen, griffen viele Patrones zur Peitsche und zwangen die Peones, bis zur absoluten Erschöpfung zu malochen. Schikane, Folter, Vergewaltigungen und sogar kaltblütige Exekutionen gehörten zur Tagesordnung – die Patrones hatten die Zapfer in jeglicher Hinsicht in der Hand. Sie waren allmächtig, entweder durch das Gesetz des Erbrechtes oder auch durch die von ihnen verübten Gewalttaten.

Don Clemente Silva in „La Vorágine“ über die den Patrones unterstellten Aufseher, die „capataces“:

[248] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 250
[249] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 34
[250] http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2005/1022/magazin/0003/index.html

> Por su lado, los capataces incentan diversas formas de explotación: les roban el caucho a los siringueros, arrebátanles hijas y esposas, los mandan a trabajar a caños pobrísimos, donde no pueden sacar la goma exigida, y esto da motivo a insultos y a latigazos, cuando no a balas de wínchester. Y con decir que fulano se picureó o que murió de fiebres, se arregla el cuento.[251]

Juca Tristão, der Herr und Besitzer des Seringals Vila Paraíso in „A Selva“, wird als ekelhafter, untersetzer und korpulenter „Mischling minderen Grades“[252] beschrieben. Protzige Ringe zierten seine Hände, seine Augen waren hart, energisch und eiskalt. Firmino antwortet auf Albertos Frage, ob alle Patrone so wie Juca Tristão seien:

„patrão pior, patrão melhor, o seringal é sempre a mesma coisa. num, se tira mais leite - lá no jamari e no machado e parece que também no acre -, noutro, se tira menos. no resto, tudo é igual.“[253]

Als Binda, da es zu einem Engpass an Aufsehern im Seringal kam, diese Position einnahm und ihm Alberto in seiner Funktion als Händler nachfolgte, musste dieser erkennen, dass es zwischen seiner Überzeugung und seinem tatsächlichen Handeln krasse Widersprüche gab. Die Kombination aus Macht und großer Entfernung zur Zivilisation korrumpieren den Geist des Menschen und lassen ihn zum Mitläufer werden. Alberto schämt sich dafür, „[…] wieviel Feigheit das Leben für jeden Menschen mit sich bringt.“[254] Vor allem dem Oberbuchhalter Guerreiro gegenüber hatte er ein Minderwertigkeitsgefühl, da dieser die Seringueiros wie Menschen behandelte, jedoch stimmten alle im Seringal sich am oberen Ende der Nahrungspyramide Befindenden darüber überein, dass dieser „kein ganzer Kerl“, kein „Hombre Macho“ sei. Und sei es nur, weil dieser sich weigerte mit ihnen zu trinken und sich zu verbrüdern.

Man mag sich fragen: Hatten die Regierungen der einzelnen Länder keine Kenntnis von den Misständen und Gräueln in den Seringalen? Wurden keine Kontrollen durchgeführt?

José Eustasio Rivera erzählt in „La Vorágine“, dass ein Exemplar einer Zeitung im Seringal auftauchte, in dem die Verbrechen an den Kautschukzapfern verurteilt wurden:

[251] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 251
[252] Castro, Ferreira de: Die Kautschukzapfer. Düsseldorf, Droste-Verlag, 1952, S. 86
[253] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 148
[254] Castro, Ferreira de: Die Kautschukzapfer. Düsseldorf, Droste-Verlag, 1952, S. 204

„No sé cómo, empezó a circular subrepticiamente en gomales y barracones un ejemplar del diario La Felpa, que dirigía en Iquitos el periodista Salana Roca. Sus columnas clamaban contra los crímenes que se cometían en el Putumayo y pedían justicia para nosotros.“ [255]

Die Zeitung wurde in einem hohlen Stück Bambus von Gummisammler zu Gummisammler weitergereicht. Als einer der Arbeiter erwischt wurde, als er anderen aus der Zeitung vorlas, wurde er gefoltert: „Al lector le cosieron los párpados con fibras de cumare y a los demás les echaron en los oídos cera caliente.“[256]

Als die Regierung schließlich Kommisare in die Seringale ausschickte, um den Wahrheitsgehalt der kolportierten Verbrechen zu überprüfen, konnten diese dort keine Verfehlungen entdecken – die Schauplätze waren „vorbereitet“ worden:

> […] quitaron el cepo, el día que llegó, y pusiéronselo de puente al desembarcar, sin que se le ocurriera reparar en los agujeros que tiene, o en las manchas de sangre que lo vetean; fuimos al patio, al lugar donde estuvo puesta esa máquina de tormento, y no advirtió los trillados que dejaron los prisioneros al debatirse, pidiendo agua, pidiendo sombra. Por burlarse de él, olvidaron en la baranda un rebenque de seis puntas, y preguntó el muy simple si estaba hecho de verga de toro. Y Macedo, con gran descaro, le dijo riéndose: „Su Senoría es hombre sagaz. Quiere saber si comemos carne vacuna. Evidentemente, aunque el ganado cuesta carísimo, en aquel botalón apegamos las resecitas.[257]

Die Kommissare trafen nur zufriedene, dankbare Zapfer an, welche nichts von an ihnen verübten Gräueln wissen wollten. Doch wie war das möglich? Vor der Ankunft der Regierungsbeauftragten war durch Boten das Gerücht unter den Seringueiros verbreitet worden, dass die Gesellschaft herausfinden wolle, wer die schlechtesten Arbeiter seien, um diese zu töten. Querulanten waren irgendwo hingebracht worden, die Kommisare bekamen sie nicht zu Gesicht: „Aquí ya estaba todo muy bien arreglado y las cuadrillas reorganizadas: a los peones descontentos o resentidos los encentraron quién sabe en dónde, y los indios que no entienden el español ocuparon los caños próximos.“[258]

Die Hoffnung der Kautschukzapfer auf Rettung und Befreiung durch die Kontrolleure wurde enttäuscht. Wieder in der Zivilisation angekommen, verfassten die Kommissare Berichte über die Unbedenklichkeit der Arbeitsbedingungen in den Seringalen. Daraufhin befasste sich die Gesellschaft nicht mehr mit der Thematik:

> Su Senoría se contentará con decir que estuvo en la calumniada selva del crimen, les habló de habeas corpus a los gomeros, oyó sus quejas, impuso su autoridad y los dejó en condiciones inmejorables, facultados para el regreso al hogar lejano. Y de aquí en adelante nadie prestará crédito a las torturas y a las expoliaciones, y sucumbiremos irredentos, porque el informe que presente Su Senoría será

[255] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 268
[256] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 269
[257] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 274
[258] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 274

> respuesta obligada a todo reclamo, si quedan personas cándidas que se atrevan a insistir sobre asuntos ya desmentidos oficialmente.[259]

Rivera nennt die Lethargie als unterstützendes Element der Ausbeuterei:

„La mansedumbre le prepara terrno a la tiranía y la pasividad de los explotados sirve de incentivo a la explotación. Su bondad y su timidez han sido cómplices inconscientes de sus victimarios.“[260]

> Nun standen wir am Rand des Gummigebietes. Manche Leute hatten die Putumayo-Enthüllungen angezweifelt; dennoch stimmt es, daß seit dem Beginn der Gummiausbeutung in Bolivien wie in Peru erschreckende Grausamkeiten vorkamen. Die Regierungen beider Länder standen den Mißbräuchen nicht gleichgültig gegenüber, sie waren im Gegenteil davon entsetzt, jedoch die große Entfernung der Gummibezirke von jeder wirksamen Kontrolle ermutigte skrupellose Ausländer wie gleichgesinnte Inländer. Die meisten der Gummisammler wurden von der Chance angelockt, auf bequeme Art viel Geld veridenen zu können. Man mag es glauben oder nicht, aber die Arbeiter der Gummiindustrie begriffen kaum eine der wirklichen Ursachen, die jenen Übelständen zugrunde lagen. Die Arbeiter waren selbst nur zu gerne bereit, alles beim Alten zu lassen, wenn dies der Wunsch ihres Patrón war. Solange der einzelne nicht litt, kümmerte er sich wenig um das, was anderen zustieß. Kein Regierungsinspektor, der sein Leben schätzte, hätte sich in das Gummigebiet vorgewagt und ehrlich Bericht erstattet. Der Arm der Vergeltung reichte weit, und in der Montaña galt ein Leben wenig. So wurde ein Richter an den Acre geschickt, um Zeugen über einen besonders brutalen Mord an einem Österreicher anzuhören, und er entdeckte, daß einflussreiche Leute in den Fall verwickelt waren. Hätte er berichtet, was er wußte, hätte er den Ort nicht leben verlassen können. Es war klüger, nichts zu sagen, mit einem hübschen Schweigegeld nach La Paz zurückzukehren und den Fall durch Anweisung eines kleinen Schadenersatzes an die Angehörigen abzuschließen.[261]

Der Protagonist von „La Vorágine“, Arturo Cova, bleibt jedoch nicht untätig und will sich an den Konsul seines Landes in Iquitos wenden und diesen bitten, ihn zur Polizei oder zum Gericht zu begleiten. Dort wolle er

> […] denunciar los crímenes de la selva, referir cuanto me constaba sobre la expedición del sabio francés, solicitar mi repatriación, la libertad de los caucheros esclavizados, la recisión de los libros y cuentas en La Chorrera y en El Encanto, la redención de miles de indígenas, el amparo de los colonos, el libre comercio en caños y ríos.[262]

Auch Don Clemente Silva versucht die Misstände in der Amazonasregion aufzuzeigen; die Verantwortlichen haben jedoch nicht einmal Kenntnis von der beschriebenen Region, als ob es ein weißer Fleck auf der Landkarte wäre:

> Tal vez, al escuchar la relación de don Clemente, extienda sobre la mesa aquel mapa costoso, aparatoso, mentiroso y deficientísimo que trazó la Oficina de Longitudes de Bogotá, y le responda tras de prolija indagación: „¡Aquí no figuran ríos de esos nombres! Quizás pertenezcan a Venezuela. Diríjase usted a Ciudad Bolívar.“ Y, muy campante, seguirá atrincherado en su estupidez, porque a esta pobre patria no la conocen sus propios hijos, ni siquiera sus geógrafos.[263]

[259] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 275
[260] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 290
[261] Fawcett, Percy Harrison: Geheimnisse im brasilianischen Unwald, Stuttgart; Wien, Edition Erdmann in Thinemanns-Verlag, 1996, S. 55
[262] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 291f
[263] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 361

5.5 Die Selva

„¡Oh selva, esposa del silencio, madre de la soledas y de la neblina! ¿Qué hado maligno me dejó prisionero en tu cárcel verde?“[264]

> Esclavo, no te quejes de las fatigas; preso, no te duelas de tu prisión: ignoráis la tortura de vagar sueltos en una cárcel como la selva, cuyas bóvedas verdes tienen por fosos ríos inmensos. ¡No sabéis del suplicio de las penumbras, viendo al sol que ilumina la playa opuesta, adonde nunca lograremos ir! ¡La cadena que muerde vuestros tobillos es más piadosa que las sanguijuelas de estos pantanos; el carcelero que os atormenta no es tan adjusto como estos árboles, que nos vigilan sin hablar![265]

Aus allen dreien dieser Arbeit zugrunde liegenden Werken lässt sich eine Disparität bezüglich der Selva herauslesen.

Auf der einen Seite wird ihre Schönheit besungen, ihr Artenreichtum, der Urwald als Wiege allen Lebens, das unberührte Eden. Auf der anderen Seite wird die Selva als „infierno verde“ [266], „grüner Kerker“, „grüne Ewigkeit“, „mundo inconcluso“ [267], „unentrinnbares Verhängnis“[268] und „großer Friedhof“ verflucht.

> Mit äußeren Erobererallüren und schonungsloser Ausbeute der Naturschätze (in diesem Fall des Kautschuks) auf Kosten armseliger, versklavter Mitmenschen ist es nicht getan: sie werden vom Urwald genauso mitleidlos und sadistisch wie sie selber sind, in den Strudel seines dämmerlichtigen Daseins hineingezogen. Es ist eine Welt, die nichts von Erlösung weiß und hinter der doch eine heimliche Sehnsucht der Seele lauert.[269]

Die Bäume und Wälder in Europa waren anders, freundlich und malerisch. In der Zivilisation stellten sie keine Gefahr dar, sondern umrahmten beruhigend die Landschaft.

> a árvore solitária, que borda melancolicamente campos e regatos na europa, perdia ali a sua graça e romântica sugestão e, surgindo em brenha inquietante, impunha-se como um inimigo. dir-se-ia que a selva tinha, como os monstros fabulosos, mil olhos ameaçadores, que espiavam de todos os lados.[270]

> ¿Cuál es aquí la poesía de los retiros, dónde están las mariposas que parecen flores traslúcidas, los pájaros mágicos, el arroyo cantor? ¡Pobre fantasía de los poetas que sólo conocen las soledades domesticadas! ¡Nada de ruisenores enamorados, nada de jardín versallesco, nada de panoramas sentimentales! Aquí, los responsos de sapos hidrópicos, las malezas de cerros misántropos, los rebalses de caños podridos.[271]

Der allgemeine Tenor in der Amazonasregion lautet jedoch wie folgt: Die ungezügelte Selva unterjocht, besiegt und zerstört jeden, der es wagt, in sie einzudringen und versucht, sie zu domestizieren. Durch ihre Größe, Unendlichkeit und immer wiederkehrende Wiederholungen

[264] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 189
[265] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S.288
[266] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 218
[267] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 9
[268] Castro, Ferreira de: Die Kautschukzapfer. Düsseldorf, Droste-Verlag, 1952, S. 181
[269] Grossmann, Rudolf: Geschichte und Probleme der lateinamerikanischen Literatur. München, Max Hueber Verlag, 1969, S. 482
[270] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 106
[271] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S 296

und Monotonie zermürbt die „selva antihumana“ den Menschen, beweist ihm so ihre Übermacht und quält ihn mit ihrem Jahrtausende alten Geheimnis.

„¡Árboles! ¡Árboles! ¡Árboles!... La exasperante monotonía de la variedad infinita, lo abrumador de lo múltiple y uno hasta el embrutecimiento.“[272]

> —¿Y esto era la selva? –se preguntó–. ¡Monte tupido y nada más! Pero luego empezó a sentir que la grandeza estaba en la infinidad, en la repetición obsesionante de un motivo único al parecer. ¡Árboles, árboles, árboles! Una sola bóveda verde sobre miríadas de columnas afelpadas de musgos, tiñosas de líquenes, cubiertas de parásitas y trepadoras, trenzadas y estranguladas por bejucos tan gruesos como troncos de árboles. ¡Barreras de árboles, murallas de árboles, macizos de árboles! Siglos perennes desde la raíz hasta los copos, fuerzas descomunales en la absoluta inmovilidad aparente, torrente de savia corriendo en silencio. Verdes abismos callados... Bejucos, marañas... ¡Árboles! ¡Árboles! He aquí la selva fascinante de cuyo influjo ya más no se libraría Marcos Vargas. El mundo abismal donde reposan las claves milenarias. La selva antihumana. Quienes trasponen sus lindes ya empiezan a ser algo más o algo menos que hombres.[273]

Der Mensch stellt in dieser Welt im Embryonalzustand – „mundo embrionário“[274] – nur ein Staubkorn der Schöpfungsgeschichte, ein unbedeutendes Wesen, dar.

> Las raíces más profundas de su ser se hundían en suelo tempestuoso, era todavía una tormenta el choque de sus sangres en sus venas, la más íntima esencia de su espíritu participaba de la naturaleza de los elementos irascibles y en el espectáculo imponente que ahora le ofrecía la tierra satánica se hallaba a sí mismo, hombre cósmico, desnudo de historia, reintegrado al paso inicial al borde del abismo creador.[275]

„E o homem, simples transeunte no flanco do enigma, via-se obrigado a entregar o seu destino àquele despotismo.“[276]

Nirgendwo außer in der Selva liegen Schöpfung und Vernichtung so nahe beieinander, der Tod lauert überall, pflanzliche Parasiten entziehen einander den Lebenssaft. Doch entsteht aus der natürlichen Zerstörung wieder etwas Neues. Der Kreislauf des Lebens, „Cajuña y Canaima...“[277]

> Aquí de noche, voces desconocidas, luces fantasmagóricas, silencios fúnebres. Es la muerte, que pasa dando la vida. […] Y cuando el alba riega sobre los montes su gloria trágedia, se inicia el clamoreo sobreviviente: el zumbido de la pava chillona, los retumbos del puerco salvaje, las risas del mono ridículo. ¡Todo por el júbilo breve de vivir unas horas más![278]

> parasitárias, as raízes que lhes davam vida prendiam-se, como tentáculos, a caules de seiva rica e nunca mais desfaziam o abraço. e o drama não era único. metade da selva vivia da outra metade, como se a terra não bastasse para o império vegetal e fosse necessário sugar as árvores que chegaram

[272] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 216
[273] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 216
[274] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 76
[275] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 271
[276] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 107
[277] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 224
[278] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S 297

> primeiro. não havia ramagem que não alimentasse, com o próprio sangue, o seu parasita – as grinaldas estranhas que a envolviam.[279]

> Aquí, la parásita afrodisíaca que llena el suelo de abejas muertas; la diversidad de flores inmundas que se contraen con sexuales palpitaciones y su olor pegajoso emborracha como una droga; la liana maligna cuya pelusa encuguece los animales; la pringamoza que inflama la piel, la pepa del curujú que parece irisado globo y sólo contiene ceniza cáustica, la uva purgante, el corozo amargo.[280]

Andreas Bender meint in seinem Buch „Trans Amazónica“: „Es überwältigt das Gefühl der drohenden Kraft, die von dieser gigantischen, ineinander verschlungenen Vegetationsmasse ausgeht.“[281]

> Esta selva sádica y virgen procura al ánimo la alucinación del peligro próximo. El vegetal es un ser sensible cuya psicología desconocemos. En estas soledades, cuando nos habla, sólo entiende su idioma el presentimiento. Bajo su poder, los nervios del hombre se convierten en haz de cuerdas, distendidas hacia el asalto, hacia la traición, hacia la asechanza. Los sentidos humanos equivocan sus facultades: el ojo siente, la espalda ve, la nariz explora, las piernas calculan y la sangre calma: ¡Huyamos, huyamos![282]

Benders Aussage würde wohl von allen drei Protagonisten der behandelten Werke unterschrieben werden. Das Phänomen der „Behexung“ durch den Urwald, der „borracha de la montaña“ wie sie in „Canaima“ tituliert wird, ist eine an vielen Stellen erwähnte Thematik. Dieser Übermacht der Natur muss sich Arturo Cova bei einer Wanderung durch den Dschungel geschlagen geben, es erscheint ihm als würden die Bäume nicht mehr aufhören zu wachsen:

> […] principié a notar que […] los árboles iban creciendo a cada segundo, con una apariencia de hombres acuclillados, que se empinaban desperezándose hasta elevar los brazos verdosos por encima de la cabeza. En varios instantes creía advertir que el cráneo me pesaba como una torre y que mis pasos iban de lado.[283]

Auch Marcos Vargas beschreibt in „Canaima“ eine ähnliche Sinnestäuschung:

„Negros árboles hostiles que por momentos parecen ponerse en marcha sigilosa para cerrar aquel hueco que abrieron los hombres intrusos, a fin de que todo amanezca selva tupida otra vez.“[284]

Weiters meint er, durch den Einfluss des Dschungels die Fähigkeit des diskursiven Denkens verloren zu haben:

[279] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 169
[280] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S 296
[281] Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 86f
[282] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S 297
[283] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S 293
[284] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 219

> Por otra parte, bajo la influencia del campo visual estrecho y cerrado y del espectáculo monótono y obsesionante de la selva –toda su inmensidad y su misterio en la quietud de un árbol donde al azar se detuviera la vista entre mil otros iguales–, ya aquel espíritu había perdido el hábito del pensamiento discursivo […] [285]

Von einem weisen Fremden, Conde Giaffaro, erhält Marcos Vargas folgenden Rat, was zu tun wäre, wenn er merke, dass der Wald versuche, ihm die Seele zu stehlen. Er erhält ein Heilmittel, um den emotionalen Druck zu lindern:

> —Trate usted su alma –prosiguió el extranjero– como una caldera de vapor, vigile los aparatos registradores de la presión y cuando advierta que ésta pone en peligro la integridad de aquélla, tire el obturador sin falsos escrúpulos y ábrale la válvula de escape al grito de Canaima. Y deje que los demás se pierdan en conjeturas acerca de lo que significarán esos silbatos de alarma. ¡Usted sabe lo que significan y eso basta![286]

Marcos Vargas´ Leidensgenossen hatten ihn gewarnt; die Selva sei wie ein Weib, in welches man sich nicht zu sehr verlieben dürfe. Er solle fliehen, so empfahlen sie ihm, sonst würde sie ihn eines Tages mit Haut und Haaren verschlingen. Dieser „grüne Sog“, den der Urwald auf den Menschen ausüben kann, gipfelte schließlich in Marcos Vargas Halluzination, sich selbst in einen Baum zu verwandeln und Teil der Vegetation zu werden:

> Las mil pupilas asombradas de la extraña claridad fosforescente lo contemplaban desde cada una de las hojas de todas las ramas del bosque... Apresuró el paso. Lo acortó en seguida hasta hacerlo extremadamente lento. Lo sobrecogió de pronto el miedo de detenerse involuntariamente y para siempre y reanudó la marcha normal, diciéndose en voz alta:
> —Todavía no. Luego rió a carcajadas y volvió a decirse:
> —¡Pues no he tomado yo en serio lo de convertirme en árbol![287]

Es heißt, die mysteriösen Kräfte des Canaima hätten Marcos Vargas verzaubert. Wie bereits erwähnt, verkörpern Canaima und Cajuña, zwei Gottheiten der Indios, den Kreislauf des Lebens. Cajuña ist als Gott der Befruchtung und des Guten Canaimas Gegenspieler, der für alles Böse, die Zerstörung und den Tod steht.

> —¡Canaima! El maligno, la sombría divinidad de los guaicas y maquiritares, el dios frenético, principio del mal y causa de todos los males, que le disputa el mundo a Cajuña el bueno. Lo demoníaco sin forma determinada y capaz de adoptar cualquiera apariencia, viejo Ahrimán redivivo en América. Es él quien ahuyenta las manadas de dantas que corren arrollándolo y destrozándolo todo a su paso, quien enciende de cólera los ojos como ascuas de las arañamonas, excita la furia ponzoñosa del cangasapo, del veinticuatro y de la cuaína del veneno veloz, azuza el celo agresivo y el hambre sanguinaria de las fieras, derriba de un soplo los árboles inmensos, el más alevoso de todos los peligros de la selva, y desencadena en el corazón del hombre la tempestad de los elementos infrahumanos. Y fue él quien, bajo la forma de aquel extraño silencio que de pronto
> se había producido, se asomó aquella noche a la linde del bosque para conocer a Marcos Vargas, cuyo destino ya estaba en sus manos...[288]

[285] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 225
[286] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 227
[287] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 267

Mit Hilfe Canaimas wehrt sich die Selva gegen alle jene, die in sie eindringen und sie ausbeuten wollen, „[…] porque la presencia del hombre, de ese monstruoso acontecimiento que es la bestia vertical y parlante, esparce el recelo entre los pobladores del bosque.“[289]

„Entendem que esta terra é deles, que nós somos aqui uns intrusos e não nos perdoam.“[290]

Sie verschmäht nur diejenigen, welche ihr mit Angst begegnen, („[…] la montaña sólo rechaza a los que van a ella con miedo“[291]).

Canaima ist nicht die einzige Gottheit, welche in den drei behandelten Werken als Wächter des Geheimnisses und der Unberührtheit des Urwaldes erwähnt wird.

In „A Selva“ erzählt ein mitreisender Mulatte Alberto von den Curupiras[292], Urwaldkobolden mit feuerroten Haaren und nach hinten verdrehten Füßen aus der Tupí-Guarani-Mythologie der Amazonasregion Brasiliens. Sie verfolgen und richten all jene, die sich dem Urwald gegenüber respektlos verhalten. Kehrt zum Beispiel ein Jäger oder Arbeiter nicht aus der Selva zurück, werden oft die Curupiras für sein Verschwinden verantwortlich gemacht.

In „La Vorágine“ werden die Legenden der kleinen Indianerin Mapiripana und ihres Kontrahenten, des bösen Geistes El Poira, erzählt.

> El Poira tiene pies torcidos, y como carga en la cabeza un brasero ardiente que no se le apaga ni al sumergirse en los remansos, se ve dondequiera el hilo de ceniza indicadora. Tracemos en este arenal una mariposa, con el dedo del corazón, como ex voo propicio a la muerte y a los genios del bosque […] .[293]

Mapiripana wird als Wächterin der Stille und Herrin über das Wetter im Urwald beschrieben. Mit ihren Händen kann sie Quellen, Bäche und Seen erschaffen und erlaubt den Indios, ihre Beute zu jagen, wenn sie sich dabei leise verhalten und dem erlegten Tier, um den Wald nicht zu verärgern, die Ohren abschneiden.

> De cacería, iniciándose en las candorosas supersticiones, aprendió que la presa no debía sacarse del monte sin la precaución de cortarle y enterrar las orejas en el sitio donde hubiera caído y atarle luego las patas de dos en dos y con cierto bejuco, pues de lo contrario nunca volvería a tropezarse el cazador

[288] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 220
[289] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 219
[290] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 240
[291] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 205
[292] Vgl. Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 63
[293] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S 225

> con otra semejante, y que para cada hombre había ciertos animales a los cuales no debía dar muerte, así como determinados árboles que no debía cortar ni de ningún modo dañar, porque eran sus "nahuales" –"alter ego" o segunda encarnación del yo– con cuyo perecimiento perdería el hombre porción consubstancial de su existencia y toda esperanza de continuar disfrutándola después de la muerte.[294]

Einst, so steht es geschrieben, versuchte ein Missionar, die kleine Mapiripana zu fangen und zu töten, nachdem er sie in ihre Höhle verfolgt hatte. Daraufhin saugte sie sein Blut aus und gebar ihm Zwillinge, einen Vampir und eine Eule. Der Vater versuchte zu fliehen, doch seine beiden Kinder folgten ihm auf Schritt und Tritt – die Eule blendete ihn, der Vampir labte sich an seinem Blut. Da der Missionar keine Chance hatte zu fliehen, kehrte er in die Höhle zurück. Dort starb er und nach seinem letzten Atemzug erhob sich ein blauer Schmetterling in die Lüfte: „[…] y al fenecer, quedó revolando entre la caverna una pariposa de alas azules, inmensa y luminosa como un arcángel, que es la visión final de los que mueren de fiebres en estas zonas.“[295]

So hörte auch Arturo Cova in „La Vorágine“ die Bäume miteinander sprechen, als würden sie sich gegen ihn verschwören und einen Plan aushecken, um sich seiner zu entledigen: „Picadlo, picadlo con vuestro hierro, para que experimente lo que es el hacha en la varne viva. Picadlo aunque esté indefenso, pues él también destuyó los árboles y es justo que conozca nuestro martirio!“[296]

> Nadie ha sabido cuál es la causa del misterio que nos trastorna cuando vagamos en la selva. Sin embargo, creo acertar en la explicación: cualquiera de estos árboles se amansaría, tornándose amistoso y hasta risueno, en un parque, en un camino, en una llanura, donde nadie lo sangrara ni lo persiguiera; mas aquí todos son perversos, o agresivos, o hipnotizantes. En estos silencios, bajo estas sombras, tienen su manera de combatirnos: algo nos asusta, algo nos crispa, algo nos oprime, y viene el mareo de espesuras, y queremos huir y nos extraviamos, y por esta razón miles de caucheros no volvieron a salir nunca.[297]

[294] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 223
[295] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S 227
[296] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S 229
[297] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S 294

5.6 Gefahren und Krankheiten

> Kilometerlange Wege führten ihn täglich durch Schluchten, Flüsse und Sümpfe, in denen es von Insektenschwärmen, Schlangen, Piranhas, Alligatoren und anderen ihm unbekannten Gefahren nur so wimmelte. Die erste Kautschuk der Welt wurde unter weitaus schlimmeren Bedingungen gesammelt, als sie je ein brasilianischer Leibeigener ertragen mußte: von ausgemergelten, fiebergeschüttelten, ja oft sogar sterbenskranken Männern.[298]

In der grünen Hölle wagten die Männer täglich ihr Leben, da die auf die Kautschukzapfer lauernden Gefahren vielfältig waren: Sie waren den kriminellen Machenschaften der Händler und Agenten ebenso schutzlos wie der sadistischen Natur ausgeliefert.

> Porque junto al tesoro vigilaba el dragón. El mortífero beriberi de los bajumbales caucheros, las fiebres fulminantes que carbonizan la sangre, las fieras, la arañamona y el veinticuatro de las mordeduras tremendas, la culebra cuaima del veneno veloz, el raudal que trambuca y vuelve astillas la frágil curiara que se arriesga a correrlo, el hombre de presa, fugitivo de la justicia o campante por sus fueros, el Hombre Macho, semidiós de bárbaras tierras, sin ley ni freno en el feudo de la violencia y el espectáculo mismo de la selva antihumana, satánica, de cuyo fasicnante influjo ya más no se libra quien la ha contemplado. Pero Guayana era una palabra mágica que enardecía los corazones.[299]

Der urwaldunkundige Seringueiro sammelte gezwungenermaßen sowohl zu Land als auch zu Wasser Erfahrungen mit giftigen und gefährlichen Tieren. Alberto zum Beispiel musste in „A Selva“ die Bekanntschaft mit Tapiús und Taxis, Wespenarten, deren Stich unerträglich schmerzhaft war, machen. Arturo Cova lernte in „La Vorágine“ die zerstörerische Kraft der giftigen, Fleisch fressenden Ameise Tambocha und den parasitären Blutegel kennen:

> ¡Tambochas! Esto equivalía a suspender trabajos, dejar la vivienda, poner caminos de fuego, buscar otro refugio en alguna parte. Tratábase de la invasión de hormigas carnívoras, que nacen quién sabe dónde y al venir el invierno emigran para morir, barriendo el monte en legueas y legueas, con ruidos lejanos, como de incendio. Avispas sin alas, de cabeza roja y cuerpo cetrino, se imponen por el terror que inspira su veneno y su multitud. Toda guarida, toda grieta, todo agujero; árboles, hojarascas, nidos, colmenas, sufren la filtración de aquel oleaje espeso y hediondo, que devora pichones, ratas, reptiles y pone en fuga pueblos enteros de hombres y de bestias.[300]

„Son picaduras de sanuijuelas. Por vivir en las ciénagas picando goma, esa maldita plaga nos atosiga, y mientras el cauchero sangra los árboles, las sanguijuelas lo sangran a él. La selva se defiende de sus verdugos, y al fin el hombre resulta vencido.“[301]

[298] Bender, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983, S. 58
[299] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 14
[300] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 303f
[301] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S 244

> Pero la selva era también el infierno del purgüero,
> donde están las cuaimas bravas
> la mapanare en pandillas,
> también la cuaima amarilla
> y el dichoso veinticuatro,
> el terrible cangasapo
> que es un bicho traicionero,
> la fulana arañamona
> terror de todas las fieras...[302]

Ein Schlangenbiss fernab jeglicher Zivilisation stellte in den meisten Fällen das Todesurteil für den Zapfer dar, viele seiner Kollegen vor ihm waren bereits auf diese Art gestorben.

> nos recessos da selva, alberto tinha visto lianas que pareciam serpentes e serpentes que dir-se-iam lianas. vegetal ou animal, tudo quanto, lá em cima, se enlaçava de galho para galho, num verde de limo escorreguento, sugeria o mesmo visco, o mesmo mundo de veneno e de pavor. […] e muitas vezes, no seu desvento, roçavam involuntariamente as próprias pernas do transeunte que ia, à semelhança delas, fugindo também. então, num ápice se detinham, erguiam a cabeça - e ferravam.
> se o terçado, tão rubro como ferro saído duma forja, queimava a tempo o lugar da mordedura, abria grande ferida, de cicatriz para sempre indelével, mas neutralizava o mal. na loja de juca tristão havia também panaceias para o caso e até os formulários de homeopatia indicavam remédios contra os ofídios. às vezes, porém, era demasiado tarde quando o seringueiro demandava socorro.[303]

> Yo me enciendo el cigarro y una cuaima que me le tira una mordía a la brasa. Saqué la mano al catá de verle el celaje, pero la tarascá me alcanzó en la nalga. —¡Ay mi madre! –exclamé–. Ya me malogró la enemiga del purgüero. Y allí mismito me bajé los calzones y me troché la nalga de un machetazo, pa evitá que el veneno me dentrara en la sangre. Pero el tocón estaba amolaíto y en junto con la nalga me llevé el muslo hasta la chocozuela... Y comencé a desangrarme. […] pero en lo que le di la vuelta al palo sentí la lengua gruesa y zumbío en los oídos y aluego me vino un vómito amarillo... ¡Me malogró la bicha![304]

Setzte man einen Fuß in den Fluss, lauerten dort bereits gierig die Zitteraale, Kaimane und Piranhas, die imstande waren, einen Menschen innerhalb von nur wenigen Sekunden zu töten und zu skelettieren:

> Nadaba por dondequiera la innúmera banda de caribes de vientre rojizo y escamas plúmbeas, que se devoran unos a otros y descarnan en un segundo a todo ser que cruce las ondas de su dominio, por lo cual hombres y cuandrúpedos se resisten a echarse a nado, y mucho más al sentirse heridos, que la sangre excita instantáneamente la coracidas del terrible pez. Veíase la traidora raya, de aletas gelatinosas y arpón venino, que descansa en el gango como un escudo; la anguila eléctrica, que inmoviliza con sus descargas a quien la toca; […] Los indios invadían a trechos las espesuras, hurgando en las tinieblas con las palancas, por miedo a güíos y caimanes, hasta completar su manojo blanco, que a veces cuesta la vida de muchos hombres […].[305]“

[302] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 231
[303] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 187
[304] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 239f
[305] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S 204f

Die gefürchtetste Bedrohung von allen stellte aber das von den Mosquitos übertragene „fiebre“, die Malaria dar:

„Llegamos a las márgenes del río Vichada derrotados por los zancudos. […] Eranos imposible mezquinar nuestra sangre asténica, porque nos succionaban al través de sombrero y de ropa, inoculándonos el virus de la fiebre y la pesadilla.“[306]

Mister Davenport, ein in „Canaima“ beschriebener Amerikaner aus Kentucky und ehemaliger Direktor der geschlossenen Goldmine „El Callao“, „heilte“ an Malaria Erkrankte mit starken Dosen von Opium und Ipecacuana, einem nicht ungefährlichen Brechwurzelsirup, und vertrat einen meiner Meinung nach sehr originellen Standpunkt über die Tropenkrankheit: Sie befalle nur arbeitsfaule Menschen.

> Paludismo es flojera, chico. Entra en cuerpo cuando cuerpo no trabaja. A mí no me pega tu calentura porque yo trabaja palante desde que mi levanta hasta que mi acuesta. Trabaja en la tierra junto con el chino, trabaja en la casa, después mi monta en mi mula y salgo a hacer ejercicio por los campos y cuando no tiene ninguna otra cosa que hacer, trabaja en vidrio, con el material que mi manda todos los días el botiquín del Morocho. Pero el guayanés le pide permiso a una pierna para mover la otra y mientras el permiso va y viene, el paludismo se le mete en el cuerpo. ¡Flojera, chico! ¡Así es la cosa! Por flojera no sancochan el agua y se beben mosquito y toda porquería.[307]

Zu den Symptomen des Sumpffiebers zählen Müdigkeit, Kraftlosigkeit, Fieberschübe mit Schüttelfrost und Schweißausbrüchen, Lähmungen, Krampfanfälle, Kreislauflabilität, Nierenversagen, schwerer Durchfall und neurologische Komplikationen wie Bewusstseinsstörungen bis hin zu Halluzinationen und Koma. Es kann zu einer schleichenden Bewusstseinstrübung kommen, jedoch sind auch plötzliche Wechsel der Bewusstseinslage ohne jegliche Vorwarnung möglich.

Arturo Cova beschreibt seine Lähmungserscheinungen und das Schwinden seiner Sinne wegen des Fiebers:

> No acierto a describir lo que fui sintiendo en esos instantes: me parecía que estaba muerto y que estaba vivo. Evidentemente, sólo la zona del corazón y gran parte del lado izquierdo daban señales de perfecta vitalidad; lo demás no era mío, ni la pierna, ni el brazo, ni la muñeca; era algo postizo, horrible, estorboso, a la par ausente y presente, que me producía un fastidio único, como el que puede sentir el árbol que ve pegada en su parte viva una rama seca.[308]

[306] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S 214
[307] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 177
[308] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S 373f

> Nunca he conocida pavura igual a la del día que sorprendí a la alucinación entre mi cerebro. Por más de una semana viví orgulloso de la lucidez de mi comprensión, de la sutileza de mis sentidos, de la finura de mis ideas; me sentía tan dueno de la vida y del destino, hallaba tan fáciles soluciones a sus problemas, que me creí predestinado a lo extraordinario.[309]

Das Fieber führe zu einem Zustand geistiger Umnachtung, so Arturo Cova. Ein Anfall vom Koller mache einen so verrückt, dass man zu denken beginne, Suizid und Mord stellten den einzigen Ausweg aus der Misere dar:

> El fantasma impávido del suicidio, que sigue esbozándose en mi voluntad, me tendió sus brazos esta noche; y permanecí entre el chinchorro, con la mandíbula puesta sobre el cañon de la carbina. „¿Cómo iría a quedar mi rostro? ¿Repetiría el espectáculo de Millán? Y este solo pensamiento me acobardaba. Lenta y oscuramente insistía en aduenarse de mi conciencia un demonio trágico. Pocas semanas antes, ya no era así. Pero pronto los conceptos de crimes y los de bondad se compensaban en mis ideas, y concebí el morboso intento de asesinar a mis companeros, movido por la compasión. „¿Para qué la tortura inútil, cuando la muerta era inevitable y el hambre andaría más lenta que mi fusil? Quise libertarlos rápidamente y morir luego. Con la siniestra mano entre el bolsillo, principié a contar las cápsulas que tenía, escogiendo para mí la más puntiaguda. ¿Y a cuál debía matar primero? […] La fiebre me vuelve loco.[310]

> Con mi machete gomero
> le voy a bajar el brazo,
> manque me vuelva pedazos,
> que será lo más seguro.
> Me comerán los zamuros
> defendiendo mi opinión,
> morirá un triste
> pión a la puerta de una empresa
> ¡y dejaré la pobreza
> por la eternidá, señores![311]

„¡A menudo, al clavar la hachuela en el tronco vivo sentí deseo de descargarla contra mi propia mano, que tocó las monedas sin atraparlas; mano desventurada que no produce, que no roba, que no redime, y ha vacilado en libertarme de la vida!“[312]

Auch Alberto impfte das Fieber wahnsinnige Einfälle und Mordlust ins Gehirn:

> por entre as folhas verdes, alberto lobrigava-lhe parte do pijama às riscas:
> - e se o matasse? e se o matasse? se o matasse. seria desastre de caça em que ninguém ousaria pôr desconfiança. a admissão gelou-o. […] como podia ele pensar aquilo? que animal feroz crescia, assim, dentro do seu próprio cérebro, para lhe alucinar a razão?[313]

[309] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 227f
[310] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 215f
[311] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 235
[312] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 287
[313] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 214

5.7 Der „Hombre Macho“

„[…] no era Marcos Vargas, como tal, sino el hombre de presa que aquella tierra quería hacer de todos los que sobre ella respiraban la atmósfera de la violencia enseñoreada, aquella criatura de barbarie que por allí se llamaba el Hombre Macho.“[314]

Nicht alle Seringueiros hatten eine weiße Weste oder konnten als „palomas blancas“ beschrieben werden. Viele von Ihnen hatte die Flucht vor der Justiz in die Selva, in das Land der straflosen Gewalttätigkeit, getrieben.

> Y eran, junto con los de presa – mayorazgo de la violencia que allí encontraría impunidad – los segundones de la fortuna o del mérito: el ambicioso, el manirroto, el tarambana, el que se llenó de deudas y el que se dio a la trampa, los desesperados y los impacientes, uno que necesitaba rehacer su vida – torpemente malograda – con la reputación que le devolviera la riqueza por la que le quitaran las horas menguadas del pobre y otro que para nada quería la suya si no podía intensamente en las aventuras y ante el peligro.[315]

Don Clemente Silva in „Canaima“: „No todos los peones son palomas blancas: algunos solicitan enganche sólo para robarse lo que reciben, o salir a la selva por matar a algún enemigo o sonsacar a sus compañeros para venderlos en otras barracas.“[316]

Der Geist der meisten wurde jedoch von der „dem Fortschritt entzogenen Welt“ im Urwald getrübt, sie veränderten sich und wurden zu „Hombres Machos“, zu Raubmenschen.

„[…] las calamidades de aquella región substraída al progreso y abandonada al satánico imperio de la violencia, eran de la naturaleza de las maldiciones bíblicas.“[317]

> En los purgüeros el fenómeno presentaba un aspecto singular. El duro trabajo agotador, la continua expectativa del peligro mortal que por todas partes acechaba en torno a ellos y la influencia deshumanizante de la soledad salvaje venían produciendo en aquellos hombres –y ahora la acentuaba la influencia meteorológica– una sombría propensión característica de la selva, cierto frenesí de crueldad, no arrebatado y ardiente como el que pueden producir los espacios abiertos, sino, por el contrario, espantosamente apacible, de abismos bestiales. Crímenes y monstruosidades de todo género, referidos y comentados con sádica minuciosidad, constituían el tema casi exclusivo de las conversaciones […][318]

„Hombres machos“ handeln nach den rudimentärsten, primitivsten Instinkten. Frauen stellten im Dschungel Mangelware dar, es gab kaum weibliche Wesen in den Seringalen, zumindest nicht für Seringueiros ohne Saldo, da die Patrone dies nicht gut geheißen hätten: Hätten die Arbeiter Kind und Kegel mitgebracht, hätte der Vorschuss - der Zapfer musste ja seiner

[314] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 306
[315] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 13
[316] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 251
[317] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 83
[318] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 264

Familie Unterkunft geben und sie mit Nahrung versorgen - höher sein müssen und der Arbeiter hätte seine Schulden niemals tilgen können. Weiters wäre der Gummiertrag gesunken – jemand, der seine Familie dabei hat, widmet sich Tätigkeiten wie der Fischerei oder dem Bestellen von Feldern, Kautschuk wäre nur noch gezapft worden, wenn der Seringueiro Bedarf nach etwas nicht Essentiellem wie Stoffen oder Alkohol gehabt hätte.
Die Patrone bevorzugten aus diesen Gründen den einsamen, mutterseelenallein vor sich hinarbeitenden Mann, der so viel Gummi wie möglich sammelt, um sich Geld anzusparen damit er schnell wieder zu seinen Lieben zurückkehren kann.[319]

> Viví entre fangosos rebalses, en la soledad de las montañas, con mi cuadrilla de hombres palúdicos, picando la corteza de unos árboles que tienen sangre blanca, como los dioses. A mil leguas del hogar donde nací, maldije los recuerdos porque todos son tristes: ¡el de los padres, que envejecieron en la pobreza, esperando apoyo del hijo ausente; el de las hermanas, de belleza núbil, que sonríen a las decepciones, sin que la fortuna mude el ceno, sin que el hermano les lleve el oro restaurador![320]

> alguma mulher que há, é de seringueiro com saldo, que a mandou vir com licença de seu juca. mas são mulheres sérias e, se não fossem, o homem lhe metia logo uma bala no corpo e outra no trevido. aqui é assim. se aparecesse uma mulher sozinha, todos nós nos matávamos uns aos outros por causa dela: mas não aparece. qual é a mulher sozinha que tem coragem de vir para estas brenhas?[321]

Aufgrund des Fehlens von Frauen wird sogar die neunjährige Tochter Lourenços bereits als potentielle Ehefrau angesehen und von den Seringueiros umschwirrt wie die Motten das Licht:

> - aquela moça é a filha do lourenço. é com ela que o agostinho quer casar...
> - com aquela? mas se é ainda uma criança!
> - quando um homem não tem mulher... […]
> - se não for para agostinho, para outro há-de ser. a mocinha já tem muitos focinhos atrás dos passos dela como tamanduá-bandeira cheirando os formigueiros...[322]

Da jedoch der Sexualtrieb der Seringueiros, der der menschlichen Spezies zugrunde liegende primitivste Instinkt, befriedigt werden wollte und der Liebesentzug die Männer wahnsinnig machte – nackt ins kalte Wasser zu springen und so auf primitive Weise seine Begierde abzukühlen[323] funktionierte nicht immer –, ereignete sich folgende widerwärtige Episode in „A Selva“:

> aqui há tempos, morreu no laguinho o joão fernandes, que era seringueiro velho e tinha saldo e mulher. a viúva puxava para mais de setenta anos e não quis viver com outro homem, nem fazer o seu favor aos que lhe iam bater à porta. um dia, todos os seringueiros do laguinho, já convencidos mesmo de que por bem não iam lá, pegaram na velha e levaram ela para o mato e ali foi o que se sabe. quando a deixaram, estava morta, porque o primeiro lhe tinha apertado o pescoço para lhe tirar a resistência.

[319] Vgl. Castro, Ferreira de: Die Kautschukzapfer. Düsseldorf, Droste-Verlag, 1952, S. 141-142
[320] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 287
[321] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 133
[322] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 153
[323] Vgl. Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 154

> […] você não sabe o que isto é. a princípio; se se faz uma coisa feia, se fica com nojo de si. mas depois!...[324]

Wo kein Kläger da kein Richter, nach dieser Devise handelten die Seringueiros und fühlten sich, da es sich bei den einzigen Zeugen der von ihnen vollzogenen Gräueltaten um Bäume handelte, immun gegen Strafe. Wie sollte auch jemand von den Verbrechen erfahren?

„Detrás de aquellas lejanías estaban las tierras de la violencia impune, el vasto país desolado del indio irredento, las misteriosas tierras hondas, calladas, trágicas...“[325]
Arturo Cova, der Protagonist des Romanes „La Vorágine“, beschreibt die Tendenz zur Gesetzlosigkeit, wie folgt: „[…] Por su parte, algunos peones hacen lo propio. La selva los arma para destruirlos y se roban y se asesinan, a favor del secreto y la impunidad, pues no hay noticia de que los árboles hablen de las tragedias que provocan.“[326]

In der Selva gibt es nur ein Gesetz: es herrscht das Recht des Stärkeren, oder, wie es so schön heißt „das Gesetz des Dschungels“. Töten oder getötet werden: Der Urwald selbst ist zugleich Schauplatz wie Auslöser von unsäglichen Gewalttaten.

> […] la selva trastorna al hombre, desarrollándole los instintos más inhumanos: la crueldad invade las almas como intrincado espino y la codicia quema como fiebre. El ansia de riquezas convalece al cuerpo ya desfallecido, y el olor del caucho produce la locura de los millones.[327]

Vor allem in „La Vorágine“ wird die Landschaft für die Verwandlung des rechtschaffenen Menschen in den gesetzlosen, Lynchjustiz verübenden Unmenschen verantwortlich gemacht: „Ya está en el Yuruari y que le sea de provecho. En la tierra del oro y de los hombres machos, como dicen por aquí.“[328] Es wird behauptet, es gäbe eine „[…] especie de divinidad sombría que reinaba en todos los espíritus sobre aquella tierra: el Hombre Macho que sabe jugarse la vida en un momento dado.“[329]

Als Marcos Vargas dem Mörder seines Bruders, und auch späterem Meuchler Manuel Laderas, über den Weg läuft, ergreift er die Chance sich mit ihm zu duellieren. Marcos Vargas geht als Sieger aus dem Zweikampf hervor und hat fortan den Status der stolzen Unabhängigkeit eines „Hombre macho“ inne, da er seine „hombría“, seine Männlichkeit,

[324] Castro, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943, S. 133
[325] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 85
[326] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 245f
[327] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 245
[328] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 33
[329] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 137

durch die Ermordung Cholo Parimas und die damit einhergehende geübte Rache am Tod seines Verwandten beweisen konnte.

„En la tierra de los galleros el hombre tenía que hacer como el gallo que se engríe y canta después que mata.“[330]

> […] pero aun no siendo así, se habría comportado como ahora lo hacía, porque el acto consumado momentos antes, la tremenda experiencia de sí mismo recién adquirida, parecía haberlo desplazado fuera de todo contacto con las cosas que hasta allí lo hubiesen interesado, tanto las materiales como las del orden afectivo o moral.“[331]

Wider Erwarten setzt der Mord an seinem Kontrahenten jedoch Marcos Vargas psychisch zu, materielle Verpflichtungen sind die einzigen Bande, die ihn am Boden der Realität halten:

> Ya era bastante significativo que fueran estos compromisos de orden material los únicos lazos que no se rompieran, cuando, al dar muerte a Cholo Parima, al conquistarse la fiera independencia del hombre macho que sabe campar por sus fueros, se sintió desligado de todo contacto con el mundo.[332]

Die aus dem Urwald und der Barbarie zurückkehrenden Männer hatten große Probleme, sich wieder in der geregelten, zivilisierten Welt zurechtzufinden. Sie waren einfach nicht mehr die selben: „[…] los hombres mismos, que ya eran otros, con una extraña manera de mirar, acostumbrados los ojos a la actitud recelosa ante los verdes abismos callados, con otro dejo en la voz, musgo de las resonancias que le nacieron en el húmedo silencio silvestre.“[333]

[330] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 72
[331] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 212
[332] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 243
[333] Gallegos, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958, S. 15

6. Schlussbetrachtung

Die Werke „Canaima“, „La Vorágine“ und „A Selva“ bieten dank ihrer historischen Komponente ein intensives Bild der Arbeitsbedingungen und Lebensumstände der Bevölkerunsgruppe der Seringueiros zu Zeiten des Kautschuk-Booms.

Sie zeichnen sich vor allem durch den Mangel an idyllischer Verniedlichung aus und erreichen dadurch einen hohen Grad an Glaubwürdigkeit.

In den drei behandelten Werken wird der Urwald als Gefängnis, als fieberverseuchte, grüne, den Körper und den Geist manipulierende Hölle gesehen, aus der es kein Entrinnen gibt. Menschen, oftmals gescheiterte Existenzen, aus allen wenig privilegierten Schichten von Nationen der ganzen Welt, wurden zusammengespült. Fernab jeglicher gewohnter Zivilisation litten sie unter klimatischen Herausforderungen, Krankheiten und Bedrohungen durch Indios und waren Gefahren, die in den Herkunftsgegenden der Protagonisten völlig unbekannt waren, die aber den mühevollen Arbeitsalltag der Kautschukzapfer dominierten, ausgesetzt.

Erdrückt von der Übermacht der Natur, quälte die Einsamkeit die sich mutterseelenallein im Nirgendwo befindlichen Seringueiros. Brutalität, Willkür menschenunwürdiger Behandlung, sklavenhafte Ausbeutung und Gesetzlosigkeit herrschten in der Amazonasregion. Vor allem die Stapelplätze, zu denen sich die Seringueiros zur Abrechnung der Früchte ihrer Arbeit begaben, bildeten die Bühne für Demütigungen und ungeahndete Verbrechen. Alle unterstanden ausschließlich dem Gesetz der Wildnis, dem Sich-Behaupten-Müssens um jeden Preis.

Die wirtschaftlich an den Kautschukzapfern verübten Verbrechen manifestierten sich in der Spirale der Lohnknechtschaft, aus der es keinen Ausweg gab.

Die Geschichte hat gezeigt, dass der Wohlstand flüchtig und illusorisch war, der Reichtum kam nur wenigen zugute. Das Blut und das Leiden der Kautschukzapfer findet nur in der Literatur ihren Niederschlag.

Die Geschichte wiederholt sich. Der Goldrausch Amerikas, der Kautschukboom in Lateinamerika; welche Ressource wird es zukünftig sein, die den Menschen aus wirtschaftlich benachteiligten Regionen der Welt Reichtum, Glück und Wohlstand verheißen wird?

Es bleibt für die zukünftigen Glücksjäger zu hoffen, dass sie nicht in die von Rivera im Klagelied des Kautschukzapfers in „La Vorágine“ auf den Punkt gebrachte verfahrene Situation geraten werden:

„¡Yo he sido cauchero, yo soy cauchero![334] Denn man möchte hinzufügen „y yo será cauchero“…

[334] Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 287

7. Zusammenfassung

Vorliegende Arbeit beschäftigt sich - basierend auf drei Werken der Selvaliteratur - „Canaima“, „La Vorágine“ und „A Selva“ -, mit der Ära des Kautschukbooms.

Ausgehend vom Rohstoff Kautschuk, dessen Nutzbarmachung und dem daraus resultierenden Wirtschaftsaufschwung, beleuchtet meine Arbeit als zentrales Thema die zermürbenden Erwerbs- und Lebensbedingungen der Seringueiros.

Die Darstellung von Aufstieg, Blütezeit und Niedergang der sogenannten Gummiwirtschaft – getragen durch das Berufsbild des Kautschukzapfers – wird unter anderem exemplarisch an der Entwicklung der Stadt Manaus festgemacht.

Zitate aus der originalsprachlichen Literatur, Bildmaterialien und Tabellen ergänzen vorliegende Arbeit.

8. Abstract

This thesis deals, based on three masterpieces of the Latin American selva literature, „Canaima“, „La Vorágine“ and „A Selva“, with the course of the Amazon rubber boom.

Starting with the clarification of the fundamental question „What is rubber?“, followed by a historical overview of the various steps leading to the rubber´s utilization for commercial purposes and the consequent economic upswing this paper´s key topic is to highlight the grueling working and living conditions of the seringueiros.

The appearance of rise, flowering and decline of the so-called rubber industry - borne by the professional image of the rubber tappers - is outlined among other things as an example in the development of the city of Manaus.

Literary quotes in their original language, pictorial material and charts complement this work.

9. Anhang

9.1 Verzeichnis der Tabellen

Tabelle	Quelle	Seite
Tabelle 1	Weinstein, Barbara: The Amazon Rubber Boom, 1850–1920, Stanford, Stanford University Press, 1983, S. 218	69
Tabelle 2	Dean, Warren: Brazil and the struggle for rubber: A Study in Environmental History, Cambridge, Cambridge University Press, 1987, S. 169	69
Tabelle 3	Grimmig, Martina: Natürliche Ressourcen und soziale Verhältnisse.Ein Beitrag zu Gegenwart und Geschichte der Kari'ña von Imataca (Venezuela), Inaugural-Dissertation, WS 2004/2005, Universität Freiburg i.Br., S. 116	79

9.2 Verzeichnis der Abbildungen

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit einzuholen. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir. Herzlichen Dank.

Abbildung	Quelle	Seite
Abbildung 1	Dean, Warren: Brazil and the struggle for rubber: A Study in Environmental History, Cambridge, Cambridge University Press, 1987, S. 2-3	11
Abbildung 2	http://www.oocities.org/stefan_azteken/kultur_spiele_schrift/kultur_spiele_schrift.htm	14
Abbildung 3	Werbung aus den 1880ern aus einer Sammlung des Davistown Museum http://forthillhistory.tumblr.com/post/12502339556/the-boston-belting-company-roxbury-india-rubber	19
Abbildung 4	Reproduktion von „Aumon Nantes, Pneus Dunlop“ von Marcel-J.-L. Jacquier, 1920 http://www.google.com/imgres?q=aumon&um=1&hl=de&sa=N&rls=com.microsoft:de-at:IE-Address&rlz=1I7SKPT_deAT429&biw=1680&bih=869&tbm=isch&tbnid=-lCUdupnpP4hvM:&imgrefurl=http://www.planete-deco-cadeaux.com/product_info.php%3Fproducts_id%3D1074%26osCsid%3Db8a4ae03aa44b121992b00c5d79fbbdc&docid=rkaIFAyqiUuisM&imgurl=http://www.planete-deco-cadeaux.com/images/Image/PlaqueMetalMotos/bicycletteaumont.jpg	25

	&w=583&h=415&ei=gkVSUM2uDuOI4gSMtoFA&zoom=1&iact=hc&vpx=627&vpy=160&dur=1377&hovh=189&hovw=266&tx=150&ty=141&sig=118399884429499929250&page=1&tbnh=155&tbnw=207&start=0&ndsp=28&ved=1t:429,r:2,s:0,i:79	
Abbildung 5	http://economia.unipr.it/DOCENTI/CECCARELLI/docs/files/Rubber.pdf nach: Weinstein, Barbara: The Amazon Rubber Boom, 1850–1920, Stanford, Stanford University Press, 1983, S. 17	32
Abbildung 6	http://economia.unipr.it/DOCENTI/CECCARELLI/docs/files/Rubber.pdf nach: http://bbs.keyhole.com/ubb/printthread.php/Cat/0/Board/EarthTourism/main/948008/type/thread	41
Abbildung 7	Die Geschichte Manaus http://www.manaus-amazonas.com/18,0,manaus-history,index,0.html	42
Abbildung 8	http://economia.unipr.it/DOCENTI/CECCARELLI/docs/files/Rubber.pdf nach: http://bbs.keyhole.com/ubb/printthread.php/Cat/0/Board/EarthTourism/main/948008/type/thread	45
Abbildung 9	Grossmann, Rudolf: Geschichte und Probleme der lateinamerikanischen Literatur. München, Max Hueber Verlag, 1969, S. 40-41 (Karte 1)	51
Abbildung 10	Biblioteca Nacional de Colombia, El Espectador, Octubre 16 de 1949 http://nuevo.bibliotecanacional.gov.co/?idcategoria=38821	54
Abbildung 11	Dibujo de Julio Vanzo para „La vorágine“, Buenos Aires, Editorial Pleamar, 1944. Biblioteca Nacional de Colombia http://www.bibliotecanacional.gov.co/recursos_user/documentos_bnc/voragine_02.pdf	57
Abbildung 12	Rivera, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990, S. 386	58
Abbildung 13	Landkarte in der 5. und 6. Version von „La vorágine“ http://www.bibliotecanacional.gov.co/recursos_user/documentos_bnc/voragine_02.pdf	59
Abbildung 14	Caricatura de Julio César Arana, La Felpa, agosto de 1907-febrero de 1908, editado por Benjamin Saldaña Roca http://www.bibliotecanacional.gov.co/recursos_user/documentos_bnc/voragine_02.pdf	60
Abbildung 15	http://jmartinsrocha.blogspot.co.at/2010/03/navio-justo-chermont.html	64
Abbildung 16	http://www.ceferreiradecastro.org/silas/new_page_73.htm	67

9.3 Bibliographie

Primärliteratur:

- **Castro**, Ferreira de: A Selva, Lissabon, Gumarães Editores, 1943
  Digitalisiert im Februar 1999 von Agostinho Costa:
  http://rapidlibrary.com/source.php?file=ul9vqfynqni89on&url=http%3A%2F%2Fwww.noigandres.net%2Ftextos%2Flpcontemp%2FFERREIRA%2520DE%2520CASTRO_A_Selva.pdf&sec=62b8afeecc507c4f

- **Castro**, Ferreira de: Die Kautschukzapfer. Düsseldorf, Droste-Verlag, 1952

- **Gallegos**, Rómulo: Canaima, Caracas, Montobar, 1958

- **Rivera**, José Eustasio: La vorágine. Madrid, Ediciones Cátedra, 1990

Sekundärliteratur:

- **Baum**, Vicky: Cahuchu. Strom der Tränen: Roman, Köln, Kiepenheuer & Witsch, 1975

- **Bender**, Andreas: Trans Amazonica: Goldrausch, Kautschukfieber und eine 6000 km lange Lehmpiste durch brasilianischen Dschungel, Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1983

- **Bernecker**, Walther L.: Geschichte Spaniens. Von der frühen Neuzeit bis zur Gegenwart. Stuttgart [u.a.], Kohlhammer, 2000

- **Burns**, E. Bradfor: Manaus, 1910: Portrait of a Boom Town, *Journal of Inter-American Studies* 7:3, 1965

- **Cabrera Sifontes**, Horacio: Riquezas forestales de Guayana. El Balata: Su explotación y tragédia, El Minero (Juli/August), 1981

- **Coates**, Austin: The Commerce in Rubber: The First 250 Years, Oxford, Oxford University Press, 1987

- **Cunha**, Euclydes da: La Vorágine, de Euclydes da Cunha: um livro de meu amigo mental José Eustatio Rivera. Línea: Historia y Culturas Amazónicas. Maestría en Estudios Amazónicos, Universidad Nacional de Colombia, Sede Amazonia, Letícia/Tabatinga, 2010
  http://www.bdigital.unal.edu.co/6387/1/851001.parte1.pdf

- **Collier**, Richard: The River That God Forgot: The Story of the Amazon Rubber Boom. New York, Dutton, 1968

- **Dean**, Warren: Brazil and the struggle for rubber: A Study in Environmental History, Cambridge, Cambridge University Press,1987

- **Fawcett**, Percy Harrison: Geheimnisse im brasilianischen Unwald, Stuttgart; Wien, Edition Erdmann in Thinemanns-Verlag, 1996

- **Giersch**, Ulrich: Gummi: die elastische Faszination, Berlin, Nicolai-Verlag, 1995

- **Grimmig**, Martina: Natürliche Ressourcen und soziale Verhältnisse.Ein Beitrag zu Gegenwart und Geschichte der Kari'ña von Imataca (Venezuela), Inaugural-Dissertation, WS 2004/2005, Universität Freiburg i.Br. http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/3021/

- **Grossmann**, Rudolf: Geschichte und Probleme der lateinamerikanischen Literatur. München, Max Hueber Verlag, 1969

- **Hardenburg**, Walter: The Putumayo: The Devil´s Paradise. Travels in the Peruvian Amazon Region and an Account of the Atrocities Committes upon the Indians Therein. London, T. Fisher Unwin, 1912

- **Harris**, Roger; Hutchison, Peter: The Amazon, 3rd: The Bradt Travel Guide, New York, Bradt Travel Guides, 2007

- **Hornbogen**, Erhard; Eggeler, Gunter; Werner, Ewald: Werkstoffe: Aufbau und Eigenschaften von Keramik-, Metall-, Polymer- und Verbundwerkstoffen. Berlin, Springer, 2011

- **Jünger**, Wolfgang: Kampf um Kautschuk, Leipzig, Verlag W. Goldmann, 1942

- **Koziell**, Isabella u.a.: Mamirauá Sustainable Development Reserve, Brazil: Lessons Learnt in Integrating Conservation with Poverty Reduction, Ausgabe 7 von Biodiversity and livelihood issues, International Institute for Environment and Development, London, IIED, 2006

- **Lange**, A.: The Rubber Workers of the Amazon, Bulletin of the American Geographical Society 43:1, New York, American Geographical Socitety , 1911

- **Liscano**, Juan: Rómulo Gallegos y su tiempo: ensayo, Colleccion Estudios (LID Editorial Empresarial, S.L.), University of California, Monte Avila Editores, 1980

- **Lombardi**, John V: Venezuela. The search for order, the dream of progress. New York; Oxford, Oxford University Press, 1982

- **Nava**, Julian: The Illustrious American: The Development of Nationalism in Venezuela under Antonio Guzmán Blanco, The Hispanic American Historical Review 45:4, 1965

- **Neale-Silva**, Eduardo: Horizone Humano. Vida de José Eustasio Rivera, México, Fondeo de Cultura Económica, 1986

- **Oviedo**, Gonzalo Fernández de: Historia general y natural de las Indias Occidentales, islas y tierra firme del Mar Oceano. Madrid, Real Academia de la Historia, 1855 http://books.google.at/books?id=gmbi-IKmJW0C&printsec=frontcover&dq=historia+general+y+natural+de+las+indias&hl=de&sa=X&ei=jOzYT7nPC5DcsgbNqJWODw&ved=0CDcQ6AEwAA#v=onepage&q=sering*&f=false

- **Peña Gutierrez**, Isaías: Breve historia de José Eustasio Rivera, Band 1 von Colección Historia-ensayo, Bogotá, Cooperative Editorial Magisterio, 1988 http://www.isaiaspenagutierrez.com/pdf/Breve-historia-JER-lIbro.pdf

- **Slack**, Charles: Noble Obsession: Charles Goodyear, Thomas Hancock, and the Race to Unlock the Greatest Industrial Secret of the Nineteenth Century. Scranton, Hyperion Books, 2003

- **Weinstein**, Barbara: The Amazon Rubber Boom, 1850–1920, Stanford, Stanford University Press, 1983

Internet (letztes Abfragedatum 15. September 2012):

- **Ahauser Gummiwalzen, Geschichte des Kautschuk**, nach einer Diplomarbeit von Dr. Hans Dieter Feger, Innsbruck im März 1973
http://www.ahauser.de/deutsch/services/Kautschukgeschichte/kautschuk_12.html

- **Berliner Zeitung**, „Das verlorene Paradies der Gummi-Barone“ von Wolfgang Kunath
http://www.berlinonline.de/berliner-zeitung/archiv/.bin/dump.fcgi/2005/1022/magazin/0003/index.html

- **Brasilienportal**, Geschichte Brasiliens
http://www.brasilienportal.ch/brasilien/norden/amazonas/aus-der-geschichte.html

- **Biblioteca Nacional de Colombia,** „El Espectador“ von 16. Oktober 1949
http://nuevo.bibliotecanacional.gov.co/?idcategoria=38821

- **Biblioteca Nacional de Colombia**, Recursos, „La vorágine“
http://www.bibliotecanacional.gov.co/recursos_user/documentos_bnc/voragine_02.pdf

- **Dampfer „Justo Chermont“**
http://jmartinsrocha.blogspot.co.at/2010/03/navio-justo-chermont.html nach: (Baze, Abrahim: Ferreira de Castro – um imigrante português na Amazônia, Manaus, Editora Valer, 2005)

- **Deutschlandradio**, Sendung „Der Gummimann“ von Irene Meichsner, 01.07.2010 anlässlich des 150. Todestages von Charles Nelson Goodyear
http://www.dradio.de/dlf/sendungen/kalenderblatt/1213231/

- **Die Geschichte Brasiliens**, der Kautschuk-Boom
http://www.brasilportal.net/reise/geschichte/brasilien-reise-geschichte-kautschuk.htm

- **Die Geschichte von Manaus**
http://www.manaus-amazonas.com/18,0,manaus-history,index,0.html

- **Fort Hill History Blog**
http://forthillhistory.tumblr.com/post/12502339556/the-boston-belting-company-roxbury-india-rubber

- **Grigoes**: Portal für die ausländische Gemeinschaft in Brasilien, „Manaus and the Rubber Boom“ von Rita Shannon Koeser
http://www.gringoes.com/articles.asp?ID_Noticia=487

- **Journal Suisse de Chimie et Pharmacie**
http://rzbl04.biblio.etc.tu-bs.de/dfg-files/00040496/DWL/00000341.pdf

- **P.M. Magazin**, Welt des Wissens, Artikel „Fußball bei den Azteken“ http://www.pm-magazin.de/r/geschichte/fu%C3%9Fball-bei-den-azteken

- **Radio Brazzil**, „Brazil: Wehn El Dorado Was Here“ von Rita Shannon Koeser, September 2003 http://www.brazzillog.com/2003/html/news/articles/sep03/p124sep03.htm

- **Rubber – From first ball game to modern transportation** http://economia.unipr.it/DOCENTI/CECCARELLI/docs/files/Rubber.pdf

- **The Charles Goodyear Story** http://www.goodyear.com/corporate/history/history_story.html

- **Universes in Universe**, Magazin, „Das gesamte Acre in einem einzigen Baum“ von José Roca, August 2008 http://universes-in-universe.org/deu/content/view/print/13527

- **VER BIEN MAGAZÍN** (Magazin um zu „generar conciencia colectiva con este país, hermoso, llamado Colombia“), Artikel 01/11/2009, „¿Por qué se escribió La Vorágine? Experiencias personales que „sentaron“ a Rivera a escribir su obra“ http://www.verbienmagazin.com/sin-categoria/%C2%BFpor-que-se-escribio-la-voragine-experiencias-personales-que-%E2%80%9Csentaron%E2%80%9D-a-rivera-a-escribir-su-obra/

9.4 Lebenslauf der Verfasserin

Persönliche Daten:

Geboren am 28. Mai 1983 in Linz, Österreich

Ausbildung:

2001 – dato	Studium an der Universität Wien
	Vergleichende Literaturwissenschaft
	Translationswissenschaft (Deutsch, Englisch & Spanisch)
	Internationale Betriebswirtschaftslehre
1993 – 2001	Gymnasium Freistadt, Matura
1989 – 1993	Volksschule Selker

Berufserfahrung (Vollzeit):

Seit 09/2011	Assistentin der Geschäftsleitung (AD Mietwagen Service GmbH)
01/2011 – 08/2011	Bildungskarenz
03/2009 – 12/2010	Project Manager DMC (PanTours Reisebüro GmbH)
10/2006 – 02/2009	Project Manager PCO (admicos Congress Incentive GmbH)

Berufserfahrung (Teilzeit/geringfügige Beschäftigung):

- Übersetzungen und Texten (admicos Congress Incentive GmbH)
- Administration und Verkauf (SK Rapid)
- Marktforschung (Fessel-GfK)
- Betreuung von Jugendlichen mit Verhaltensauffälligkeiten (Verein Wiener Jugenderholung)
- Betreuung von Kindern mit geistig schwerer Behinderung (GRG15 Schmelz)

Sprachkenntnisse:

Muttersprache(n)	Deutsch
Sonstige Sprache(n)	

Selbstbeurteilung	Verstehen				Sprechen				Schreiben	
Europäische Kompetenzstufe (*)	Hören		Lesen		An Gesprächen teilnehmen		Zusammenhängendes Sprechen			
Englisch	C2	Kompetente Sprachverwendung	C2	Kompetente Sprachverwendung	C2	Kompetente Sprachverwendung	C2	Kompetente Sprachverwendung	C2	Kompetente Sprachverwendung
Spanisch	C2	Kompetente Sprachverwendung	C2	Kompetente Sprachverwendung	C2	Kompetente Sprachverwendung	C2	Kompetente Sprachverwendung	C2	Kompetente Sprachverwendung
Russisch	B1	Selbständige Sprachverwendung	B1	Selbständige Sprachverwendung	A2	Elementare Sprachverwendung	A2	Elementare Sprachverwendung	A2	Elementare Sprachverwendung

(*) Referenzniveau des gemeinsamen europäischen Referenzrahmens

Italienisch, Französisch, Portugiesisch	Sekundärer Sprachwortschatz (Romanische Sprachen) vorhanden